Handschr.
617c

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Hs. 617c

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Hs. 617c

An die

Universitätsbibliothek

in

Giessen

übergebe ich beiliegendes Kollegheft vom 1838/39, das mein Großvater, Univ. Rudolf Kalb, als stud. theol. damals geschrieben hat.

Mit Aufräumungsarbeiten in meinen Büchern beschäftigt, war ich eben im Begriffe, es zu vernichten, trotz der unheimlichen Gefühlsregungen, die sich in solchem Falle regten. Aber was tat ich? Ich wurde vollends meinen Nachkommen sehr mit einem so ordentlich geführten Schülerschriftlichen[?] Kollegheft von 1838! Man verschafft auch eine kleine[?] Rückschau[?] des Vergangenen des

rechtfertigten! ...

Aber dabei kommt mir der Gedanke: Sie könnten doch noch einen Interessenten für so etwas geben – die Hörerschaft der betr. Universität selbst. Und wenn es nur wegen ihrer eigenen Geschichte wäre, die ja schließlich auf die fast vergessenen Begebenheiten zurückführen.

Deshalb stelle ich Ihnen das Heft zur Verfügung, selbstverständlich geschenkweise, mit dem Anheimstellen, es zu vernichten, wenn auch das rein – lediglich wissenschaftliche – Interesse daran nicht besteht.

Heil Hitler!

Gauting b. München,
Rudolfstr. 14.
den 17. I. 1940.

Dr. [illegible]
Präsident

II

Logik u. Psychologie

vorgetragen

von

Dr. Hillebrand

Gr. Hess. Oberstudienrath u. Professor der Philosophie

nachgeschrieben

von

H. R. Kolb. stud. theol.

Wintersemester 1838/9
Angefangen am 27ten Octbr. 1838.
Geendigt am ten 1839.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Einleitung.

§. 1.

Abgesehen von d. verschiedenen Definitionen, welche man von Anbeginn bis zur Gegenwart von der Logik gegeben hat, soll sie hier nur noch ganz im Allgem. u. zwar als d. Wissenschaft von dem Denken als solchem erklärt werden.

§. 2.

Die Logik gehört als strenge Wissenschaft in d. Gebiet der Philosophie, daher k. ihre höhere Bedeutung nur erst d. d. Wesen der Philosophie selbst gehörig erkannt werden. Weiter steht d. Logik in allgemeiner nothwendiger Beziehung zu allen Wissenschaften, deshalb ist es d. zweckmäßig, daß in dieser logischen Vorlesung zunächst d. System der philosophischen Wissenschaften erläutert werde.

§ 3.

Die Anwendung dieser Vorlesung wird demnach in Folgendem bestehen:

a, von d. Philosophie u. d. Wissenschaften überhaupt.
b, " " Logik.

Erste Abtheilung

Von der Philosophie u. d. Wissenschaften überhaupt.

§ 4

Alle Wissenschaften sind nur ebensoviele besondere Zweige der einen Wissenschaft überhaupt. Jede besondere Wissenschaft

ist daher ein eigenthümlicher Beitrag zur Verwirklichung der Wissenschaft überhaupt.

§. 5.

Wissenschaft überhaupt aber ist in dem Begreifen aller wirklichen Dinge gelegen, und die Wissenschaft überhaupt ist das Streben, die geschichtliche Wirklichkeit auf ihren Begriff zurückzubringen. Alle Wissenschaften hängen also innigst zusammen, und streben mehr oder minder demselben Ziel. Hierin besteht die sogenannte encyklopädische Einheit aller Wissenschaften.

§. 6.

Die Wissenschaften unterscheiden sich nun aber theils nach dem Standpunkte, von welchem der Begriff des Wirklichen gesucht wird, theils nach den verschiedenen Seiten des Wirklichen, also der Gegenständlichkeit.

§. 7.

Es gibt nun aber einen zweifachen Standpunkt für das Begreifen, und also auch für den Begriff, somit auch für die Wissenschaft. Man kann diese beiden Standpunkte bezeichnen als den des Vernunftbegriffes und den des bloßen verständlichen Begriffes, oder als den speculativen und als den empirisch-abstracten Standpunkt. Vom ersten Standpunkte aus sucht man den Begriff von dem innersten Wesen des Wirklichen, von dem andern Standpunkte aus sucht man nur den Begriff der gegebenen thatsächlichen Verhältnisse. Daher ist die Erkenntniß der Dinge von dem ersten Standpunkte gegründet in allgemeinen apriorischen Prinzipien der reinen Vernunft. Die Erkenntniß des andern Standpunktes aber geht von der Erfahrung oder von der Beobachtung und Reflexion aus.

§. 8.

Diesem Standpunkte gemäß k. man nun d. gz. Gebiet der einen Wissenschaft ~~in~~ nach 2 Seiten unterscheid., u. so die speculative rationelle Wissenschaft einerseits u. die historisch positive Wissenschaft andrerseits sondern. Die erste Seite d. Wissenschaft k. man Philosophie nennen, die zte Seite aber eben d. d. Ausdruck historische Wissenschaften im weitesten Sinne d. Worts bezeichnen. Zu den letzteren gehören alle diejen. Wissenschaften, wel. es irgend mit d. der Wirklichkeit z. d. Standpunkte reflexiver Erkenntniß zu thun h.

§. 9.

Die Wissenschaft k. d. dem gegenständlichen Gesichtspunkte unterschieden w. Es gibt für d. Wissenschaft hauptsächl. u. ursprgl. nur 2 verschiedene Objekte, wel. man d. gewöhnlichen Ausdrücken bezeichnen k., als Geist u. Natur. Insofern würden alle Wissenschaften zu unterscheiden seyn in Geistes- u. u. in Natur-Wissenschaften.

Bei der weitern Fortgang wird d. encyklopädischen Verhältnisse der Wissenschaften zu sich selbst ~~[illegible]~~ w. hier folgender Gang zu beobachten seyn.

A. Von d. Wesen der Philosophie überhaupt.

B. " " philosophischen Disciplinen im besondern.

C. " " verschiedenen philosophischen Theorien.

~~§ 7.~~

~~Die Aufgabe d. hier in folgender Ordnung gelöst werden, daß A. von d. ?~~

A

Von der Philosophie u. ihrer Bedeutung überhaupt.

§ ~~7.~~ 10.

Der Begriff der Philosophie ist seit ihrer wissenschaftl. Behandlung auf verschiedene Weise bestimmt worden, je nachdem der eigenthümliche Standpunkt der besondern Systeme, od. die eigenthümliche Methode jene Begriffsbestimmung bedingt. Bei aller dieser Verschiedenheit aber läßt sich doch ein allgemeiner gemeinschaftlicher Grundzug nicht verkennen. Dieser gibt sich kund, daß die Philosophie der wissenschaftliche Versuch einer irgend welchen ursprünglichen Erklärung der wirklichen Dinge ist.

§ ~~8.~~ 11.

Die ursprüngl. Erklärung der wirkl. Dinge bezweckt nun näher diese, daß der reine Begriff, theils reinsinnlich als ursprünglicher bezeichnet werden, für die gegebene Wirklichkeit gesucht wird. Der reine Begriff enthält die Einsicht in das Grundwesen, welches sich in der gegebenen Wirklichkeit offenbart.

§ ~~9.~~ 12.

Man d. nun ~~hierbei~~ bei dieser Erklärung der Philosophie 2 Seiten derselben unterscheiden, nämlich eine subjective u. objective. Die subj. Seite der Philos. besteht in der geistigen Erkenntnißweise an u. für sich. Diese Erkenntnißweise ist in sich selber frei begründet u. frei entwickelt, sofern, daß sie sich aus der geistigen Nothwendigkeit des reinen Denkens beginnen u. sich im reinen Denkvermögen selbst entwickeln. Insofern ist also die Philos. von der subj. Seite her zu erklären, daß sie das System der freien Erkenntniß.

Aus diesen Momenten hat die Philosophie zu ihrem Gegenstande das All des Wirklichen und zwar in seinem innern Zusammenhang. Man hat hierbei sofort zu unterscheiden zwischen der gegebenen Gegenständlichkeit, welche in der Summe der Erscheinungen besteht, und zwischen der ursprünglichen Wesenheit, welche in den Momenten besteht, die den wirklichen Erscheinungen als erste und letzte Gründe unterliegen. Das All in diesem seinem innern Wesen ist der eigentliche Gegenstand der Philosophie. Diese kann demnach auch definirt werden, als das System der Begriffe von dem Wesen des Wirklichen oder von den Urprinzipien der Dinge.

§ 13.

Jedes freie denkende Erkennen ist diesem absoluten schlechthin zugewandt, und nur insofern es sich auf die reinen obj. Wesenheit der Dinge bezüglich sucht. Daher hat sich das philosophische freie Denken immer sich an die nothwendigen Momente gegenständlicher Wirklichkeit zu halten. Auf diese Weise entstehen die eigentlichen philosophischen Begriffe; sie sind die freien Gedanken von dem obj. Wesen der Dinge. Insofern man solche freie Gedanken Ideen nennen kann, läßt sich die Philosophie auch definiren als die Wissenschaft von den Ideen der Allwirklichkeit, oder als die eigentliche Wissenschaft des Idealen.

§ 14

Der Begriff der Philosophie ergibt schon ihre Methode. Diese ist 1, nothwendig skeptisch d.h. sie weiset jede Behauptung bloß als solche zurück und hat keinen andern Anfang, keinen andern Grundsatz, als das Denken selbst. 2, die philosophische Erkenntnißweise ist dialektisch, sagt: d.h. sie schreitet nach den innern Motiven des Denkens selber fort, und sich nach diesen Motiven

bestimmt entwickeln. 3, die philosophische Erkenntnißweise kann d. systematisch u. constructiv seyn, d. h. sie ist es eigend wie die Mannichfaltigkeit der Wirklichkeit d. einfachen allgemeinen u. ursprünglichen Gedanken entwickeln und erklären.

B.

Die philosophischen Disciplinen

§ ~~12~~.15

Wie jedes Allgemeine mehr od. weniger nur in besondern Formen u. Positionen zur Wirklichkeit wird, so hat sich auch die Philosophie in einzelnen Wissenschaften realisirt. An u. für sich gibt es freilich nur eine philosophische Wissenschaft, da es nur ein allgemeines ursprüngliches Wesen geben k., allein die besondern Seiten, welche d. Denken in der Wirklichkeit eigenthümlich unterscheidet, können auch d. eigenthümliche Ideen zurückgeführt wd. u. hierauf eben beruht der Unterschied der philosophischen Wissenschaften.

§ ~~13~~.16.

Die Philosophie ist definirt wd. als die Wissenschaft von der ursprünglichen wesentlichen Bedeutung der Wirklichkeit od. als d. Wissen des ursprünglichen reinen Begriffes der Wirklichkeit. Es läßt sich nun aber dieser Begriff nach folgenden Gesichtspunkten betrachten: 1, fragt sich, ~~w~~ was ist d. Begriff d. Wissenschaft, u. welches sind die ewig nothwendigen Bedingungen seiner Wahrheit, ~~der~~ 2, fragt sich, welches ist der Begriff des Seyns u. des Wirklichen überhaupt, od. dieser ist der wesentlichste Begriff

der Dinge schlechthin; den realen Urbegriff u. die wesentliche Grundwahrheit der 1st Frage bildet die Logik, die der 2ten die Metaphysik. Die Philosophie würde demnach zunächst nur die 2 Grundwissenschaften enthalten, nämlich eben die Logik u. die Metaphysik

§ 17

Metaphysik.

Das nächste metaphysische Problem betrifft die Frage nach der ursprünglichen Grundlage der totalen Wirklichkeit überhaupt, oder das allgemeinste Problem der Metaphysik ist das Seyn u. Daseyn nach schlechthin als solches. Die entsprechende metaphysische Disziplin k. man d. den hergebrachten Namen die Ontologie nennen. Die besondern Fragen der Ontologie sind nun folgende 1, gibt es ursprünglich ein absolutes Seyn, das Seyn, oder ein absolutes Wesen, 2, wie k. Seyn u. Werden u. Einheit gedacht werden, 3, was ist d. Wesen aller Wirklichkeit, beruht dieselbe in der ursprünglichen Wirklichkeit od ~~abstracten~~ absoluten Einheit, 4, wie verhält sich der Zusammenhang der Dinge, od was ist das Wesen der Causalität.

§ 18.

Als Resultat der ontologischen Untersuchungen k. dieses gesetzt werden, daß es ursprünglich 2 einzige Objekt der Einheit gibt, dessen die Natur ist u. ebenso ein einziges Subjekt, dessen der Geist ist. Hieraus entstehen wiederum 2 ~~besondern~~ Seiten besondern metaphysischen Disziplinen. Die erste bildet die Naturphilosophie, die 2te die Geistesphilosophie.

Die Naturphilosophie beschäftigt sich mit d. Fragen über das ursprüngliche Prinzip der natürlichen Dinge. Sie scheint vorzugsweise das ursprüngliche Wesen der s. g. materiellen Kräfte d. natürlichen Stoffe u. allgem. Wirkungsweisen

dieser Kräfte zu bestimmen; sucht nachzuweisen, wie in der Totalität der Naturerscheinungen eine nothwendige Aufeinanderfolge der Dinge besteht, und wie diese Folgen sich innerlich entwickeln, und eine Gesetzmäßigkeit darstellen. Vorzüglich sucht sie die Lehre von der Größe, also die mathematischen Grundprinzipien herauszustellen, und so den eigentlichen Kraftbegriff im Allgemeinen zu bestimmen.

Aus der Naturphilosophie haben sich allmählich alle Naturwissenschaften entwickelt, und hängen damit innigst zusammen. Die nächste Frage war natürlich die nach den allgemeinen Gesetzen und allgemeinen Eigenschaften der natürlichen Dinge. Hieraus entwickelte sich die positive Naturwissenschaft, ~~welche~~ man Physik vorzugsweise zu nennen pflegt. Aus der von der Frage nach den allgem. Gesetzen und Verhältnissen der natürl. Dinge schritt der Gedanke fort zu der Frage über die Bildungsweise der körperlichen Dinge. Diese Wissenschaft im engeren besondern Kreise ist die Chemie. Die Lehre von der Körperbildung führte zu den Untersuchungen über die Äußerung ~~Gesetze~~ des Lebens. Hieraus entstand die 3te positive Naturwissenschaft, welche man ~~man~~ Biologie nennt.

T. Schweisgut – Zuletzt tritt alles von der Allgemeinheit bis zu der besondersten herab in die reine Äußerlichkeit sinnlicher Begebenheit; insofern die ganze Naturwelt durch diese äußerliche Eigenschaft in ein System der Begriffen gebracht ist, entsteht die Naturgeschichte. Für die Naturgeschichte ist die Naturwelt für den Menschen der Verständniß oder vielmehr die denkende Erkenntniß weise etwas einfach Wahrzunehmendes.

5 ~~XI~~ 19

Die Geistesphilosophie der Naturphilosophie gegenüber hat diesen Vorzug, das Wesen des Geistes an und für sich auf dem metaphysisch-ontologischen Weg einzig zu erkennen, sie ist

als die speculative Wissenschaft des Geistes, od. d. Wissenschaft des ursprünglichen Begriffes vom Geiste. Sie hat demnach zu behandeln:
1, die Frage, was das eigenthümliche Wesen des Geistigen dem Natürlichen gegenüber ist,
2, die Frage, in welchem Verhältnisse das Geistige zum Natürlichen stehe,
3, die Frage der eigenthümlichen Wirkung u. der eigenthümlichen Weise der geistigen Existenz
4, die Frage nach den Formen aller geistigen Thätigkeit, endlich
5, " " " ob die Geisterwelt eine bloße (ursprüngliche) Allgemeinheit bildet und ob das Geistige sich nothwendig in besondern einzelnen Geistes-existenzen darstellen müsse, u. ob diese einzelnen Existenzen wenn sie gegeben sind, bloße (vorübergehende) Modificationen ob Vorgestellten sind, od. ursprüngliche substanzielle Selbstständigkeit.

§ ~~17~~. 20

Die Geistesphilosophie entwickelt sich nun weiter in mehr od. weniger positiv historischen Geisteswissenschaften, od. die Anthropologischen. Zu d. anthropologischen Wissenschaften gehören also alle diejenigen die die Geistesexistenz in d. Formen menschlich bewußter seyender Wirklichkeit suchen u. begreifen. Der Fortschritt dieser anthropologischen Wissenschaften in d. metaphysischen Geisteslehre bestimmt sich in folgender Weise. Zunächst steht die Betrachtung des subjectiv individuellen Geistes in Bezug auf die menschl. Existenz. Der individuelle Geist aber in Bezug auf s. menschlich-leibliche Wirklichkeit ist d. Seele. Demnach ist die erste anthropologische Wissenschaft, welche sich an d. metaphysischen Geisteslehre entwickelt, die Psychologie. Ihre Aufgabe bestimmt sich im Allgemeinen dahin, daß sie die Seele nach ihr Wesen u. Wirken

an u. für sich, als nach ihren ursprünglichen Bestimmungen zu erkennen ist und zum Begriffe bringen soll.

In der Wissenschaft von dem Geiste als menschlicher Seele entwickelt sich die Frage nach der Art u. Weise, wie die Seele ihre ursprünglichen Bestimmungen in der gegenständlichen Wirklichkeit von sich aus vollziehe u. darstellen kann. Hier würde also das Problem derjenigen Sprache lösen, wie construirt sich die Seele aus ihr eigene geistliche Welt an u. in der Natur. Man kann die Seele, insofern sie sich durch ihre Kraft ein äußerliches Leben gestaltet, auch den objectiven menschlichen Geist nennen. Die Seele ist nun ursprünglich die schöpferische Macht sich theils als Intelligenz, theils als Wille, theils als Phantasie frei objectiv gegenständlich darzustellen. Diesem nach ändern sich nun aus der Psychologie im weiteren Fortschritte folgende anthropologische Wissenschaften heraus. bilden sich, wenn zunächst die Wissenschaftlichkeit als solche, und insbesondere die Dialektik und die Lehre von der Anwendung der Intelligenz zum Behuf wissenschaftlicher Erkenntniß übergeht. Die Dialektik fällt mehr oder weniger mit den Resultaten der Logik zusammen, u. wird oft mit dieser identificirt. Weiter entwickeln sich aus der Psychologie die moralischen Wissenschaften. Unter diesen kann man verstehen alle diejenigen, welche zeigen wie die Vollzugsthätigkeit des Willens in Beziehung auf das Sittlich-Gute zum Gesetz der ist. Die Moral ist die von den höchsten Prinzipien des sittlichen Lebens sowie von der Art u. Weise ihrer Befolgung im besonderen zu handeln. Alle moralischen Wissenschaften zusammen

kann sich nur in d. Ideen Recht begreifen. der Wille b. aber s. d. Gesetze als Gemeinschaft zur objectiv. Darstellg bringen; hiedurch entsteht der Staat. Dieser ist seiner Grundidee nach die Freiheit, insofern sie bestehende allgemeine Gesetz aller individuellen Geister zu verwirklichen strebt. Die Wissenschaft v. d. Staate u. s. verschiedenen Verhältnissen bilden die politischen Wissenschaften. Diese vereinen Rechtswissenschaft u. Staatswissenschaften im engern Sinne des Worts.

Unter d. anthropologischen Wissenschaften nimmt die Aesthetik e. eigene Stelle ein. Sie ist insofern e. anthropolog. Wissenschaft, als sie die Anwendung d. sinnlich-geistigen Kraft in Bezieh. auf die Wirklichkeit d. gegebenen Erscheinungen zum Gegenstande hat. Ihr besonderer Begriff bestimmt sich aber dahin, daß sie die sinnlich-geistige freie Darstellg. des Wirklichen in idealen Formen betrachtet. Hierauf beruht d. Wesen der Kunst, u. deshalb ist die Aesthetik s. d. Wissenschaft der Kunst.

Wie d. Natur für d. Menschen ihre positive Wirklichkeit nur in d. thatsächlichen Erscheinungen darstellt, so ist die Naturwissenschaft wesentlich die Naturgeschichte einschließt, so stellt sich der Begriff des Menschlichen nur in entsprechenden Erscheinungen als positive Wirklichkeit hervortreten. Die anthropol. Wissenschaften gehen daher zuletzt ihrerseits in die Geschichte über, u. die Geschichte des Menschen schließt nothwendig alle positiven Wirklichkeiten hinsichtlich des Menschlichen in sich. Die Wissenschaft d. Geschichte schließt daher s. d. Kreis d. anthropol. Wissenschaften selbst.

§ 21

Alle Wirklichkeit ist zuletzt auf eine ursprüngliche lebendige Vernunft zurückgeführt ist, in Beziehung auf welche die unendliche Mannigfaltigkeit aller Wirklichkeit besteht. Dieses Vernehmen ist demnach d. absolute Unsterbliche Sein, ... von allen

Wirklicht

der Idee festzustellen, vielmehr kann diese hier nur gesetzt werden müssen, denn aber die einzige Wirklichkeit des Endlichen und dem Unendlichen alle objectiven Subjectbeziehungen fehlen, also die selbst unmöglich sagt. Daher das Unendliche nur als Gegensatz aller endlichen Dinge gedacht, so man das Göttliche nennen; in den Kreis der eigentlich metaphysischen Wissenschaften fällt hier noch nothwendig die Theologie, aber nur die speculative; die positive Theologie gehört in den Kreis der historisch-positiven Wissenschaften.

C.

Von d. Systemen der Philos. und d. philosoph. Systemen

§ ~~19~~.– 22.

Obwohl die Philos. an sich nur eine seyn soll, so schließt dieses doch die Möglichkeit ja selbst die Nothwendigkeit verschiedener Arten des Philosophierens ab. denn sey die Standpunkte, von denen der philosophische Anfang ausgehend und, als auch die fortschreitenden Stufen in der philos. Systementwicklung sind Motive ~~[illegible]~~ und solcher Unterschiede, welche in der Sache selbst liegen. Jede eigenthümliche mehr oder weniger neue Betrachtungsweise der Idee in ihrer consequent gehaltenen Aus- u. Durchführung ist ein besonderes System der Philosophie, und Systeme der Philos. sind eigenthümliche [illegible] durchgeführte Weltansichten. Demnach gibt es im Gebiete der Philos. u. ihrer Geschichte nothwendig ein Unterschied, aber zugleich ein Verhältniß der philosophischen Systeme.

§ ~~20~~ 23

Der Unterschied sowie das Verhältniß der philos. Systeme läßt sich gewissermaßen a priori darstellen, so zwar, daß die Geschichte der Philosophie selbst nur die Bestätigung jenes a priori deducirten Unterschieds darbietet. Man hat zu diesem Zweck verschiedene in den Begriffe der Sache selbst gelegenen Standpunkte und die Principien hervorgehoben. Soll die Philosophie den wissenschaftlichen Character erhalten, den ihr ursprünglichen Princip

begriff des Seyns zu vermitteln, so läßt d. Denken an die-
sem Begriffsstreben selbst 3 Seiten unterscheiden.
1, die Seite der Objectivität selbst, od. den obj. Ausgangspunkt.
2, " " " Erkenntnißquelle hinsichtl. jenes Begriffes
3, " " " Erkenntnißmethode.

§. 24

Jenem apriorischen Unterschiede gemäß gibt es nun eine 3fache Art
des Unterschieds in den philosophischen Systemen selbst u. zwar in
folgender Weise:
1, Unterschied der philos. Systeme nach d. obj. Ausgangspunkte od. d. object.
Principien. Nach diesem Ausgangspunkte kann man 3 besondere Arten philosophischer Syste-
me unterscheiden. denn entweder geht man von d. Grundansicht aus, daß
es nur ein ursprünglich reales Naturprincip gäbe, welches in
fortschreitender Entwicklung die geistigen Potenzen hervor-
bringe, od. man setzt bloß das Ich als das erste Principielle
Wirkliche, od. auch man geht von einem absoluten indifferenten
[illegible] aus, welches als solches beide Seiten der Natur u. des Geistes
gleich hervorbilden soll. Jener erste Ausgangspunkt gibt die naturphilosophischen
vorzügl. meist realistischen Systeme, von dem
andern aus entwickeln sich die idealistischen Systeme od. der
Idealismus; der 3te Ausg. bedingt den Dualismus od. be-
gründet eben die dualistischen Systeme in der Philosophie.
Die realistischen od. naturalistischen Systeme scheiden sich bald
bloß mechanisch-materialistisch od. dynamisch-naturalistisch,
je nachdem sie von einer bloß vorgebildeten Atomen [illegible]
ausgehen, u. d. mechan. Zusammensetzung solcher innerl. ursprüngl. Stoffe
die Wirklichkeit construiren u. erklären, od. je nachdem sie von ursprüngl.
Kräften namentlich von ursprünglichen [illegible] lebendigen Kraft ausgeht,
die in ihrer Entwicklung das System der Dinge hervorbilden
soll. Zu jener ersten Art gehört d. s. g. Atomistik,
namentlich des ~~[illegible]~~ Demokrit u. Epicur. Zu d. andern Art
gehört vorzügl. die neuere Naturphilosophie der deutschen Philo-
sophie, welche aus d. Schellingschen Schule hervorgingen, zum Theil sich

franz. Encyklopädisten vor d. Revolution.
Ebenso zeigt sich d. Idealismus in verschiedenen Formen. Neben
sich bricht er davon, daß d. objective Momentane d. reinen prius u.
Ursprünglichen aller Dinge gesetzt wird, so daß d. Naturphilosophie [illegible]
[illegible] Geist ist. Man kann hier 2 Hauptformen unter-
scheiden, nämlich den logischen u. psychologischen Idealismus.
Jener findet d. Absolute der Dinge bloß in d. reinen denkenden
Geiste als solchem, der psychologische dagegen findet d. Absolute d.
Dinge in d. Geiste nur sofern er sich als Seele individualisirt.
Zu d. ersten Art gehört im Alterthum vorzüglich die ele-
atische Lehre, welche alles [illegible] d. allgem. ewig sich selbst gleichen
Denken herleitete, zum Thl. gehört hierher [illegible] d. Alterthum
schon die [illegible] Philosophie u. später der Neuplatonismus;
in d. neuern Zt. ist die Hegelsche Philosophie [illegible] eigentlich
hierher gestellt wd. Zu d. andern Art [illegible] d. psychol. Idealism.
[illegible] vom neuern Systeme nehmen; zu d. psychol. Idealism.
gehört d. Lehre Berkeley's u. dem Fichte'schen Transcendental-
Philosophie. Selbst Kant's Lehre [illegible] ihrem Grunde nach
psycholog. Idealismus.

§ 25

D. Dualismus od. die Lehre [illegible] d. Differenz zw. Natur
u. Geist gäbe, hat [illegible] mindestens mehrere besondere Modifi-
cationen in d. Geschichte dargestellt, denn bald wd. gelehrt,
daß ursprüngl. eine reine Identität d. Geist u. d. Natur bestehe,
u. daß d. Differenz zw. beiden erst e. Product jener ursprüngl.
absoluten [illegible] sei. Diesen Dualismus k. m. aber den
der absoluten Identität nennen, [illegible] d. Dua-
listische [illegible] gesetzt. [illegible] ursprüngl. e. ewige Differenz
u. unaufhebbarer Unterschied zw. Natur u. Geist [illegible],
u. [illegible] beide nur in [illegible] Beziehung zu einander stehen. Diese
Lehre k. m. den reinen eigentlichen Dualismus nennen.
Zu d. Dualismus der Identität findet m. eigentl. k. ausge-
[illegible] Beispiele in d. alt. Philos., in d. neuern [illegible]

d. m. d. berühmteste Systeme dieser Art hervorgehn, nämlich d. Schelling-
sche Identitätssystem, welches nur ein Durchgangsstadium der geistigen
Entwicklung Schellings u. d. System der absoluten reinen Subjectivität
d. 2 ewigen unendlichen Thätigkeitsweisen, welche d. innere zu
dargestellt ist. Unter d. Systemen des reinen Dualismus d.
zunächst im Alterthum d. platonische hervorzuheben, welches ent-
schieden eine Art materialistische Objectivität u. eine reine idea-
listische (geistige) Subjectivität annahm u. zwar beide
v. Anbeginn. Die ideale od. geistige Momentsubstanz [illegible] sich
nur in u. an d. materialistischen geschildert. Aristoteles
lehrte fast einen ähnlichen Dualismus, nur daß d. Unterschiede
zwischen d. geistigen u. d. s. g. individuellen Persönlichkeiten an-
nimmt, wie bei Plato, sondern mehr als allgem. Geistiges in der
Natur wirkt. In d. neueren Philosophie ist bis zu Kant
herab der reine Dualismus stand ein Herrschend bestehet,
so bei Locke u. Newton, so bei Cartesius u. d. Ende d. 17 Jhd
so bei Leibnitz (Anfg d. 18 Jhd) u. selbst bei Kant. Die
engl. empirischen Philosophen ist gleichermaßen fest
schließlich diesen Dualismus festgehalten, seit Kant ist
vorzügl. (Jacobi, Fr. H.) als reiner Dualist angesehen worden.
Zweifel [illegible] alle [illegible]
[illegible] in ihren [illegible] der Göttliche [illegible]
d. Kategorie des Göttlichen [illegible]
alle jene Arten v. Systemen als Pantheismus
u. als Theismus. Der Begriff des Pantheismus muß im
Allgem. so festgestellt werden, daß er d. Göttliche als in
der Universalität d. Welt selbst immanent
wirklich setzt. Diesem Begriffe gemäß darf m.
[illegible], daß jedes reine Einzelding d. Welt als Göttl.
sei, vielmehr liegt d. wahre Bedeutung darin, daß
nur die unendliche Totalität als solche d. Wesen

des Göttl. d. macht. d. Pantheism zum naturalistischen fatalistischen sey, od. zu idealistischen; [illegible] ist er ein Pantheism nur der Phantasie od. ein logischer Pantheism, so welchem er

bloß Hülfe der Gefühlsanschauung in dem Einen u. All findet, od. desfalls des wirklichen logischen Denken begreifft nichts zu genuinen [illegible].

Der Theismus ist d. Pantheism. gegenüber f. Wesen darin, daß er d. Göttliche als Transcendent im Begriff f. d. Welt setzt, ohne jedoch d. Welt v. ihrer Abhängigkeit [illegible] zu lassen; vielmehr gehört es zum wahren Begriffe des Theismus, daß d. Welt in ihrem ganzen Unterschied vom Göttl. doch als dessen nothwendiges Werkzeug betrachtet wird. Im Alterth. u. d. reinste System des Theismus d. Platonische; in der neueren Philosophie ist d. Theismus d. Ueberzeugung. Leibnitz, Cartesius, Kant neu in ihren Lehren wesentl. theistisch.

§ 21.26.

Zweiter Abschnitt,

vom d. Prinzip der Erkenntnißquelle. 1 dieß Gesichtsp. [illegible] d. d. philos. Systeme u. 3fache Verschiedenh. darstell. Denn d. Erkenntnißquelle od. d. subj. Prinzip d. Philos. bleibt immer d. Intelligenz. Diese ist aber wesentl. in ihren Metamorphosen 3fach. Nämlich die vor[illegible] sinnliche Wahrnehmung, d. verständige Reflexion u. die selbstfreie vernünftige Production. Demnach [illegible] d. philos. Systeme [illegible] s. g. sensualistische od. Reflexionssysteme od. eigentl. speculative Systeme. Sensualistisch ist e. philos. Lehre als dann, wenn sie [illegible] d. höchste Prinzip für d. Erklärung der Dinge annimmt, als die sinnliche Anschauung.

Die Reflexionsphilos. geht mehr f. gewisse abstracte Gesetze hin, [illegible] sie in d. Gebiete der gegebenen Wirklichk. der Dinge sich abstrahirt. Sie bildet sich f. dieß [illegible] allgem. aber [illegible] Principien für d. Erklärung der Dinge. — Die eigentl. speculativen Systeme suchen d. Wesen der Dinge, od. d. wahren Begriff d. Wirkl. [illegible] nothwendig [illegible] abzuleiten, [illegible] d. Denken an u. für sich wie d. Welt [illegible]. Die wahre Speculation [illegible] aber ebenso [illegible] Reflexion [illegible], als die Vernunft [illegible] ihre Macht [illegible].

§ ~~24~~ 27.

Drittes Moment.

Die Methode der Philos. ist eine 2fache seyn, entweder eine solche, welche die Begriffe geradezu entwickelt u. zu Momenten absoluter Wahrheit der Gedanken bestimmt oder sie ist eine solche, welche mittelst sorgfältiger Vollständigkeit der mannigfaltigsten Gedankenverhältnisse zu einem bestimmten Resultate zu gelangen sucht. Diese Systeme der ersteren Art ist m. unter d Kategorie des Dogmatismus zu stellen, während die der andern der Kategorie der Dialektik unterzuordnen sei. Dessenungeachtet sind dogmatische Systeme alle dieß, welche die Gewißheit der Wahrheit schlechthin voraussetzen, dialektische aber alle die, welche sich d. Wege der kritischen Zergliederung zunächst zu der Ueberzeugung von der Gewißheit vorausgesetzter Gedanken verschaffen wollen.

Beide Methoden können aber auch oft verbunden seyn, wie dieß namentlich im platonischen Systeme der Fall ist.

Zweite Abtheilung.

Die Logik.

§ 28

Die Logik ist bereits oben erklärt worden als d. Wissenschaft v. d. reinen Begriffe an u. für sich. Da d. reine Begriff aber nur d. Denken selbst ist, insofern es sich in s. nothw. Formen u. Bedingungen [illegible], so k. d. Logik auch definirt wer. als d. Wissenschaft v. d. Denken an u. für sich.

§ 29

Die Logik hat e. zweifache Aufgabe, 1, nämlich: darzustellen, wie d. Denken zunächst in s. einfachen Wesen u. in s. innern Bestimmung, 2, [illegible] ist, oder wie d. Denken d. eigentliche οργανον der Wissenschaft [illegible] gebracht wird. Diesemnach hat die Logik 2 Theile, wovon man den 1sten bezeichnet als abstracte Logik, den 2ten als [illegible] Logik.

§ 30

Aristoteles wird gewöhnlich für d. Urheber der Logik angegeben. Man hat hierbei aber freilich wohl unterscheiden zw. d. Sache selbst u. ihrer Literatur. Die Sache, d. i. d. Logik, ist so alt als d. wissenschaftl. Philosophie selbst, u. man [illegible] ihren Anfang bei den Eleaten setzen. Aristoteles [illegible] die Literatur der Wissenschaft zuerst allseitig eingeführt [illegible] Werke logischen Inhalts. Diese wurden später etwa 150 Jahre n. [illegible] alexandrinischen Grammatikern in e. Ganzes zusammengestellt u. [illegible] unter d. Namen aristotelisches οργανον. Diese aristotelischen Schriften [illegible] d. Zeit [illegible] d. logischen [illegible] gefunden haben.

folgende Lehrbücher b. z. näheren Orientirung namentl. hinsichtl. der verschiedenen Modifikationen dienen, welche die Aristotelische Logik in neuerer Zeit erfahren hat: Fries System der Logik 1816. Sigwart, Handbuch der Logik, jüngst 1835 die 2te Aufl. Troxler, Analytik od. Denklehre 1825. Calker, Lehrbuch der Denklehre 1822. Bachmann System der Logik 1828. Schulze, Logik, mehrere Aufl. Hegel Logik 2 Bde 1816ff. Hillebrand. Lehrb. d. gesammt. Philos. 1826. Hillebrand Philos. des Geistes 2te Th. 1836. Wyttenbach, praecepta philosophiae logicae 1820 2te Aufl. besorgt v. Maass.

I Abstracte Logik.

§ 31

Die abstracte Logik, welche das Denken in seinem eigenen Kreise, also das Denken an u. für sich, d. h. wie es abstrahirt von aller Anwendung u. wissenschaftl. Construction ..., mag man sie vorzüglich die abstracte nennen. Abweichend ... abstracte Logik b. in folgender Ordnung behandelt werden:

A v. d. Elementen des Denkens Erscheinungen

B v. d. allgem. Denkgesetzen

C v. d. " { Systemen (der logischen Methode)
" Formen. (logische Functionen).

A

Von den Elementen des Denkens Erscheinungen.

§ 32

Die Denk-Erscheinungen sind die Functionen intelligenter Geistesthätigkeit, insofern sie in ihrer reinen Selbstthätigkeit aufgefaßt werden. Die ... hier zerfallen in folgenden 3 Punkte hervortreten:

a. die bedeutenden logischen Momente überhaupt, od. die logischen Erkenntnisse im Allgem.

b. innewohnende Eigenschaften des Denkens.

c Gesetze des Denkens.

a, Der log. Moment od. das log. Erkennen überhaupt.

§ 33.

Der Geist k. sich in s. Wissensch. selbstständigen Werden nach Er-kenntniß d. Dinge als reine allgemeine Nothwendigkeit selbst ergreifen. In dies. vergeistigten Selbstergreifen besteht eigentl. d. log. Moment, denn in demselben erweist sich d. Wesen der Vernunft, als erhaben über d. Mittelbarkeit des Sinnlichen. Das logische ist bet. d. freie Vernünftige in s. Allgemeinheit schlechthin. [illegible] unterscheidet sich bet. d. Psychologische; dieses ist [illegible] Gegenwart [illegible] s. allgem. freien Selbstheit, sondern als bezeichnet [illegible] in d. Form s. Bestimmtheit als Reale. [illegible] d. logische [illegible] allein [illegible] gibt als s. Begriff, [illegible] das allgemein geistige Moment [illegible], s.

§ 34

Das eigentliche Denk. od. d. log. Erkennen [illegible] stellt [illegible] die Allgemeinheit d. geistig. Subjectivum in Bezieh. [illegible] unmittelbare [illegible] des Wirklichen [illegible]; insofern [illegible] Erkennen erklärt [illegible], [illegible] die Bestimmung d. Besond. [illegible] d. Allgem.

§ 35.

Da aber die geistige Allgemeinheit [illegible] abstract für sich bleibt, sond. aber [illegible] Wirklichkeit nur in den besten [illegible] Erscheinungen u. Verhältnissen wirk-[illegible] in ihrem immanent. Bezuge zum Allgemeinen bestimmt werden. In d. That ist [illegible] Repräsentation des Allgem. u. eben daher ist in d. That [illegible] Identität d. Besond. u. Allgemeinen [illegible] u. als Bestimmung d. [illegible] dargestellt werden. In d. logischen [illegible]

Erkenntniß und im Denk[en] [illegible] selbst 2 Seiten hervor, nemlich: 1, d. Denk[en] als [illegible] Formalität betrachtet, u. 2, d. objectiv Denken. Jenes [illegible] aber die reine geistige Entwicklung [illegible], insofern sie [illegible] [illegible] ihren eigenen nothwendigen Motiven [illegible] [illegible] u. entwickelt. Dieses [illegible] freie intellektuelle Thätigkeit [illegible] [illegible] aber d. wirkliche Objectivität [illegible] [illegible] [illegible], insofern sie bestimmt. Die [illegible] ist d. Darstellung d. Identität [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] u. [illegible] objectiven Denkens. [illegible] also d. beide Seiten, wo [illegible] [illegible] Erkenntniß [illegible], [illegible] erkannt, [illegible] geschieht [illegible].

§. 36.

[illegible] log. Erkennen, [illegible] m. [illegible] als begriffliches Erkennen bezeichnet, ist nur d. bloße Vorstellungserkennen [illegible] Unterschied. Dieses [illegible] nur d. Erkennen d. Erscheinung u. Wahrnehmung. [illegible] eigentlich [illegible] d. intuitive Erkenntniß [illegible] [illegible] aber dem [illegible] [illegible] letztere d. logische Erkenntnißthätigkeit [illegible].

§. 37.

[illegible] nur d. [illegible] d. log. Erkennen [illegible], [illegible] in Systemen v. Begriffen. Diese Systeme v. Begriffen kann immer nur d. Resultat [illegible] log. Erkenntnißprozesse [illegible].

6, immanente Eigenschaften des log. Erkennens.

§ 38

Die wesentlich immanenten Eigenschaften des Denkens [illegible] [illegible] [illegible] Verhältnissen zum Begriffe der [illegible] entwickelt werden. [illegible] ist hier die Einheit, die 2te ist die Einheit des [illegible], die 3te ist die Nothwendigkeit, [illegible] in der Identität beider beruhen.

§ 39.

[illegible] der Unterschied folgt 3 Momente: 1, daß [illegible] Unterschiede, [illegible] d. Denk[en] v. d. Unterschiede d. [illegible] [illegible], [illegible] nur zum wahren Wissen [illegible], [illegible] [illegible] des Unterschieds [illegible] [illegible] [illegible] u. [illegible]. 2, daß [illegible]

Verhältniß des Allgem. u. Einen in d. Unterschiede. Eine bloß abstracte oder absolute Allgemeinheit widerspricht dem Wesen des Denkens das nothwendig zugl. seine Bestimmung der Wirklichkeit ist. Die erste Begriffsbestimmung ist die analytische Trennung, die 2te aber die Bestimmung der Allgemeinheit des d. Unterschied, die synthetische Abstraction der Identität des Allgem. und Einzelnen d. h. Besondern und dem Unterschiede entspricht die 3te Eigenschaft des Denkens, seine [illegible] die Nothwendigkeit begreifend.

c, v. d. allg. Gesetzen des Denkens. –

§. ~~13.~~ 40.

Das Gesetz überhaupt ist nur d. Gedanke der Nothwendigkeit u. Allgemeinheit im Begriffe f. e. gegebenen Wirklichkeit. Daher ist d. Gesetz in der Wirklichkeit selber gelegen u. an u. für sich nur d. Abstraction d. dieser. Die log. Gesetze liegen daher gleichfalls in d. begriffl. Wirklichkeit, und aber in der Denkbewegung selbst. Sie stellen daher d. d. bereits begriffenen Eigenthümlichkeiten des Denkens entwickelt dar.

§. ~~14.~~ 41

M. d. Wesentlichkeit angedeuteten Principien gemäß nur 3 allgem. log. Gesetze feststellen, nämlich:

1, das Gesetz der log. Determination,
2, " " " Identität u. des Widerspruchs
3, " " " des s. g. zureichenden Grundes.

§. ~~15.~~ 42

1, Das Gesetz der log. Determination.

Es entspricht der Eigenschaft des Denkens, wonach dieses zugl. nothw. u. überall z. d. Bestimmung der Unterschiede zu Wege bringen ist. M. d. dieses Gesetz also bedeuten, zu d. jedem Gedanken als Wirklichen und unterscheidet, daß dieses Wirkliche in s. seinem besonderst jeden andern gegenüber bestimmt werde. Diesem Gesetze ordnet sich gewissermaßen das [illegible] unter, was man wohl d. Gesetz des ausgeschlossenen Dritten genannt hat. Denn in d. That d. dieses Gesetz ob andere bedeutet, daß das Jedes nach jedem [illegible] und zum Begriffe gebracht ist soll an sich selber so bestimmt gefaßt werden, daß es unmöglich bleibt s. Begriff d. den anderen nicht [illegible] identifizieren [illegible] vorauszusetzen.

3. ~~12~~. 43

2, der Gesetz der Identität und des Widerspruchs.

beide Gesetze gehören eigentlich zusammen u. ergänzen sich nur; näher liegt ihre Bedeutung darin, daß Momente, die die Einheit zu einem Gedanken od. Begriffe verbunden enthalten, sich in ergänzender Weise in eine gemeinschaftliche Kategorie zusammenstellen lassen. Der Gesetz des Widerspruchs drückt die genannte Regel nur entschiedener aus, u. zwar in der Weise, daß in einem u. demselben Begriffe, überhaupt in jedem Gedanken-Ganzen d. Moment sich nur finden darf, welches die anderen d. ihm verbundenen irgend wie in dieser Verbindung erhält. Die Identität als log. Gesetz ist nicht zu verwechseln mit d. sog. speculativen od. metaphysischen Identität der neuesten philosophischen Schule (Schelling), welche diese Identität auch die absolute nannten. Diese speculative absolute Identität soll nämlich die gänzliche Verneinung aller u. jeglicher realen Unterschiede sagen. Eine solche Identität widerspricht dem Wesen des Denkens, u. kann daher nur in d. speculativen Spekulation od. metaphysischen Wahrheit haben.

Der Widerspruch d. wesentlicher Art hegen. Zunächst gestattet man auch zu unterscheiden den contradictorischen, u. den blos conträren Widerspruch, welchen letzteren m. gemäß der Widerstreit nennt, der directe od. contradictor. Widerspr. besteht darin, daß eine Affirmation durch e. Negation schlechthin aufgehoben wird, od. die ist Gesetz einfach verneint wird. Bei d. conträren Widerspr. od. dem Widerstreite aber liegt noch e. Drittes in der Mitte, d. h. hierbei ist nicht einfache Gesetz, sondern e. neue positive Affirmation gegenübergestellt wird. Darum gestattet man auch d. Unterschied der log. u. realen Widerspruch, so daß der log. darin besteht soll, daß 2 entgegengesetzte Vorstellungen od. Begriffe in u.

sein sich

sich widersprechen sollen, weshalb der Realismus daraus geschlossen hat, daß die, weggestellt wirkl. Realitäten sich einander widersprechen. Allein was widerspricht logisch widersprechend ist, bald für die Wirklichkeit sag. u. umgekehrt, d. h. Denken muß bedacht sein, insofern als die Realität, wie sie ist, setzt u. bestimmt. Weiter kann unterscheiden den log. u. grammatisch Widerspruch; jener ist d. Widerspruch in d. wirklichen Begriffen od. Gedanken, dieser aber in der bloßen Wortbezeichnung d. Gedanken. Freilich sollte die Regel nach jeder grammat. Widerspruch ist ein logischer sagen, wenn es für jeden Gedanken ein eigenes ausschließliches Wort hätte. Endlich ist noch contradictio in adjecto genannt als den attributiven, benannten Widerspruch, weil ist die Zusammenfügung gehört. Wenn findet die Satz. sowie in d. Bestimmung des Subjects ~~zugleich~~ der Widerspruch sofort gesetzt wird, der andern aber bei dieser, d. h. d. Widerspr. stattfindet zwischen Grund u. Folge, also zwischen Vordersatz u. dem, was d. Nothwendigkeit wird. Man [illegible] diesen Widerspr. ist den syllogistischen nennen.

§. ~~[illegible]~~ 44.

3, d. Gesetz des zureichenden Grundes
(principium rationis sufficientis.)

Dieses log. Gesetz hat s. Bedeutung darin, daß nur das, was logisch gedacht wird, innerhalb eines wahren Vordersatzes gedacht wird, od. dieses Gesetz drückt nur d. Nothwendigkeit des systemat. Verhaltens in den Dingen u. in d. Gedanken d. In d. That fordert es dieses, d. jede Besondere in s. Identität mit der bezüglichen Allgemeinheit gesetzt werde.

B.

Logische od. d. Denkprocesse an u. für sich

§. ~~[illegible]~~ 45

Der log. Proceß im abstracten Selbstbewußtseyn betrachtet ist d. innere

[illegible] motivirte [illegible] [illegible] zu einem bestimmten Gedanken. [illegible] d. logischen u. Denkprozesse an u. für sich [illegible] [illegible] die [illegible] weise als Gedanken.

§. ~~45~~ 46

Der log. Prozeß läßt sich [illegible] von 2 Seiten her darstellen, nämlich
a, ihr eigenthümliches [illegible] [illegible] abstrakten Inhalt
b, ihrer allgemeinen Methode.

a, d. Denkprozeß [illegible] allgem. abstrakten Inhalte.

§. ~~46~~ 47

D. Inhalt alles Denkens k. nur d. [illegible] [illegible] sein. [illegible] Bestimmtheit; die allgemeinen Bestimmungsmomente d. [illegible] [illegible] die allgemeinen [illegible] momente d. Denkens, u. d. Denk. k. nur die Bestimmungen d. [illegible] z. s. Inhalt machen.

§. 48

Die Bestimmungen, [illegible] d. [illegible] in ihr Verhältnissen an sich trägt, [illegible] Merkmale. Die Merkmale bilden [illegible] d. Inhalt [illegible] Denkprozesses. [illegible] [illegible] u. Verbindung d. Merkmale [illegible] [illegible] d. [illegible] u. [illegible] Grad eines [illegible] Gedankens.

§. 49

Bei d. Denk. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible], wie die Merkmale beschaffen [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Denkt. Man k. die Merkmale in folgender Weise unterscheiden:
1, als wesentliche u. unwesentliche. Jene [illegible] solche, [illegible] als [illegible] [illegible] Momente d. Substanz [illegible] [illegible] [illegible], diese [illegible] solche, [illegible] mehr u. weniger bloß als Wirkungen [illegible] [illegible] Verhältnisse [illegible], [illegible] aber als [illegible] [illegible] Wirkungen d. Substanz selbst. bei d. Bildung [illegible] Gedankens [illegible] log. [illegible] [illegible] [illegible] wesentliche Merkmale u. Bestimmungen [illegible] Denkobjekte [illegible] werden.
2, die wesentl. Merkmale k. [illegible] [illegible] unterscheiden in primitive u. consecutive,

zu erkennen sie an dem Wesen als Prinzipien und als wesentliche Folgen gesetzt ist sind. Auch die wesentliche Wirkungen der Substanz gehören zu ihrem Wesen; denn alles Wesen ist eine ursprüngl. Kraft, und ihre Wirkung ist die Kraft selbst als real.

3, die unwesentlichen Merkmale [illegible] sich verschiedenen Grade, je sehen sie mehr od. weniger mit der Substanz der Sache zusammenhängen. Der Akt der [illegible] besteht darin, daß nur wesentliche Merkmale zunächst den Begriff macht, indem die bedeutendsten [illegible] wesentl. Merkmale folgen.

Anm. die wesentl. Merkmale k. m. [illegible] immanente nennen, insofern sie eben die eigenthümliche Selbstständigkeit und [illegible] des Wesens darstellen.

4, auch d. die Merkmale gemeinschaftliche od. eigenthümliche [illegible], gehören sie die kategorischen od. generischen Verhältnisse des Wesens [illegible], und [illegible] concrete Einzelheit; [illegible] beide [illegible] verbunden enthalten.

6. Methode des Denkgeschäftes

§. 50

Diese ist die eigentliche log. Gedankenfolge der Erkenntniß [illegible], daß das Denken [illegible] in Bezug auf [illegible] zusammenhängend fortschreitet, und [illegible] Motiven, die in s. eigenen Wesen gelegen sind. Ist das Denken nun aber das selbst-freie Begreifen der Wirklichkeit [illegible] Leistung [illegible], so ergibt sich, wie folgende [illegible] theoretische Fortschritte logisch festzustellen sind.

1, die logische Thesis. Sie besteht darin, daß [illegible] Gegenstand [illegible] dem Denkgegenstande selbst frei gewonnen wird. In der log. Thesis setzt sich daher nur die log. Absicht der Erkenntniß. Ihr entspricht die log. [illegible], womit also jeder Prozeß des Denkens beginnt.

2, die logische Antithese. Sie besteht darin, daß der Gegenstand logisch genommen, nach s. Beziehungen und Verhältnissen erkannt und bestimmt wird. Der log. Antithese entspricht daher die Analyse, [illegible] in der Reflexion

sich vollendet
3, die logische Synthesis. Sie besteht darin, daß die analytisch reflexive Abstraktion des Gegenstandes in Identität mit sich selbst und der Beziehung zu seinem Mannigfaltigen und allen immanenten Einheit zurückgeführt werde. In der log. Synthesis ist also immer mehr oder weniger das Beide und Unterschiedene in der Einheit des Allgemeinen gesetzt [illegible] der Einzelne und Verschiedene festgehalten wird. Insofern [illegible] hierbei [illegible] die log. Synthesis selbst als die wahre Abstraktion bezeichnen.

§. 51.

Diese log. Grundmethode, insofern sie im lebendigen bestimmten Sinne am Gegenstande entwickelt, ist ganz eigentlich die wahre Dialektik. Insofern also d. Objekt [illegible], daß die Dialektik eine nothwendige Bedingung aller wissenschaftl. Erkenntniß und Wahrheit sei. Nun [illegible] Maßgabe der Gegenstände bald entschiedener, bald weniger bestimmt darstellen und geltend machen. Von dieser eigentl. wissenschaftlichen Dialektik ist nun die bloß disputatorische und rhetorische Dialektik unterschieden. Jene geht ihrer eigenthüml. Bestimmung nach nur darauf hin, einzelne vorgebliche Erkenntniß [illegible] ihrem log. Bewußtsein festzustellen, und [illegible] ihren Gegensatz zu prüfen. Sie ist [illegible] der eigentl. wissensch. wissenschaftlichen gleichsam [illegible] Gewandtheit; die rhetor. Dialektik braucht [illegible] die Kunst der Ueberredung [illegible] Vortrag [illegible] höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, aber der eigentlichen logisch-absoluten Wahrheit. Sie bedient sich übrigens der Formen der eigentlich wissenschaftl. Dialektik.

C. Die logischen Funktionen.

§. 52

Der Begriff der log. Funktionen ist d. Hauptmerkmal darin, daß sie [illegible] Gegenstände bedeutet, sofern sie in reinen intellektuellen Gehalt [illegible] allgemeine [illegible] Begriffsmäßigkeit [illegible] Gegenstände hingewendet.

Hierdurch unterscheiden sich die logischen Funktionen von den psychologischen, bei welchen immer noch die Rücksicht auf die individualisirende Thätigkeit der Seele stattfindet.
Die log. Funktion ist 3facher Art; wir haben zu unterscheiden, als:
a, Begriff
b, Urtheil
c, Schluß.

§. 53.

Dieser Unterschied liegt wieder in der Natur des Denkens und ist bedingt von der allgem. log. Methode oder von dem wissenschaftlichen dialektischen Fortschritte des Denkens. Zuerst nämlich [illegible] sich der Gegenstand als die Merkmale bestimmt darstellen. Dieses ist gleichsam der statische Gedanke des Gegenstandes; der Zweite ist, wo diese statische Bestimmtheit [illegible] Gegenstand [illegible] gilt. Dieses ist der antithetische Gedanke. Da aber die Wirklichkeit [illegible] ist in ihren Bestimmungen, sondern gerade in dieser Einheit nur eine Wirklichkeit ist, so fordert der Abschluß [illegible] Gedanken, der es ganz sucht, also der innere Zusammenhang der Wirklichen d. h. Verhältnissen nachgewiesen werde. Dieses ist der synthetische Gedanke. Dem ersten entspricht der Begriff, dem zweiten das Urtheil, dem dritten der Schluß. Begriff, Urtheil, und Schluß sind also in ihrer innern Gesetzlichkeit entwickelt und festgebildet [illegible], wenn Denken vollständig und absolut wahr also wissenschaftlich gedacht werden soll.

a, der Begriff.

§. 54.

Im Allgem. und vorläufig k. der Begriff definiert [illegible] als der [illegible] Gedanke. Der log. Begriff ist der wissenschaftliche ist also immer ein Gedanke [illegible], von bloßen Vorstellung d. h. der Gegenstand, [illegible] als solcher d. h. Selbstbewußtsein bestimmt ist. Die bloße Vorstellung ist immer nur die bewußte Vergegenwärtigung des Objects.

§. 55.

Der log. Begriff fordert demnach vor Allem [illegible]

des Gegenstds. od. aber e. subj. Sachverhalts, welche in Vergleich d. allen überragend; der log. Begriff fordert dagegen weiter d. nothwend. Merkmale u. e. Verbind. dieser Merkmale zu dem Ggstd. Nach Maßgabe der Beschaffenht der Merkmale u. nach ihrer Verbind. bestimmt sich der logisch wissenschaftliche Werth der Begriffe selbst. Die Begriffe könn. d. verschied. Gesichtspuncten unterschieden w. Es lässt sich hier 3 Gesichtspuncte hervorheben, nämlich:

α, d. Gesichtspunct des Inhalts
β, " " " Verhältnisses, u.
γ, " " der Form.

2, Unterschied d. Begriffe d. d. Gesichtspunct des Inhalts.

§. 56.

Zunächst w. unter diesem Gesichtspuncte die Begriffe unterschieden als speculative u. als empirische. Jene sd solche, in welch. d. s. g. übersinnliche Wesen des Wirklichen gedacht od. näher bezeichnet wird; u. da sie ferner Resultate des freien unbedingten Denkens sd, so pflegen sie auch reine Vernunftbegriffe genannt zu w. Endlich, da durch dieselben gleichsam die prototypischen Momente des Wirklichen zum Bewusstseyn kommen sollen, so können sie auch als die eigentlichen Ideen bezeichnet w. Wenn aber diese Ideen wirklich durch die Fortbewegung des Denkens u. Nothwendigkeit gebildet werden, u. als blosse s. g. geistige Anschauungen, wissenschaftliche Gültigkeit haben. Unter Voraussetzung dieser log. Beding. d. ... wird, was d. eigentlich angeborenen Begriffe od. Ideen gebe.

Den speculativen Begriff treten die empirischen gegenüber. Sie sind solche Gedanken des Wirklichen, welche es bloß so und unter den gegebenen Bedingungen des Endlichen und der sinnlichen Wahrnehmung bilden. Die empirischen Begriffe können nun bald mehr sinnlich-empirische seyn, bald vorzugsweise verständig-empirische, nachdem sie entweder bloß die stoffliche Besonderheit nach sinnlichen Bedingungen denken, oder in diesen Bedingungen die allgemeine Gesetzmäßigkeit und Regel vorstellig machen. Alle diese Begriffe sind insofern von untergeordneter Bedeutung anzusehen, als sie nach den beg. Veränderungen und Bedingungen gebildet sind.

§. 57.

Ferner sind die Begriffe ihrer inhaltlichen Bedeutung nach unterschieden, und sind sie vorzugsweise abstracte, und in concrete Begriffe, je nachdem sie entweder den systematischen Zusammenhang des Wirklichen als solchen, oder die einzelnen wirklichen Erscheinungen denken. Die concreten wie die abstracten Begriffe können nun bald vorzüglich empirische, bald speculative Begriffe seyn.

§. 58

β. Gesichtspunkt des Verhältnisses der Begriffe.

Das Verhältniß der Begriffe zu einander wird bestimmt theils durch den Inhalt, theils durch den Umfang derselben. mehr oder minder aber stehen immer beide Momente, sowie der inhaltliche als auch der [illegible] zusammen [illegible], wenn das Verhältniß der Begriffe richtig und bestimmt festgestellt werden soll.

§. 59.

Aus dem Gesichtspunkt des bloßen Inhalts sind die Begriffe nun entweder verwandte Begriffe oder verschiedene, je nachdem sie mehrere Merk-

male

od. Inhaltsmomente der einander gemein ist, so desto keiner. Die sog. Affinität der Begriffe ist ihr Grad, insofern nämlich die Identität der Inhaltsmomente größer od. geringer ist. Wo alle wesentlichen Merkmale übereinstimmen, da werden die Begriffe identisch, und insofern sie für einander gesetzt werden, heißen sie Wechselbegriffe.

Im Begriff findet ein inhaltliches Verhältniß d. m. auch die correlativen Begriffe hervorgehoben. Correlate sind solche, welche sich gegenseitig ihrer inhaltlichen Bedeutung nothwendig voraussetzen, also nothwendig mit einander gedacht werden müssen.

§. 60.

Aus dem Verhältniß des Inhalts und des Umfangs zugleich entstehen mehrere eigenthümliche Unterschiede derselben. Zunächst der Unterschied der höheren übergeordneten und der niederen untergeordneten Begriffe. Jene sind immer allgemeiner als diese, eben also von geringerer Intension bei größerer Extension, und können stets als Prädikate anderer Begriffe gedacht werden. Die untergeordneten sind solche, welche unter der Prädicabilität der oberen stehen.

§. 61.

Aus dem Gesichtspunkte zunächst vorzüglich des Umfangs, aber auch zugleich des Inhalts sind die Begriffe weiter theils coordinirt, theils disjunctiv. Coordinirte Begriffe sind solche, welche von einander gleichen Umfangs (Ranges) unter einem und demselben höheren sind, also die extensive Totalität jenes höheren Begriffs zusammen darstellen. Disjunctiv sind die coordinirten Begriffe, wenn sie unter ein und demselben höheren sich einander ausschließend gegenüberstehen. In der That sind demnach alle coordinirten Begriffe zugleich disjunctiv. Die log. Grundregel der Begriffe stellt sich dahin fest, daß einerseits wirklich streng unter denselben Allgemeinbegriff hingehören, und dann, daß sie eben wirklich schlechthin verschieden sind, und sich in einander ausschließen.

§. 62.

Auf d. Verhältniß von Inhalt u. Umfang der Begriffe beruht die wissenschaftl. Anordnung der s.g. Klassification. Diese ist in d. That weiter ob, als die geistige Zusammenfassung des Vielen u. Besondern in der Wirklichkeit d. Allgem. In d. wissenschaftl. Classification soll daher in der That das obj. System aber der Dinge Zusammenhang erkannt u. bestimmt werden.

Die Classification ist daher in d. That e. Unterordnung der Begriffe, die sich nach bestimmt. Gesetzen vorgehen. Diese ist aber in der allgemeinen Methode des Denkens gegründet, zugleich den Grundbegriffe des Ganzen selber. Diesem Grundbegriff gemäß ist zunächst e. bestimmte Einheit ... d. Dinge ... e. Begriff dieses Begr. ... endlich e. Einheit desselben. Das Denken setzt daher zunächst in der log. Thesis die Bestimmtheit des Einzelnen, sucht in der log. Antithesis die unterschiedliche Begriffe u. nimmt in d. log. Synthesis die entgegengesetzte Verschiedenheit u. Gleichheit in einem geistigen Gedanken Zusammen.

Die Classificationsgesetze sind folgende:

1, d. Gesetz der Differenz. Es besteht darin, daß im System aber Dinge zunächst d. Einzelnen, d. Besondere in ihrer eigenthümlichen Bestimmtheit gesetzt werde. Die Differenz, sie sey nun eine numerische, specifische od. generische seyn, ist immer ein wesentliches Moment innerhalb des ganzen Denkgebietes anzunehmen.

2, Das Gesetz d. Gleichartigkeit. Es ist d. wissenschaftl. Bedürfniß darin, daß die Begriffe nach ihrer inhaltlichen Verwandtschaft systematisirt werden. Diese inhaltliche Verwandtschaft ist aber die Identität des Objects, d.h. die Begriffe, welche in e. bestimmte Classification gebracht werden sollen, stets an u. demselben Kreis gegenständlicher Dinge beharren.

3. d. Gesetz der durchgreifenden Trennung, d.h. jede Classification

ist in Bezieh. auf ihre obj. Wirklichkeit den innern Einheitszusammen-
hang (log.) darstellen. Dieses Gesetz fordert die Aufstellung u. Durchführung eines
bestimmten Princips, gleichsam des Classificationsgrundes, denn
alle Begr. als bestimmte Wirklichkeitsgebiete sind nur ebensoviele ver-
schiedene Bestimmungen od. Darstellungen des gemeinschaftl. Wesens. Dies
Letztere soll aber durch das Classificationsprincip bezeichnet gesetzt
werden. Die log. Regel in Beziehung auf dieses Gesetz verlangt daher,
daß das Classificationsprincip aber wirklich möglichst wesent-
lich sei, u. somit die Einheit des innern Zusammenhangs vermitteln
könne.

8. Standpunct der Form.

§. 63.

Die Form der Begriffe besteht in der log. Bestimmtheit derselben, also
darin, wie die Begriffe nach Maßgabe ihres Inhalts u. Um-
fangs mehr od. minder vollkommen dargestellt u. begränzt er-
scheinen. In dieser Beziehung h. m. nun zunächst v. praecisen, genauest
abundanten u. schwankenden Begriffen unterscheiden.
Praecise Begriffe sind solche, in denen nur die eigenthümlichen
u. wesentlichen Bestimmungen, die gerade diesen Begriff ausmachen,
in bestimmter Einheit gedacht werd. Der Praecision der Begriffe
tritt zunächst die Abundanz gegenüber, d.h. wenn derselbe, der unge-
hörige unwesentliche Bestimmungen u. Tautologien in die Begriffl.
Darstellung hineinzieht. Immer ist es ein Fehler gg die Praecision,
wenn die Begriffe schwankend od. unentschieden gehalten werden; dieses
geschieht, wenn die eigenthümlichen Merkmale zur Sache als solcher
gehörenden Bestimmungen nicht rein für s. erfaßt sind, sond. wenn mehr
od. minder fremdartige Merkmale u. Bestimmungen hineintreten.

§. 64.

Auch d. Gesichtspunct der Form kömt es noch d. Frage über d. s. g. [illegible] Deutlichkeit der Begriffe in Betracht. Die Wissenschaft darf sich nicht bloß allgemeinen Klarheit der Begriffe begnügen, sond. sie ist vor Allem die specif. Deutlichkeit derselb. anstreb. Es besteht diese im Allg. darin, daß der Begriff nach s. besondern Elementen u. Verhältnissen gedacht werde. Es ergibt sich nun sogleich der Unterschied der intensiven u. extensiven Deutlichkeit der Begriffe. Die intensive Deutlichkeit besteht darin, daß die Inhaltsbestimmungen desselben nach ihren besondern Momenten gedacht werden. Die extensive Deutlichkeit aber besteht darin, daß die Verhältnisse der Ueber- u. Unterordnung od. eben die Classificationsverhältnisse vollständig u. richtig erkannt ist. Der log. Deutlichkeit der Begriffe steht die [illegible] gegenüber, [illegible] sich dadurch charakterisirt, daß entweder inhaltliche od. sphärische Momente od. beide zugleich entweder unbestimmt od. ohne die gehörige Ordnung gedacht ist.

6. Das Urtheil.

§. 65.

In d. Begriffe ist d. Gedanke als Gestalt noch d. in s. eigenen Antithese gesetzt, weil er [illegible] in d. Begriffe als solchem noch d. Bestimmung f. d. Subject d. Bestimmung bezog. Daher gibt es dem Begriff für sich noch k. positive Erkenntniß, denn diese kann erst da eintreten, wo d. Gedanke f. sich selber reflectirt u. eben hiermit seine eigenthüml. Verhältnisse inne wird. Wo der Gedanke sich f. sich selber reflexiv bezieht, entsteht nun das Urtheil. Dieses ist also im Allg. die analytische u. zugleich reflexive Darstellung des Begriffes.

§. 66.

In d. Urtheil wird demnach dem Begriffe als Name hinzugefügt, welche

mehr

und nur dasj. was in ihm nothwendig enthalten ist, od was an ihm ein nothwendiges Verhältniß ist, daß der denkende Prinzip ihnen [illegible] zuzusprechen. Daher setzt das Urtheil positive Begriffe nothwendig voraus. Das Urtheil fordert also ingleichen die Begriffe des Besondern und des Allgemeinen, überhaupt die Bewegung in der Art Abstraktion. Deshalb [illegible] die bloßen Existenzialsätze, die nur die einfache Relation im s. Urtheilsakt, und als solche darstellen, und hier nach der Logik, wie es viel geschieht, gelten. Die Wissenschaft darf sich nicht mit bloßen Existenzialsätzen begnügen, sie fordert wesentlich Urtheile

§. 67.

Die Elemente des Urtheils sind durch die Natur des Urtheils selbst nothwendig gegeben. Ist das Urtheil nur die logische Form des Beziehens der Begriffe auf ihre Bestimmung, so betrachten [illegible] Bestimmungen nur so, insofern es in ihnen eine Lage darstellt, so ergibt sich, wie dem Urtheil die 3 wesentlichen Elemente zukommen, nämlich das Subject, das Praedicat und die Copula. § 15/1. 37.

§. 68.

Man hat die Urtheile in verschiedenen Beziehungen unterschieden, und es ist hierbei allerdings ein großer Ueberfluß von allerlei Subtilitäten entstanden. Die Hauptunterschiede, die in der Logik allgemein hier zu berücksichtigen sind, sind folgende:

1, der Unterschied gemeinschaftlicher Urtheile. Je nachdem [illegible] die Urtheile entweder allgemeine, oder besondere (particulaere) und singulaere Urtheile, je nachdem entweder der ganze Umfang des Begriffes unter das Praedicat gestellt wird, oder nur einige Glieder des allg. Begriffes, oder endlich nur ein einzelnes bestimmt wird.

2, Unterschied der Urtheile nach der Art, wie das Praedicat auf das Subject bezogen wird. Hier sind die Urtheile 1, kategorische, 2. hypothetische, 3 disjunctive od divisive. Kategorisch ist das Urtheil, in dem man eine Beziehung schlechthin als eine für sich selbst bestehende ausdrückt wird. Hypo-

thetisch

Urtheil, wenn jener Begriff aber nur [illegible] also [illegible] relativ gedacht wird. [illegible] ist die Urtheile dann, wenn sie unter d. Prädicat als solches, [illegible] gestellt wird, sind nur f. d. verschiedenen Quantitäten und [illegible] Grade [illegible] [illegible] zu stehen.
3, d. Urtheil zuerst als Inhalt betr. die Urtheile im Allg. unterscheiden sich als theoretische, practische u. ästhetische Urtheile. Theoretisch ist d. Urtheil, in sofern d. Prädicat bloss [illegible] des Gegens. als solchen ist; practisch, wenn d. Prädicat [illegible] an den Gegen[stand] (setzt) (d. Subjekt) ästhetisch, wenn d. Prädicat d. Form als solche an dem Gegen. des Subjekts setzt.

c, der Schluss.

§. 69.

In d. Urtheilen unterscheidet sich gewissermaßen d. Gedanke nur in Begriff u. [illegible], in d. Schluss dagegen schließt er seinen Nothwendigkeit [illegible] [illegible]. Daher d. Schluss erklärt [illegible], als d. Selbstbezug des Gedankens [illegible] [illegible], denn [illegible] d. Nothwendigkeit [illegible] d. [illegible] alle Dinge nur in ihrem innern System, also sie in ihrem innern Zusammenhang liegt, so [illegible] d. Gedanke nur d. bewusstlose Nothwendigkeit [illegible] [illegible] producirt, also [illegible] Subjectivität macht. Da nun d. System der Dinge [illegible] in d. System d. entgegengesetzten Gedanken der Wahrheit gelegen ist, so [illegible] d. Schluss eigentlich allein d. Wahrheit des Wissens enthält. Die absolute Wahrheit aber des Wissens ist d., [illegible] apodiktische Wissen nennt, daher enthält sich d. Schluss d. Apodixis des [illegible]. Der Schluss bezeichnet in [illegible] Hinsicht [illegible] Schluss alle [illegible] Gedank. entgegengesetzten Momente in ihrer Subjectivität bezeichnet, u. wieder zur Einheit zusammengeschlossen wird, [illegible] bildet d. Schluss das wirkliche [illegible], [illegible] den Abschluss als [illegible] Gedankens.

§. 70.

Man pflegt d. Schluss meist d. unterscheiden in d. eigentl. Syllogismus (Vernunftschluss vorzugsweise) u. d. Induction. D. Syllogismus vorzugsweise stellt

d. Verhältniß seiner [illegible] d. Allg. u. [illegible] in d. Weise, [illegible] unter [illegible] t [illegible] u. [illegible] reducirt. bei d. Syllogism. ist d. [illegible] d. Nothwendigkeit d. [illegible] [illegible] u. [illegible] Kategorie [illegible]; bei d. Induction [illegible] d. [illegible] particulären Momenten d. Allgemeinheit [illegible] d. Kategorie [illegible] [illegible].

§. 71.

d. [illegible] [illegible] u. [illegible] [illegible] Schlüsse [illegible] [illegible] i. [illegible]. [illegible] jede [illegible] eigentl. nur [illegible] Schluß, [illegible] in [illegible] [illegible] Schlüsse. [illegible] jede [illegible] syllogistisch [illegible] [illegible]. Jedenfalls [illegible] d. Cat. [illegible] [illegible] nach Kant.

§. 72

Aus d. Wesen d. Schlusses ergeben s. folgende [illegible] Grundbestimmungen und Regeln.

1, in jed. Schlusse [illegible] 3 Hauptbegriffe [illegible], u. [illegible] [illegible] u. [illegible]; denn eigentl. [illegible] im Schluss d. Praedicat im Begriff [illegible] d. Subj. nur insofern nothwendig [illegible], als beide in [illegible] u. denselben Dritten, [illegible] ihre gemeinschaftl. Kategorie [illegible], zusammenfallen. Die 3 Begriffe [illegible] nun d. Oberbegriff, d. Unterbegriff, u. d. Mittelbegriff. [illegible] d. Mittelbegriff in beiden Praemissen [illegible] in derselb. Bedeutung u. [illegible] [illegible], [illegible] d. [illegible] [illegible] Mittelbegriffe [illegible] in d. beiden Praemissen [illegible] denselben Gedanken bezeichnen.

2, jeder Syllogism. [illegible] enthält in s. vollständig. [illegible] nothwendig 3 Hauptsätze. Derj. Vordersatz, in welch. d. terminus major (Oberbegriff) vorkommt, heißt d. Obersatz propositio major, u. der, in welch. d. Unterbegriff terminus minor vorkommt, propositio minor. Beide [illegible] zusammen d. Praemissen. Der Schlußsatz bildet d. Abschluß, [illegible] d. Schluss (conclusio) [illegible] u. begründet [illegible].

3. d. Mittelbegriff [illegible] [illegible] in beiden Praemissen vorkomm.,

4, d. Obersatz ist während im Vergleich des Untersatz allgemein sagen, d. h. zeigt wie d. kategorische Allgemeinheit für d. Untersatz darstellen.
5, d. Schlußsatz ist ganz der Prämissen nachzusagen, d. d. jede Schlußregel mit ihr Einschränkung hat.

§. 73

Man hat d. Schluß in 2 Rücksichten zu betrachten, nämlich in Bez. a. materielle u. formelle Richtigkeit. Die Materielle des Schlusses besteht in d. einzelnen elementaren Verhältnissen, u. für sich, die kann dazu Wahrheit in d. Schlusses [illegible] Verhältnis, als solche in ihren materiellen [illegible] einander [illegible]. Die aber alle Wahrheit in d. Identität d. Sinne u. d. Inhalts besteht, so b. f. d. volle Wahrheit d. Schlusses nur [illegible] Identität stattfinden. In diese Identität braucht daher eigentlich allein die log. Einschränkung d. Schlusses, u. d. bloß in d. formellen abstracten Richtigkeit, wie oft angenommen wird.

§. 74

[illegible], ob entweder [illegible] d. Materielle d. Schlusses ge[illegible] wird, entstehen die falschen Schlüsse. Diese werden unterschieden: in die eigentl. Sophismen (Trugschlüsse) u. in die Paralogismen (Fehlschlüsse). Im Allg. ist dieser Unterschied schwer festzuhalten, ob [illegible] überall in derselben Weise bestimmt. Der Trugschluß ist [illegible] in d. absichtlichen [illegible] d. Schlusses finden, der Paralogismus aber [illegible] "unabsichtlich". Doch ist diese Distinction beider Arten [illegible] angenommen.

§. 75

Außer der verschiedenen Formen u. Unterscheidungen d. Schlüsse soll hier der dilemmatische Schluß hervorgehoben werden. Er besteht darin, daß d. Obersatz ein hypothetisch-disjunctives Urtheil enthält, d. Untersatz

aber

alle disjunctiven Glieder des Obersatzes läugnet, und schließlich daher für die hypothet. Vordersatz des Obersatzes erhält.

XXVI

Von den inductorischen Schlüssen.

§. 76.

Der eigentlich syllogist. Schluß ist der reine log.-nothwendige, der uns absolute Gewißheit verschafft, denn in dem reinen syllogist. Schluß wird aus der Allgemeinheit des Wesens für die Nothwendigkeit des Besondern geschlossen, denn im Wesen überhaupt ist des Besondern allein der Grund seiner Wirklichkeit und Wahrheit.

Dieses log. Ideal reiner nothwendiger Wahrheit und Gewißheit läßt sich kaum in allen Gebieten menschlichen Erkennens erreichen, daher entsteht für den Gebrauch eine andere log. Forderung, welche dahin lautet, daß da, wo die absolute apodiktische Gewißheit nicht erlangt werden kann, wenigstens der höchst mögliche Grad derselben Gewißheit angestrebt werde. In dieser Absicht nimmt nun die Logik noch andere Art Schlüsse an, welche nicht aus der Allgemeinheit des Wesens begründet, sondern einfach nur aus particulären Momenten, welche als Prämissen angenommen werden. Hierin beruhen im Allg. die inductorischen Schlüsse überhaupt.

§. 77.

Der inductor. Schluß überhaupt besteht demnach darin, daß aus besondern Momenten auf die Gemeinschaft und Allgemeinheit der Prinzipien und der Regel geschlossen wird, und da aller Einzelnen des Subjects ein faktisches ist, das zunächst nur der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich erscheint, so sind die inductorischen Schlüsse auch bloße Erfahrungsschlüsse. Und ferner daß diese Art die absolute, apodiktische Gewißheit zu gewähren nicht, sondern nur ein höchst möglicher Grad der Wahrscheinlichkeit erreichbar ist,

So sd diese Schlüsse f. d. Wahrscheinlichkeitsschlüsse übereinstimmend inductorische Schlüsse, wenn sie nur zweckmäßig dargethan genannt, d. h. beiseren die charakteristischen Momente beides eingeführt u. gehörig einzeln t. d. Hauptsatz hergeholt wd.

§. 78

t. d. angedeuteten Begriffe u. Beschaffenheit d. inductiven Schlüsse ergibt s., daß sie gz eigentl. die Grundlage d. empirischen Wahrscheinlichkeit sd, auch dürfen sie s. nie v. d. reinen log.-syllogist. Demonstration trennen, sobald dieß geschieht, wo also die einzelnen inductiven Momente blos äußerl. verglichen, u. d. in ihrem inneren begriffsmäßigen Verhältniß Wesenheit erkannt wd, ist d. Induction ohne wissenschaftl. Gehalt

§. 79.

L. 31. t. d. Begriffe d. inductiven Schlüsse überhaupt ergeben sich folgende wesentl. log. Regeln:

1, ist s. bei inductiven Schlüssen wohl d. Unterschied zwischen d. s. g. philosoph. u. d. bloßen mathemat. od. numerischen Gehalt d. Inductionsmomente. Die philosoph. Gehalt d. Inhalt beruht in d. sachl. Bedeutg, gleichs. in d. geistigen Gewichte desselben; d. numerische, mathematische Gehalt beruht aber blos in d. größeren od. geringeren Zahl d. inductiven Momente. In d. Regel ist bedeutend die philosoph. Gehalt d. inductiven Momente vorzugsweise beachtet wd, daß s. d. die numerische Gehalt ihr Recht, insofern wenn allmählig d. Gz. t. allen s. Theilen besteht, u. diesem allein gleich ist.

2, bei gleicher philosoph. Wahrscheinlichkeit fordert d. Logik für d. inductiven Schlüsse d. größte Vollständigkt u. d. größte Wesentlichkeit d. einzelnen zur Sache gehörigen Theile.

3, die Folgerung ist [illegible] in jedem streitigen Gespräche, [illegible] den gegebenen Prämissen widersprechen [illegible], kann u. soll suchen, diese selben der streitigen S. z. [illegible] Instanzen, [illegible] die angeführten Momente [illegible] übereinstimmen, wohl abgewogen werden. läßt sich solches Argument [illegible] beseitigen, so [illegible] Schlußfolgerung stattfinden.

§. 80.

Die inductiven Schlüsse [illegible] 3 [illegible] diese gemeinsame Bedeutung [illegible] verschieden [illegible] werden. Es lassen sich 3 Arten inductorischer Schlüsse hervorheben. nämlich

1, die Inductionsschlüsse vorzugsweise,
2, die Schlüsse nach der Analogie,
3, die hypothetischen Schlüsse.

1, Der Inductionsschluß.

§. 81.

Er hat seine eigenthümliche Bedeutung darin, daß [illegible] Anführung besonderer Fälle [illegible] solches [illegible] die [illegible] Gemeinschaft u. Allgemeinheit geschlossen wird. bei der Induction im engern Sinne des Worts ist [illegible] die [illegible] Bedeutung u. die [illegible] u. mathemat. [illegible] zugleich, [illegible] Grund der Schlußresultat gebildet wird, [illegible] Induction [illegible] Vorhandenseyn des Einzelnen u. Besondern [illegible] Allgemeinen.

§. 82.

bei der Induction im engern Sinne des Worts kommt es nun vorzüglich darauf an:

1, daß die einzelnen Thatsachen u. Fälle [illegible] vollständig u. genau in ihrer Gegebenheit wahrgenommen werden.
2, daß die Fälle, Arten u. Erscheinungen als zu derselben Art des Wirklichen gehörend erkannt werden, u.
3, daß sie in ihrer reinen Eigenthümlichkeit [illegible] Verhältnisse [illegible] und in ihrem individuellen Begriffe [illegible] werden.

2. d. Analogie

§ 83.

Wenn d. Induktion im engsten Sinn d. Werth von d. besondern u. Besondern u. Einzelnen auf das Allg. u. totale schließt, so beruht d. Analogie in ihrer Eigenthümlichkeit darin, daß aus theilweise Aehnlichkeit mehrer Particularitäten auf d. allg. Regel od. d. gemeinschaftl. Princip mehrerer Dinge od. Erscheinungen geschlossen wird. D. Analogie setzt d. Induction im engern Sinn immer mehr od. weniger voraus.

Gewöhnlich wird also bei d. Analogie aus d. Aehnlichkeit od. Identität d. Particulären auch eine totale Aehnlichkeit od. Identität geschlossen.

§ 84.

Aus d. Gesichtspunkte der Logik sind folgende Regeln für d. wissenschaftl. Analogie festzustellen:

1. d. particulären Aehnlichkeiten müssen wesentlich sein
2. Ebenso müssen sich unter allen Zufälligkeiten u. besondern Umständen sich gleich bleiben.
3. d. Aehnlichkeit muß in wichtigen Fällen vorkommen u.
4. Muß darauf gesehen w., daß auch möglichst viele Fälle angeführt w. können, in welchen das wesentl. Moment sich findet.

3. d. Hypothese.

§ 85.

Sie besteht ihrem eigenthüml. Begriffe nach darin, daß ein allg. Princip als Erklärungsgrund des Besondern in seinem ganzen Umfang vorausgesetzt wird, weil einige gegeb. Particularitäten d. Voraussetzung jenes Princips rechtfertigen u. sich daraus erklären lassen. D. Hypothese setzt Induction u. Analogie voraus. Sie ist gewissermaßen ein wissenschaftl. Versuch irgend ein Particul. des Wirklichen [illegible] zu erklären.

§ 86.

D. hauptsächlichsten logi. Regeln für d. Hypothesen sind diese:

1. D. Hypothese darf nicht durchaus willkürl. sein, sondern irgend ein durch besondere [illegible] Thatsachen motivirt sein

2. d. particulären zeitl. thatsächl. Motive müssen ungezwungen deutig folgen & zur genügl. Ursache führen
3. Abweichungen müssen sich sich auch aus der ganzen Eigenthümlichkeit d. Hypothese beziehen & sich aus ihr erweisen deuten lassen.
4. ~~Sie~~ d. ganz particulären Momente d. neuen früheren dahin gehörigen Thatsachen nicht widersprechen & end.
5. d. Hypothese darf ihrer selbst keinen andern evidenten Gesetzen widersprechen & nicht zu vieler Hülfshypoth. bedürfen.

Zweite Abtheilung.

Die angewandte Logik.

§. 87.

d. Logik als Wissenschaft hat d. ihre Aufgabe, d. Denken in s. wahrhaften Verhalten im Gebiete des Erkennens nachzuweisen u. es als Bedürfniss der Allgemeinheit darzustellen. Insofern sie aber d. Begriff des Denkens u. s. eigenthüml. geistigen formellen Thätigkeit erweisen, hat sie sich s. ~~ihre~~ eine organisirende Bedeutung im Gebiete des wissenschaftl. Erkennens überhaupt darzulegen. Diese 2te Aufgabe d. Logik bildet Gegenst. u. Inhalt ihres angewandten Theils. Die angewandt. Logik ist demnach d. Theorie d. wissenschaftl. Erkenntniss im Elemente des reinen Denkens, oder des freien Verstand.

§. 88

Die angewandt. Logik hat es d. Begriffe d. Wissenschaft selbst z. geben, u. s. ihr wesentl. Verhältniss ihrer Aufgabe entwickeln.

§. 89

d. Wissenschaft ist d. immanente Einheit objectiv nothwendiger Erkenntniss.

Sie fordert daher zunächst Bestimmtheit der einzelnen Erkenntniß-
momente. Diese Bez. eigentlich die Begriffsgedanken vorzugs-
weise. Zu dieser Bestimmtheit des Einzelnen gehört aber sowohl die inten-
sive als auch die extensive Bestimmung der Begriffe.
Zweitens gehört zur Wissenschaft das Bewußtseyn der Nothwendigkeit u. [illegible]
der eigentlich vermittelten Wahrheit der Erkenntniß. und
drittens gehört dazu das Bewußtseyn der inneren Einheit der ver-
schiedenen aber unter sich vereinten Erkenntniß.

§. 90.

Demnach unterscheidet die reine Logik ihre Aufgabe in folgenden 3
Kategorien derselben.

A die Erklärung, (Definition) ~~[illegible]~~ läßt sich wiederum:
a, intensive u.
b, extensive Erklärung.
B, d. Beweis.
C, das System. Dieses besteht wiederum:
a, die Principien u.
b, " Methode.-

A. Die Erklärung.

§. 91.

Der Anfang u. der Gehalt der Wissenschaft sind die einzelnen Gedanken od. die
Begriffe. Zu d. Wesen des Begriffs aber gehört, daß er eigentl. Wirk-
lichkeit in s. Merkmalen [illegible] allgemein gesetzt u. bestimmt sei.
Die Darlegung dieser [illegible] Allgemeinheit bestimmt als Gegenstand ist d. log. Er-
klärung. Dieselbe [illegible] daher näher dahin bestimmt, daß d. Gegenstand [illegible]
d. Merkmale des Begriffs dargelegt werden.
Die log. od. wissenschaftl. Erklärung ist aber nur [illegible] eigentlich [illegible] Mittels der Einsicht

u. d. Verständniß d. Schüler; daher unterscheidet sich d. ästhet. [illegible], [illegible] d. Anschaulichkeit d. Gegenstandes, als ihre bloß existenziale, u. formelle Erscheinung zu Klarheit bringen [illegible]. Der Zweck der ästhet. Erklärung ist daher nur d. Vorstellung d. Gefühls u. d. Beurtheilungsgabe [illegible] [illegible] angedeutet [illegible], [illegible] Begriff [illegible] zweifache Seite, nämlich eine intensive, [illegible] in d. inneren Inhalt [illegible] [illegible], u. eine extensive, [illegible] in d. [illegible] [illegible], [illegible] d. Umfangsverhältnisse d. Begriffe [illegible]. Demnach [illegible] d. logische Erklärung zweifach [illegible], u. zwar

a, die intensive od. definitive Erklärung, u.
b, " extensive " divisive (Eintheilung). –

a, die intensive Erklärung.

§. 92.

Die intensive Erklärung [illegible] d. eigenthümliche Bestimmung d. Gegenstandes [illegible] d. bezüglichen Begriffes [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] eigenthümlichen Merkmalen. Gewöhnlich braucht man hierfür die definitive Deutlichkeit d. Begriffe im weiteren Sinne d. Worts.

§. 93

Weil d. intens. Erklärung od. Deutlichkeit d. Begriffe [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] d. Logik [illegible] gegebenen Verhältnissen anerkannt wird.

§. 94

[illegible] [illegible] hierbei [illegible] [illegible] [illegible] od. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Begriff [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] logisch [illegible]. [illegible] [illegible] d. definitive Erklärung [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] logischen [illegible] Erklärung, nämlich

α, die descriptive,
β, " eigentliche Definition vorzugsweise.

2, descriptive Erklärung

§. 95

[illegible]

§. 96

[illegible]

T.S.

1, [illegible]

2, [illegible]

3, [illegible]

§. 97

[illegible]

β, eigentliche Definition

§. 98

[illegible]

Sache, als d. Undeutlichkeit [illegible] ihrer [illegible] eigenthümliche Deutlichkeit.
Jede Definition ist insofern [illegible] die [illegible] bestimmte Begriffe [illegible]
Inhaltsmerkmale. Sie [illegible] eigentlich begriffliche [illegible]
[illegible] Existenzialsätze [illegible].

§. 99.

[illegible] die eigentlich wissenschaftliche Definition erklärt [illegible], [illegible] Werthe, [illegible] Begriff nach [illegible] mehr od. weniger wesentlichen Merkmalen dargestellt [illegible]. Zur Definition [illegible] uneigentliche [illegible].

§. 100.

Die [illegible] Regeln der ~~[illegible]~~ wissenschaftlichen Definition sind folgende.

1, Jede Definition soll zunächst die [illegible] Begriff [illegible] genus proximum [illegible] Definitionsbestandtheil (definitum) [illegible].

2, die Definition soll nur die [illegible] wesentlichen Merkmale angeben,

3, [illegible] Merkmale [illegible] wesentliche [illegible] seyn.

4, die Definition soll ~~[illegible]~~ adäquat seyn d.h. [illegible] Merkmale u. Bestimmungen [illegible] Eigenthümlichkeit [illegible].

5, die Definition soll präcis seyn, d.h. sie soll gerade nur die nothwendigen wesentlichen Merkmale enthalten, u. diese in deutlicher Unterscheidung darstellen.

6, Die Definition darf keinen Zirkel enthalten, [illegible] Definitionsbestimmungen [illegible] selbst [illegible].

7, die Definition darf nicht [illegible] uneigentliche [illegible] symbolisch u. metaphorisch seyn.

Anm. [illegible] sog. Verbal- Nominal- u. Realdefinitionen. Die beiden ersten Arten [illegible] bilden nur [illegible] Erklärung [illegible] Nominal-definition [illegible]

eine mehr od. weniger d. d. Sache d. Wort verbindende Definition. Die grammatikal. Definition bleibt aber immer zu nächst an der Wortbedeutung od. solchen haften. Die Nominaldefinitionen sind die eigentlichen [illegible] etymolog. Definitionen u. haben daher ihre log. Wichtigkeit, wo der Gedanke u. d. begriffbildende hinsichtlich der Sache durch innere Aussagen ein Element d. Sprache stattfindet ist. Die Realdefinitionen sind die eigentl. wissenschaftl. Def., u. [illegible] bedeutung d. Gegenstandes d. d. begriffl. Bestimmtheit u. zunächst abgesehen v. d. Sprachausdruck.–

Weiter unterscheidet man die genetischen u. eigentl. theoretischen Definitionen. Diese letztere setzen den Begriff als ein genetisch fertiges, u. lösen ihn nur einfach in die Verhältnisse [illegible] Die genet. Def. dagegen erklären den Begriff durch d. Nachweis seines nothwendig log. Bildungsganges.–

b, die extensive Erklärung

§. 101.

Diese bez. die [illegible] extensive Quantität d. Begriffs, während d. Definition aber die inhaltliche Quantität oder die Qualität bez. Die extensive Erklärung soll also d. Umfangsverhältnisse od. d. Praedicabilität des Begriffs verdeutlichen. Sie hat daher die Aufgabe zu bestimmen u. zu unterscheiden, was unter d. Begriff subsumirt werden kann. Insofern bedeutet sie eigentlich den log. Act der Eintheilung.

§. 102.

Die divisive od. distinctive Erklärung setzt die Definition nothwendig voraus, denn ohne die Einsicht in d. intensiven Gehalt, [illegible] in die eigentl. Bedeutung des Begriffes ist [illegible] Umfangsbestimmung u. d. Gränzen [illegible] Denn intensive u. extensive Quantität steht in umgekehrtem Verhältniss zu einander. Daher ist denn in einer vollständigen Gedankenentwicklung

d Begriff ergeben zuvor erkannt haben, ehe s. definitive Deutlichkeit möglich ist.

§. 103.

Die Division definitive Erklärung, od die eigentliche log. Eintheilung ist wohl unterschieden von der partitiven Erklärung, od vermittelst Zertheilung, der Theilung vorzüglich. Die Partition stellt nämlich d Begriff in der Gestalt dar, als er aus den integrirenden Theilvorstellungen, während d Division ihn darstellt nach s. logischen Theilvorstellungen. Integrirende Theile aber sind solche, welche die eigenthümliche Wesenheit und Gestalt bestehen, und ihre individuelle Totalität ausmacht, während die logischen Theile die gemeinsame Umfang des Begriffes ausmachen. Die Partition gehört daher mehr der intensiven und die Division der extensiven Deutlichkeit an.

§. 104.

Die Hauptregeln der log. Eintheilung sind nun folgende:

1, vor Allem ist d einzutheilende Begriff als Theilungsobjekt aufzustellen. 1823/2 37.-

2, jede Eintheilung muß einen Eintheilungsgrund haben. Dieser bestimmt d Motive der Division unterschiedlich. Er ist also eigentlich d Differenz der Eintheilungsglieder, membra dispensatorum.

3, d Eintheilungsgrund ist in d. Natur der Sache, also in der Bedeutung des Begriffs gelegen seyn, also mehr od minder wesentliche Merkmal desselben darstellen.

4, es darf bei jeder Eintheilung nur 1 Eintheilungsgrund festgehalten werden.

5, d Eintheilungsglieder müssen vollständig seyn, also den ganzen extensiven Umfang des Begriffs darstellen.

6, d Eintheilungsglieder müssen einander ausschließen.

B. Apodiktik.

§. 105

Die Apodiktik als der abstract. log. Theil ist die Theorie der Beweise u. Lehre. Weil der Beweis wahre u. nothwendige die absolute Wahrheit vermitteln u. nachweisen soll, so ist die Lehre als Lehre vom Beweis die Apodiktik.

§. 106.

Der Beweis ist besteht nun darin, daß er zeigt eine fragliche Erkenntniß durch ihre Zurückführung auf ihre eigenthümlichen Grundlagen als eine nothwendige Erkenntniß darzuthun, wo der Beweis ist die Begründung einer fraglichen Erkenntniß durch Nachweis ihres eigenthümlichen u. nothwendigen Zusammenhangs mit ihren Principien. Daher ist er der Beweis nur die Anwendung der Schlüsse u. zeigt eine wissenschaftliche zu construirende System.

§. 107.

~~Der Beweis hat mindestens 3 wesentliche Momente oder verschiedene Folgen 1, die Mittel der Beweisgründe~~

Bei dem Beweis kommt zunächst folgendes in Betracht:

1, der Beweisstoff, er besteht aus den Momenten, welche zu der Beweisfolge verbunden werden sollen.

2. die Form. diese besteht in der Verbindung der Beweisstoffe um dadurch ein entsprechendes Resultat herzuleiten.

3, dieser letztere bei einem Beweise ferner hervorgeht die Beweisgründe argumenta, die Beweiskraft vis argumentationis, od. nervus probandi; u. endlich die Beweisführung argumentatio.

Die Beweisgründe sind diejenigen Erkenntnißgründe, welche die fragliche Erkenntniß in ihrer Wahrheit bedingen. — die Beweiskraft besteht darin, daß die fragliche Erkenntniß aus den Beweisgründen mit Nothwendigkeit abgeleitet werden, daß sie also aus der Abfolge von jenen Gründen anzunehmen sei. — die Beweisführung

bestehen, daß d. Wahl u. Anwendung d. Argumente u. die ganze Durchführung in d. Beweise so eingerichtet w., daß aber die richtige Abfolge klar u. deutlich hervortrete.

§. 108.

Der Beweis läßt sich nach verschiedenen Gesichtspunkten unterscheiden, u. zwar
1, nach d. Gesichtspunkte d. Argumente od. Beweisgründe selbst. Die Beweisgründe k. zwei Arten seyn, nämlich einmal thatsächliche, historische Erfahrungsmomente, u. dann apriorische geistige oder rationelle Momente. Hierdurch entstehen 2 Arten von Beweisen, nämlich der inductive od. empirische Beweis, u. dann die eigentliche Demonstration od. der wahre apodictische Beweis. Γ = ἀπόδειξις. Die allg. Beweisregeln stehen f. beide Arten v. Beweisen ihre Anwendung finden.
2, nach d. Gesichtspunkte d. Methode od. Beweisführung. Zunächst k. hier unterschieden werden zwischen dem constructiven Beweise, und zwischen dem deductiven od. Deduction. Der constructive Beweis stellt die Gründe als solche dar, u. entwickelt nur den Zusammenhang d. Beweissatzes mit ihnen. Der deductive Beweis stellt aber nicht die eigentlichen Beweisgründe als solche dar, sondern sucht diese Beweisgründe selbst erst genetisch st., u. zeigt also die Identität d. Genesis an Erkenntniß, u. ihrer eigenthümlichen Begründung. Bei d. Deduction ist die Genesis zugleich die Argumentation.

Ferner k. in d. Methode nach der Beweis unterschieden werden progressive u. regressive Beweise, je nachdem von d. Gründen zu den begründenden fortgeschritten w., od. umgekehrt von den zu begründenden Sätzen zu d. Gründen rückwärts gegangen wird. – Weiter k. in Bezug dieses Gesichtspunkts die Beweise unterschieden in directe, ostensive, u. in indirecte, s. g. apagogische Beweise. Jene bestehen darin, daß m. etwas unmittelbar positiv,

nun

Gründen erweiset, falls an der Sachverhältniß selber hält. Der apagog. Beweis dagegen [illegible], daß irgend etwas [illegible] Unmöglichkeit [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] zu beweis[illegible] [illegible] reductio ad absurdum. Der [illegible] Beweis [illegible] den apagog. nur subsidiarisch [illegible], [illegible] [illegible] Erkenntniß der Sache gewähret.

[illegible] die Beweise [illegible] im Beweise der eigentl. [illegible] u. in s. g. Beweise ad hominem. [illegible] die [illegible] [illegible] Argumenten [illegible] Beweise; die [illegible] falsch, [illegible] zu [illegible] [illegible] dasselbe geführt wird.

§. 109.

Die hauptsächlichsten Beweisfehler sind nun folgende:
1, der Beweisführung [illegible] seyn. [illegible] [illegible] mehr u. oft weniger bewiesen wird, als der zu beweisende Satz.
2, wenn bei dem Beweise der eigentl. Beweissatz [illegible]. Wenn dieses geschieht [illegible] der Fehler der s. g. ignoratio elenchi oder der ετερος ετησις.
3, das Argument [illegible] irgend [illegible] [illegible] [illegible] Sätze [illegible], od [illegible] selbst [illegible] [illegible] falsch. Der Fehler [illegible] heißt [illegible] petitio principii.
4, [illegible] Zirkel im Beweise [illegible]. Dieß geschieht da, wo der Beweissatz [illegible] selbst bewiesen [illegible] soll, od [illegible] [illegible]. [illegible]
5, der Beweis [illegible] [illegible] [illegible] geführt wird, [illegible] [illegible], [illegible] als Beweisgründe dienen sollen, [illegible] zu beweisenden Satze [illegible]

[illegible] Objecte [illegible]. Wo dieß [illegible] ist, entsteht die log. Lehre, die man μετάβασις εἰς ἄλλο γένος zu nennen pflegt.

C, das System, die Systematik.

§. 110.

Alle wirklichen Dinge und alle Verhältnisse der Wirklichkeit stehen in innerem Zusammenhange der Art, daß das Ganze dieses ein unendliches System der Dinge ist. Innerhalb dieser Unendlichkeit gibt es wiederum eigenthümliche Kreise, die in besonderen Verwandtschaften stehen, und diese sind in ihrem Zusammenhang [illegible] darzustellen. Die [illegible] ist die [illegible] der Wirklichkeit. [illegible] und nur [illegible] unterscheidet [illegible] Einheit [illegible] objektiven Inhalt der Wirklichkeit [illegible]. Gerade hierin liegt [illegible], daß die [illegible] wirklichen Verhältnisse [illegible], also [illegible] das objektive System der Dinge in dem [illegible] System der Erkenntniß [illegible] dargestellt [illegible] dieß geschieht, entsteht das wissenschaftliche System. —

§. 111

Das wissenschaftliche System ist demnach das Resultat solcher Anwendung der Mannigfaltigen, sowie die innere Zusammenhang ist für die Verhältnisse der Anwendung der Begriffe selbst. Für die wissenschaftliche Construction der Erkenntniß ist demnach das System bedingt, daß die mannigfaltigen verschiedenen Begriffe auf die innere Einheit ihrer selbst zurückgeführt werden, und in dieser Einheit wiederum ihre Erklärung finden.

§. 112

Bei der wissenschaftlichen Systematisirung ist demnach stets auf 2 Momente zu sehen:

1, darauf, daß in der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit beziehungsweiser Erkenntnisse die allgemeinen Einheitsmomente richtig erfaßt und festgestellt werden, dann

2, darauf, daß diesen Einheitsmomenten in logisch-consequenter Weise die Vielheit und Verschiedenheit der Gedanken untergeordnet, und doch auf dieselben zurückgeführt werden. Demnach ~~fordert~~ bietet also die wissenschaftliche Systematik 2 Seiten, welche wir bezeichnen als:

a, die Prinzipien,

b, die Methode. —

a, die Prinzipien. —

§. 113

Prinzip überhaupt ist dasjenige, wodurch irgend ein anderes in seiner Art vorgestellten gesetzt und in seiner Weise bestimmt und bedingt wird.

§. 114

Das Prinzip für die logisch-wissenschaftliche Handhabung ist stets immer irgend eine gedachte Allgemeinheit, insofern dieselbe irgend eine bezügliche Besonderheit eigenthümlich bedingt. Das wissenschaftliche Prinzip fordert daher folgende Eigenschaften:

1, daß es von Allem adäquate Allgemeinheit enthalte, d.h. daß es [illegible] ihm und [illegible] seiner Sphäre, vielmehr gehörigen [illegible] [illegible] in ihrer eigenthümlichen Weise und [illegible] angenommenen [illegible] bestimmen lassen.—

2, das Princip ist Wahrheit enthalten d.h. daß es in seiner Allgemeinheit [illegible] als ein nothwendiges [illegible] zur Sache wirklich erkannt werden seyn, wenn es gelte,

3, daß das Princip der Stoff accidentieller Momente seyn dürfe, sondern aber [illegible] [illegible] des Gegenstandes ein innerliches [illegible]

4, das Princip ist zugleich in seiner Wahrheit logisch erkannt, also nothwendig und gewiß seyn.

§. 115

Die Principien [illegible] verschiedenen Gesichtspuncten [illegible] eingetheilt werden. Die hauptsächlichsten Unterschiede sind folgende:

1, in der Unterscheidung zwischen den Real- und Formalprincipien. Die Realprincipien sind solche, welche die [illegible] Wirklichkeit gegebenen Verhältnisse [illegible] bedingen. Sie sind also eigentlich die geschichtlichen Gründe und Ursachen der Geschichte und Wirklichkeit existenzieller Erscheinungen ebenso geschichtlicher Dinge, die Formalprincipien dagegen sind solche, welche die [illegible] Erkenntniß [illegible] in Beziehung auf gegebene geschichtliche Verhältnisse bedingen.

Die Realprincipien sind wieder verschieden [illegible] Momente [illegible] der Geschichte und Wirklichkeit [illegible] entwickelt werden. [illegible] Verhältnisse [illegible] logischen [illegible] [illegible] empirischen Allgemeinen [illegible] gegebenen Grundsätzen hergeleitet werden. Die erste Art der Principien sind die empirischen, die andern kann man die rationellen nennen. Die empirischen sind [illegible] einzelnen factischen [illegible] Momente, [illegible] [illegible] ähnlichen [illegible].—

Weiter l. d. Principien unterscheid. in:

2, in constitutive u. in substitutive, 3, in regulative. Die constitutiven Princip. sind, worin zugleich der Inhalt der wissenschaftl. Begriffe entwickelt wird [illegible]. M. k. sie a. d. Gestaltungsprincipien nennen. Substitutive Princ. sind solche, welche dazu dienen, Unbekanntes zu [illegible] u. Bekanntes [illegible] in der wissenschaftl. Form zu [illegible]. Regulative Princ. endl. sind diej., welche die Methode der Entwicklung u. Darstellung der Wissensch. bedingen. Sie sollen mehr oder minder als Formalprincipien [illegible].

3, in primitive (ursprüngliche) u. abgeleitete. Die primitiven Principien sind diejenigen, welche als [illegible] im Begriffe der [illegible] Erkenntnisse [illegible] die [illegible] Erkenntnisse in ihrer Mannichfaltigkeit [illegible] entwickeln [illegible]. Abgeleitete dagegen sind diej., welche erst [illegible] den primitiven zur Weiterentwicklung der einzelnen Partien der wissenschaftl. Form [illegible] werden. M. k. sie a. secundäre Principien nennen.

4, in absolute u. relative. Absolute sind solche, welche in sich selbst [illegible] gewiß sind, u. als solche für irgend ein [illegible] Erkenntnißgebiet [illegible] anderer Weiterer [illegible]. Relative dagegen sind solche, welche nur [illegible] gewissen anderweitigen Voraussetzungen Gültigkeit haben. [illegible] absolute Principien gibt es freilich [illegible] Art Relativität, insofern, wie [illegible] alle [illegible] verschiedenen Erkenntnißgebiete [illegible] Principien [illegible], welche [illegible] vorzugsweise absolut zu nennen sind.

[illegible] Gewißheit [illegible] logischen Princip. [illegible] zwar [illegible] allgemeinsten Begriffe [illegible] der wissenschaftl. Erkenntniß [illegible] gestellt wird, allein in der [illegible] jeder log. Begriff [illegible] Gegenstände.

[illegible] Princip. [illegible] weiter [illegible], als [illegible] [illegible], jedoch insofern [illegible] Gedanken

vermittelt wird ist.

b. Methode.

§. 116.

Methode überhaupt ist die Regel, wonach irgend eine selbst-freie Thätigkeit ~~Systeme~~ in ihrem Entwicklungsgang bestimmt wird.

§. 117.

Es ist hier nun sofort ein Unterschied zu machen zwischen der wissenschaftlichen Methode und der blos praktischen. Jene geht auf die Erkenntniß und das Verständniß der Wahrheit der Sache an und für sich [illegible], diese dagegen auf den praktischen Gebrauch der Thätigkeit ~~[illegible]~~ unmittelbare Brauchbarkeit für das Leben. Die Logik hat es nur mit der wissenschaftlichen Methode zu thun.

§. 118.

Ist die Wissenschaft nun überhaupt die selbst-freie Begriffserfassung des Wirklichen, so ergibt sich daraus die wissenschaftliche Methode ganz eigentlich diese selbst-freie Begriffserkenntniß in ihrer Totalität und in ihrem Zusammenhang vermittelnd sein, daß sie dieselbe der Logik in ihren ~~eigentlichen~~ Elementen lehre, ergibt sich hieraus. Man kann die wissenschaftliche Methode definiren, als die freie Selbstbestimmung des Geistes in der Bildung der Erkenntniß. Der Zweck der wissenschaftlichen Methode liegt hienach darin, daß die Totalität von Kenntnissen als eine freie Selbsterzeugung des Geistes gestaltet werde. Daß die wissenschaftliche Methode und der Geist auch der Kenntnisse mächtig, indem er sie als blos stoffliches Stoffartiges enthebt, und sie dadurch zu seinem eigenen Eigenthume macht.

§. 119

Zur wissenschaftl. Methode gehört nun vor Allem
1, daß sie d. abstract-subjectiv sei, sondern zugleich objectiv d. h. d. Methode ist f. d. Sache immanent u. darf hinzugehen, den Inhalt der Sache aber a. d. freien subj. Erkennen gleich zu identificiren.
2, d. Methode darf so daher nie blos Selbstzweck seyn [illegible] et nie blos formelle Bedeutung haben.
3, sie ist daher gz. eigentlich der Principien, welche in jedem Erkenntnißgebiete gelten, z. erschließen, und die Consequenz der Fortentwicklung der Erkenntniß a. d. Principien zu entwickeln.

§. 120.

Man kann nun mehrere Unterschiede der wissenschaftl. Methode festhalten. Zunächst den allg. Unterschied der Gegenständlichkeit überhaupt. Der Gegenstand unseres Erkennens ist entweder die unmittelbare Wirklichkeit, also das Gebiet der Sach- [illegible] erscheinungen, oder er begreift gleichsam die idealen Verhältnisse der Wirklichkeit d. h. die a priori ursächlichen Grundlagen der unmittelbaren wirklichen Gegebenheit. Insofern ist d. Methode entweder empirisch od. rationell. Die empirische ist nothwendig analytisch abstrahirend d. h. sie geht die concreten Einzelheiten der [illegible] durch. Begründet [illegible] eigenthümlich bedingenden Umständen subj. bestimmen, und a. diesen concret bestimmten Einzelmomenten in [illegible] Fortschritt des Allg. [illegible] festzustellen. Die rationelle Methode ist die eigentlich meditative; bei ihr kommt es darauf an, von den allg.

in d. selbst geschaffenen gegebenen Ideen in immer weiter Fortbewegung die Wahrheit u. Mannigfaltigkeit d. begrifflichen Begriffs u. bei d. Erkenntniß [illegible].

§. 121

Die kritische Methode

D. Wesen d. Kritik beruht eigentlich darin daß an einem gegebenen Gegenstande s. Verhältniß zu s. idealen Wahrheit d. i. zu s. vollständigen Begriffe vermittelt u. geprüft wird. Hieraus ergibt s. sofort zweierlei für d. Kritik, einmal nämlich dieses, daß ein Gegenstand s. eigenthümlichen Widerspruch in Begriff s. einer Idee begreift u. gerechtfertigt wird, zweitens daß d. [illegible] Mißverhältniß zwischen d. Begriff u. Idee als Mißverhältniß d. Wesens zum Falschen nachgewiesen u. zum Bewußtsein gebracht wird. Hieraus ergibt s. weiter, wie d. Kritik doppelter Art seyn kann, u. s. sagen läßt, nämlich sie kann als positive u. negative Kritik erscheinen. Die negative soll der positiven in d. Regel vorangehen, denn ihre Aufgabe ist eben den Schein u. d. Falsche zu beseitigen, u. zwar immer dem Wesen gegenüber. Die positive Kritik hat dagegen hervorzuheben die Wahrheit d. Sache d. bessern Meinung od. dem Falschen gegenüber anzudeuten. Die K. mehr od. minder zusammenhängend seyn, soll aber nie in d. eigentlich [illegible] Abhandlung übergehen.

§. 122.

Diese angedeuteten Punkte schon nun ihre Begriff d. [illegible] fertig gegebenen Geisteswerk, sind sie [illegible] d. wirkliche Bildung weise, als d. Genuß d. [illegible] freien Werkes. Für diese [illegible] bleibt bei der eigenen [illegible]. Vollständig [illegible] Ansp. d. Kritik vorzugsweise berücksichtigt werden. Kritik s. gestaltet s. daher nothwendig [illegible]

Erkenntniß,

wenn u. alle d. Wahren u. Falschen in gleicher Gültigkeit festsetzt und, daß d. dogmat. Resultat nur als sicheres u. gewisses festgestellt werden kann.

§. 123.

Die kritische Methode hat nun [illegible] Geschichte [illegible] folgende Regeln hauptsächlich zu berücksichtigen:

1, sie ist insofern [illegible] von d. Skepticismus [illegible], als sie [illegible] gegebene Erkenntniss als gleich d. blossen Meinung behaftet betrachtet.

2, sie strebt aber nicht bloss den Skepticismus [illegible] haltend [illegible], als d. Skepticism [illegible] abstracten Selbstzweck der Kritik sezt.

3, die Kritik hat vor Allem die Elemente u. Principien [illegible] wissenschaftl. Erkenntniss berücksichtigen.

4, sie hat darauf zu sehen, daß die Unterscheidung u. Verbindung der [illegible] d. Principien immanent zusammenhänge, u.

5, endlich hat sie darauf zu sehen, daß die Erkenntnisse [illegible] wahrhafte [illegible], als d. Theile [illegible] Ganze bilden.

§. 124.

Die Kritik [illegible] Aufgabe der Wissenschaft [illegible] verschiedene Begriffe [illegible] Die Kritik ist nämlich entweder die formelle, od. die eigentlich inhaltliche Beschaffenheit ihres Objects. Hiernach ist sie entweder formale od. Real- (Materiale-) Kritik. Die formale Kritik ist nicht bloss [illegible] formelle, od. [illegible] formelle, sofern sie d. Art u. Weise der Anordnung [illegible], od. d. Art u. Weise ihres Inhaltes berücksichtigt. Die Materialkritik ist entweder auf d. Thatsachen als solche, od. auf die reine Begriffserkenntniss des Wissens, od. auf die [illegible] Productivität [illegible] gerichtet. Demnach ist d. Real- od. Materialkritik entweder historische Kritik,

es sei eigentlich wissenschaftliche, es sei auch vorzugsweise ästhetische, (Kunstkritik.)
u. alle [illegible] aber bei der Kritik von jetzt auf den Begriff der [illegible] u. des Inhalts [illegible] genau [illegible].

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Psychologie

Einleitung.

1, Von der Bedeutung der Psychologie als Wissenschaft.

§. 1.

Die Psychologie ist eine Allgem. d. Wissenschaft von derselben. Als solche sucht sie f. d. Wege des Denkens dieg. Wirklichkeit zu begreifen, welche d. Namen „Seele“ u. „Seelenleben“ bezeichnet wird.

§. 2.

Die Psychologie hat ihrer näheren Aufgabe nach dreierlei, daß sie einerseits die psychische Wirklichkeit bestimmt aufsucht, also namentlich die Thatsachen des Bewußtseyns auch beobachtet, daß sie aber andererseits in dieser Wirklichkeit das eigentliche ursprüngliche Wesen, das ursprüngliche Thätigkeit seine zu erkennen strebt. Hierdurch b. ihre Aufgabe als dreierlei gefunden werden, daß sie d. Seelenleben a. d. Wesen der Seele zu erklären hat.

§. 3.

Man kann d. Psychologie ihrer Behandlungsweise nach b. in 2fachen Standpunkte stellen, nämlich d. Speculativen od. rein philosophischen, u. d. den Standpunkt der Erfahrung (Empirik). Hiernach pflegt m. auch zwischen rationaler und zwischen empirischer Psychologie zu unterscheiden. Diese letztere ist in der That nur eine Art naturhistorischer Erkenntniß der Seele. Sie ist daher dem wahren Begriffe der Psychologie nicht

genügen; die rationale Psychologie verfährt speculativ u. empirisch zugleich d. h. sie sucht einerseits die wirklichen psychischen Thatsachen zu erkennen, andererseits aber auch mittelst speculativen freien Denkens in den Grund der psychischen Thatsachen einzudringen. Daher entspricht auch nur die rationale Psychologie dem eigentlichen Begriffe dieser Wissenschaft.

2, Standpunkt der Psychologie in Bezug auf die übrigen Wissenschaften.

§. 4.

Man kann hierbei ein 2faches Verhältniß unterscheiden, nämlich ein allgemeines u. besonderes. Das erste Verhältniß besteht darin, daß sie als ein centrales in Bezug auf alle and. Wissenschaften betrachtet werden. Denn so wie alle Wissenschaften ein Produkt der freien geistigen Denkkraft sind, so stehen sie auf psychol. Prinzipien, weswegen ihre formellen Möglichkeit erklärt werden. Das besondere Verhältniß aber, welches zwischen d. Psychol. u. den and. Wissenschaften stattfindet, betrifft theils den eigentlichen Zweck derselben, theils den eigenthümlichen Stoff. In beiderlei Hinsicht steht d. Psychologie in besonderem Verhältniß zu den theologischen und anthropologischen Wissenschaften.

§. 5.

Was zunächst die theolog. Wissenschaften betr., so ist die [illegible] Basis der Theologie insofern ursprünglich psychologisch, als d. Idee des Göttlichen rein in d. Natur des menschl. Geistes fundamentale ist. [illegible] die anthropologischen Wissenschaften, d. h. solche, bei welchen das Leben des menschlichen — — — —

Erscheinungen irgend wie d. Geist bildet nehmen und ge-
formt, mehr od. minder, ihr Recht d. der Psych. Zunächst bezog-
net man hier der Moral; für diese gibt d. Psych. in
d. Lehre v. d. Freiheit in dem Willen die eigentliche Grund-
lage; denn entwickelt die Moral sich ~~die Lehre~~ d. d. psychologische
Lehre von den Motiven d. Willensbestimmg., von dem
Verhältniß d. Willens z. d. Gefühle u. d. Intelligenz
die meisten Momente ihres weiteren Inhaltes.
An die Moral schließen sich zunächst die politischen Wissen-
schaften an. Zu diesen gehören alle diej. Wissenschaften, welche
irgend wie d. sociale Leben in/der Form d. Staates
betracht. namentlich die Rechtslehre, die eigentliche Staats-
lehre od. Staatswissenschaft im engeren Sinne d. Worts
zu ihren letzteren würde d. Staatsrecht, die Staatswirth-
schaftslehre u. die Polizeiwissenschaft z. rechnen s. Zu allen
diesen politischen Wissenschaften bietet die Psych. theils d. Prin-
cipien, theils selbst dem besondern Inhalt dar. Das Recht
ist d. d. ~~Mensch~~ Bedürfniß d. menschlichen Persönlichkeit entwickelt
worden, die Rechtsgesetzgebg. hat d. möglichen psychologischen
Verhältnisse d. Personen zu einander vielfach z. berück-
sichtigen, namentlich d. Eigenthümliche in d. verschiedenen
persönlichen Schranken, sowie die nationellen bedingten
persönlichen Zustände. Diese Rücksichten werden aber immer
mehr od. weniger nur ~~[illegible]~~ psychologische Kenntniß sich
angemessen angeben l. Die eigentliche Staatswiss., od.
Politik im engeren Sinne d. Worts ist durchgängig eigentlich
d. psychologische Verhältnisse zurückgeführt od., weil die
Totalität d. Volks im Staate d. d. Geschichte zunächst d.
psychologischen Entwickelg. d. Individuums selbst z. beacht.
u. z. bestimmen sucht. Denn ein im Staate lebendes Volk

bildet in der That nur eine abgesetzte Gemeinschaft der individuell psychischen Zustände. Daher gehen die Staaten nothwendig durch alle Metamorphosen der psychischen Entwickelung hindurch; selbst die practische Politik wird nur immer in dem Maaße vorschreitend gelingen, als man ein Volk psychologisch zu behandeln versteht. Deshalb zählt zum Theil von der Staatswissenschaft und Polizeiwissenschaft. Sie bezieht sich die erstere ist man die menschlichen Neigungen kennen, sie zu leiten, und sie aufs fruchtbarste anzuwenden verstehen.

3. Historisch literarische Bemerkungen.

§ 6.

Bei der Geschichte und Literatur der Ps. ist sofort unterschieden werden gegen der bloßen Seelenkunde und der psychologischen Wissenschaft. Diese letztere sucht für die Wege des Denkens den ursprünglichen Begriff des Seelenlebens, während die erstere nur zufällige Ansicht und eine Mannichfaltigkeit von empirischen Abstractionen darbietet. Die Psychologische Kunde beginnt schon mit den indischen Philosophemen, namentlich ist hier der erste Ursprung der ~~Lehr~~ Ansicht von der Seelenwanderung zu suchen; ferner findet man in den Philosophemen der alten Perser hypothetische Ansichten über die Seele und ihren Verhältnissen zu den übrigen Geistern, selbst die erste griech. Philosophie enthält keine eigentlich zur wissenschaftlichen Betrachtung der Seele. Die Lehren der ersten griech. Naturphilosophen (6. Jahrh. v. Chr.) bestanden in unzusammenhängenden beiläufigen Ansichten von der Seele. Die Seele in ihrem Stand identisch mit der Lebenskraft und also durch natürlich elementarisch begründet; selbst die Pythagoräer stellten keine wissenschaftlichen Begriffe über die Seele auf. Ihre Lehren war zum Theil indisch-orientalisch. Die

Eleaten speculirten frei u. suchten wissenschaftl. Gesetze über d. Wesen
d. Dinge, hielten sich bloß an d. Denkform d. Alten, läugneten aber
individuelle Existenz d. Seelen, u. ihre Lehre ist d. Psycholog. besonders,
gar zu unberücksichtigt geblieben.

§ 7.

~~Nach d. Theilung~~ Nachdem d. beid angedeuteten philosoph. Systeme,
nämlich d. reine Naturphilos. u. d. absolute reine Geistes-
philosophie sich in ihrem eigenthüml. Kreise gewissermaßen er-
schöpft hatten, begann d. ethische Philosophie. Diese ist im Allgem.
d. bezeichnen als die monistische [illegible] [illegible]
Dualismus. Ihr Anfangspunkt bezeichnet sich gewissermaßen
in Anaxagoras, ihr Höhepunkt im Platon u. Aristoteles.
Sokrates bildet gleichsam d. Vermittelungspunkt in d. Ent-
wickelung u. Gestaltung d. ethischen Philosophie.
d. Sokrates beginnt eigentl. d. Psychologie u. d. anthropologischen
Momente d. h. er hat zuerst d. Bestimmung der Begriff d. geistigen
individuellen Existenz in d. Philosophie eingeführt. Zugleich
hat er [illegible] d. Methode für d. weitere Betrachtung d. psychischen
Lebens angedeutet; er verfuhr dabei [illegible] ursprüngl.
rationell als nur empirisch beobachtend. Ihm gegenüber
stellte sich Hippokrates; er suchte zuerst d. physisch-anthro-
pologischen [illegible] physiologischen Lebensverhältnisse wissenschaftl.
z. erkennen u. darzulegen. Für d. Psychologie ist dieses deren Be-
deutung daß der wahre Begriff d. Seelenlebens ohne Beziehung
auf d. leibliche Individualität [illegible] angemessen festgestellt ist.
d. Platon beginnt zuerst d. philosophisch-wissenschaftliche
Psychologie d. h. er suchte zuerst die Probleme über die
menschl. Seele zu einem System reinen Denkens zu machen
u. die physische Wirklichkeit aus ein ursprünglichen Wesen her-
zuleiten. In Absicht auf d. psychologische Literatur ist

bemerkt ist, daß bei Plato noch d. gesonderte Wissenschaft der Seele vorkommt, vielmehr werden die psychologischen Betrachtungen vielfach mehr od minder gelegentlich in den verschiedenen Werken entwickelt.

Aristoteles ist der eigentliche Urheber der psychologischen Literatur, d. h. er ist der Erste, welcher über d Seele e eigenes Werk geschrieben hat, de anima III libri. Von Plato u. unterscheidet er sich dadurch, daß er einerseits mehr die wirkl. psychischen Verhältnisse in Anschlag bringt, andererseits die Einheit zw. Seele u. Leib bestimmter [illegible] u. darstellt; er nimmt in allen Leben e Seele an unterscheidet aber im Menschen d eine dreifache Seele, nämlich die vegetativa, die sensitiva und di eigentliche Vernunftseele. Diese letztere k. nach ihm nur steht in innigster Beziehung zu Einheit t. den beiden andern; die Seele überhaupt nennt er eine Entelechie d. h. e einfaches Prinzip, welches e organisches Gebilde zu der thätigen Wirklichkeit verhilft [illegible] od. Was die Methode betrifft, so ist Aristoteles in diesem Werke vorzugsweise analytisch: dieß unterscheidet ihn wesentlich v Plato, der vorzugsweise rein constructiv darstellt.

Nach Aristoteles beginnt die alexandrinische Zeit in der griech. Literatur. Ihr Charakter ist weniger originelle Produktivität, als vielmehr Polymathie. Die wissenschaftl. Kraft entwickelt sich einerseits in der Gelehrsamkeit, andrerseits in der Kritik, daher ist d. Literatur dieser Periode f. eigentl. der Hauptsache nach nur reproduktiv. Man k. die alexandrinische Literaturperiode in Beziehung f. d Philosophie annehmen v Alexander d Aristoteles bis zum ~~[illegible]~~ Anfang des 6t Jahrh. nach Chr. Die Psychologie als Wissenschaft hängt überall m. d Zustande d. Philosophie überhpt zusammen.

Nach Aristoteles entstanden in Griechenland die s. g. philosophischen Sekten; sie producirten k. neuen philosophischen Ideen, sondern reproducirten nur die früheren, indem sie mehr oder weniger einseitig modificirt, theils eklektisch verbanden, besonders v. d. Plato u. Aristoteles, bis bei dieser unproductiven Zeit [illegible] u. [illegible] Christi [illegible] orientalische Philosopheme in die griech. Philosophie ein, woraus hauptsächlich in den ersten Jahrhdten nach Chr. d. s. g. neuplatonische od. neupythagoräische alexandrinische Philosophie hervorging. Unter den Sekten, die gleich nach Aristoteles entstanden, ist besonders d. hervorzuheben, nämlich die Sekte der Skeptiker, dann die Stoiker u. 3. die Epikuräer. Diese letzteren schlossen sich im Gefolge Epikurs zunächst an die alte demokritische atomistische Naturlehre an, nach Epikur giebt es k. geistige ~~[illegible]~~ selbstständige ~~individuelle~~ [illegible], sondern nur e. Verbindung feinerer organischer Urstoffe in dem organischen Leibe. Alles Denken ist nach ihm nur potenzirte Empfindung; e. Unsterblichkeit k. es aber ebenso wenig geben, als e. ursprüngliche Geistigkeit. Die Stoiker nahmen gleichfalls k. ursprüngliche geistige einzelne Substanz an, unterschieden sich aber v. d. Epikuräern darin, daß sie e. allgemeine Weltvernunft oder eine Weltseele = λογος lehrten. Sie hielten sich b. dieser Lehre zunächst an den Aristoteles, lehrten gleichfalls die menschl. Seele nur als e. Art concreten Art der Weltvernunft an u. gleichfalls die Unsterblichkeit ~~[illegible]~~ u. bestritten. Die Stoiker fanden d. Wesen der Seele nur darin, daß sie gleichsam e. Theil der universellen Vernunft im Menschen positiv darstellten.

Die Skeptiker schr. über d. Seele als solche eigentl. ob gelehrt, ihre etwaigen psychol. Bemerkungen betrafen hauptsächl. die Lehre vom Wissen u. zugleich rhetorische Grundsätze.
Bis in d. 5t. Jahrhdt. n. Ch. aber wird sich verschiedene Kom-pilationen ohne bestimmtes System von mehreren griech. Philo-sophen über die Seele geschrieben. Eine besondere Erwähnung verdient zunächst Galen im 2t. Jahrh. n. Ch., u. zwar wegen d. ad zugl. nach Aristoteles die Physiologie u. Seelenkunde u. näheren Beziehg. zur Psychologie. Alle übertrafen an philosophischer Bedeutg. die s. g. Neu-Platoniker, od. vorzügl. sog. alexan-drischen. Der Neu-Platonismus entstand hauptsächl. im 2t. Jahrh. n. Ch., u. dauerte bis gg. d. Ende d. 5ten. Sein Wesen bestand darin, d. man orientalische Philosopheme d. platonischen (hauptsächlich) zum Th. auch d. aristotelischen Sätze, zu auszugleichen, u. so ein neues System aus diesen Ele-menten z. bilden versuchte. Was d. Psychologie betr., so betrachtete man d. menschl. Seelen als abgesonderte Ema-nationen d. allgem. göttl. Weltgeistes, der sich in ihnen individualisirte. Sie suchten also dann die weitere Theorie d. Seele auf platonische Weise durchzuführen.
Nach d. neuplaton. Philos. gingen die Commentarien über Plato u. Aristoteles, besonders über d. letztern Werk de ani-ma u. d. Psychologie v. welchen Erläuterungsschriften.
~~u.~~ Die ganze Wissenschaft des Mittelalters, welche sie d. Namen verdient, gehört in die Philosophie f., diese selbst aber ist unter d. Namen „Scholastik" in d. Geschichte dargestellt etc. Die Scholastik hat aber 2 Seiten, eine logische dialektische, und eine mystische. Jene besteht darin, d. d. theologische Ge-halt, worauf einzig u. allein alle Scholastik sich bezog, in subti-len

logisch verständigen begriffen systematisirende etc. Die mystische Scholastik suchte dagegen die theologischen Systeme im Medium des Gefühles u. s. z. inneren Anschauungen ... u. sich zu erklären. Dort war der abstrahirende Verstand, hier mehr die Phantasie, als Princip der ganzen ... philosophischen Theologie genug etc. Im Ganzen aber ist die Hauptarbeit der scholastischen Philos. d. Streben, die positive Theologie in e. Art wissenschaftl. Systematik zu bringen, auf d. Begriff zurückzuführen; sie ist daher wesentlich theologische Philosophie.

Die scholastische Philos. gründet sich zunächst allein auf Lehrsätze u. zwar insofern, als bereits im 5. Jhd. der biblische Inhalt durch d. Anwendung gewisser Philosophie zu e. Art wissenschaftlichen Systems verarbeitet worden.

Man k. 3 Epochen in der Entwicklung der Scholastik annehmen.

1, die noch neu platonisirende. Diese ist vorzüglich durch Johannes Scotus Erigena u. d. 9. Jhdt. in s. Werke de divisione naturae. Die 2. Epoche k. m. etwa d. 12. Jhd. beginnen. Sie charakterisirt sich hauptsächl. dadurch, daß m. d. Anwendung der entstellten Aristotelismus die dogmatischen f. die feinsten u. subtilsten Begriffe zurückzuführen suchte. Ihren Anfang bezeichnet Anselm v. Canterbury; ihren Höhepunkt aber erreichte sie im 13. Jhd. durch Scotus, Thomas v. Aquin und andere.

Die 3. Epoche k. m. die der reformatorischen Scholastik nennen. Sie charakterisirt sich dadurch, daß die scholastische Philosophie anfing die kirchliche positive Dogmatik mehr kritisch frei zu behandeln. Um die Mitte des 15. Jhd. schloß sich die Scholastik, u. ging in die Reproduction der antiken griech. Philos. über. Vertheilt ist diese Reproduction des Italienische

philologische Philosophen, namentlich durch die florentinische Academie. Von eigentlicher Psychologie war in der ganzen mittelalterlichen Philosophie kaum die Rede; denn ihre Philos. ging von dem christlichen Standpunkt aus, u. ließ individuellen subjectiven Character gelten.

Durch das philologisch-philosophische Studium des Alterthums im 15ten Jhd. entwickelte sich nun zunächst eine freiere Philosophie selbst im Gegensatz zu der Scholastik. Diese Philosophie war zunächst u. z. Th. nur Reproduction der platonischen und aristotelischen Philosophie. In der Mitte des 16ten Jhd. bildete sich in Italien eine mehr od. weniger selbstständige Naturphilosophie aus. Was die Psychologie betrifft, so hat sie in dieser ganzen Epoche der Wiederherstellung der Philos. wenig wesentliche Bereicherung gewonnen. Hier und da schrieb man nach aristotelischen Mustern Bücher über die Seele, denen aber Originalität ganz abging. Hervorhebung verdient das Lehrbuch de anima von Melanchthon.

Aus diesen philos. Studien ist hervorgegangen eigentlich die der Philosophie, alle entwickelten sich nun am Anfang des 16ten Jahrhdts von neuem die Wissenschaften, wie sie etwa v. Aristoteles [illegible] dieser Philosophen sich zuerst hergestellt hatten. Im besondern entwickelten sich damit, 1, die Philologie 2, d. politischen Wissenschaften 3, die Geschichte, 4, d. Naturwissenschaft, sowohl die physikalischen, als die Naturgeschichte, 5, endl. die Medizin.

Im 17ten Jhd. war d. Fortsetzung der Entwicklung der Philosophie zu [illegible] mathematischen Wissenschaften. Die Psych. fand hierbei fast gar k. besondre Berücksichtigung, vielmehr

wendete sich die philosophische Betrachtung vorzugsweise der Natur zu. Jedoch bezieht sich vor allen „Bako v. Verulam“ genannt ist, der in Absicht f. d. Naturwissenschaft zuerst die eigenthümliche u. angemessene Methode aufstellte. Cartesius hat sich freilich d. psychologischen Idee mehr beschäftigt, u. sich

Wochl. v. Art Psychologie geschrieben, unter d. Titel „de homine“. Spinoza folgte d. Cartesius unmittelbar; s. Philosophie ist ein consequentes System als realistischer Pantheismus, d. h. er nahm nur d. einzige Substanz u. Realität an, alle Besondern d. h. in d. Natur u. Menschenwelt gelten ihm nur für ebensoviele Modificationen der Thätigkeit der einen realen Substanz. Ueber d. Seele sprach er blos beiläufig in s. Lehre v. d. [illegible].

x Mit d. Anfang des 18ten Jahrhunderts gewann die Psych. vorzüglicheres Ansehen im Gebiete der psychologischen Disciplinen, seit dem bis z. Kant, d. h. d. 19. Jahrhundert heraus bildete sich mehr und mehr d. eigentliche Grundlage der ges. Philos., aber hat im 18ten Jahrh. mehr psychologischen als realistischen Charakter. An d. Spitze dieser psychol. Richtung stehen 2 berühmte Namen, nämlich Leibnitz in Deutschland u. Locke in England. Freilich verfuhr Leibnitz viel metaphysischer speculativer, u. beschäftigte zugleich d. realistische Moment, während Locke nur die psychologische Seite als die eigentlich mögliche Philosophie hervorhob. Was Leibnitzen zunächst angeht, so war im Gebiete der Metaphysik keiner weiter d. braucht, als in d. Wesen d. d. ursprünglichen monadischen lebendigen Kräfte zurückführte. Diese Kräfte hielt er für Vorstellungskräfte, u. hierdurch [illegible] psychologisch, so daß s. ganze Metaphysik e. Art psychologische Grundlage erhalten hat.

Locke folgte bloß der reflexions-empirischen Methode, wonach er die Thatsachen des Bewußtseyns analysirte u. s. Maßgabe dieser Analyse allgemeine Sätze od. vielmehr Abstractionen über d. Seele bildete. Hierher gehört s. Werk: ~~Über~~ Versuch über d. menschl. Verstand." Diese Schrift ~~enthält~~ erlangte e. europäische Berühmtheit, u. gewann vorzügl. Einfluß a. die praktisch-anthropologischen Wissenschaften. Zugleich ward dieselbe d. philosophische Codex für alle folgende englische Philosophen, zum Theil a. für die französischen. Die englische Philos. nach Locke konnte gar k. wahre Metaphysik erz. sond. bewegte sich nur a. d. Gebiete d. Psychol., u. zwar stets a. d. empirischen Standpunkte. Besonders hervorzuheben verdienen hier die schottischen sog. Moralphilosophen, u. dann Hume, der letztere zu absoluten Skepticismus lehrte, alle Metaphysik leugnete, u. dadurch veranlaßte Kant's Kritik der reinen Vernunft.

× Im 18t Jahrh. sind in psycholog. Hinsicht noch die französischen Philosophen z. erwähnen. An ihrer Spitze steht Condillac, der d. Grundansicht Lockes folgte u. alles menschl. Erkennen sein d. ges. physische Leben a. d. Empfindung ableitete. In d. weiteren Fortführung artete diese Lehre d. lge vor d. französ. Revolution in reinen Naturalismus, od. materialistischen Sensualismus aus. Diese Philosophie gemäß gibt es k. eigentlich geistige Realität, sond. alles Denken, überh. alle Erscheinungen des Bewußtseyns s. bloße Resultate natürlicher Organisation. Man pflegt diese Philosophen auch Encyclopädisten z. nennen; unter ihnen ist Helvetius am gefeiertsten diese Lehre dargestellt in s. Werken de l'esprit et de l'home. In ihrer ganzen consequenten Einseitigkeit aber erschien dieselbe in d. berüchtigten System de la nature.

Gg. d. Ende des 18t Jahrh. bildete sich aber a. d. Grunde psychologischer Untersuchungen die neue Periode d. Philosophie heraus.

Kant fand einerseits die dtsch. Philosophie, wie sie nach Leibnitz
sich entwickelt hatte, voll unbegründeter Annahmen u. unhalt-
barer Begriffe, andererseits konnte er aber auch den psychol. Empi-
rismus der Franzosen nicht befriedigend finden, namentlich
schienen ihm Hume's Skeptizismus über diesen Standpunkt
zu zeigen. So versuchte er nun die einseitige Metaphysik der
dtschen Philosophen u. die einseitige Empirie der Engländer
in einem höheren Mittel auszugleichen. Kant ging, wie
bemerkt, bei s. Reformation der Philosophie von psycholo-
gischen Grundfragen aus. Er wollte zunächst den subj. Boden
u. Ursprung u. die eigenthümliche Weise des Erkennens
zunächst kritisch erforschen u. nach Maßgabe der Resultate
dieser Kritik die Frage beantworten, ob u. in wie weit
es für d. Menschen e. metaphysische Philosophie geben könne.
Diese s. Untersuchungen stellte er dar in dem berühmt. Werke
„Kritik der reinen Vernunft“, das 1781 zum 1stenmal
erschien. Wegen dieser kritischen Methode wird die gesammte
Philosophie Kants in der Geschichte d. Philos. die kritische Philos.
genannt.
Das Resultat der Kant'schen Kritik ist ungefähr dieses. Er [illegible]
unterschied erst zw. d. ursprünglichen subj. Formen des Erkennens
u. zw. d. ursprünglichen objectiven Aussprüchen der Erf. In Beziehung
auf diese objektive Wesenheit k. es nun k. ursprüngl. metaphy-
sische Erkenntniß geben, allein nicht können u. [illegible]
s.g. apriorische Begriffe als solche ursprünglich machen.
[illegible] Formen des Erkennens [illegible]. Nach diesen
Formen des Erkennens, Kategorien [illegible],
[illegible] sich e. nothwendige u. für alle Menschen gültige [illegible]
der Wirklichen [illegible]. Ueber die reinen Ideen des
Göttlichen, der Unsterblichkeit, [illegible] sich [illegible],
[illegible] nur nach d. moralischen Bedürfnissen [illegible] d. praktischen
Vernunftglauben [illegible]. ~~[illegible]~~ Diese Ideen
in Bezug auf ihre Realität nannte er daher bloße Postulate
der praktischen Vernunft.

Kant † 1804

In Absicht d. Psych. ist Kant im Ganzen d. eigenthüml. lite-
rarischen Tiefsinns entgegen. er hat die Anthropologie
in pragmatischer Hinsicht u. ist die strenge psychol. Wissenschaft [illegible]
bearbeitet.
An d. Kantische Philos. lassen sich 3 besondere Punkte unterscheiden,
die ebensoviele Grenzpunkte für die Entwickelung der nach-
folgenden Philosophie sind.

1. den Standpunkt der reinen Subjectiv.
2. " " " " abstracten Objectiv.
3. " " " practisch vermittelnden Glaubens.

Aus dem Standpunkt der abstracten Subjectivität entwickelte
sich die Fichte'sche Lehre od. die s. g. absolute Transcenden-
talphilosophie. Dieser gemäß soll und ursprünglich als
das einzige prius das subj. Ich seyn. Dieses producirt erst
vermöge ihrer reinen Freithätigkeit die gesetzliche Wirklichkeit der
Dinge. Aus d. 2t Standpunkt, nämlich dem des reinen abstracten
Objects ging die Schellingsche Naturphilosophie hervor, welcher
gemäß die reine Objectivität für sich das Erste seyn sollte,
aus welcher sich die Welt des Bewußtseyns od. der Subjectivität in
höchster Potenz entwickelt. Später ging Schelling zu
der s. g. absoluten Identität über, behauptend daß über
d. Natur u. über den Geist ein absolutes Eins stehe, welches
beide indifferent in sich enthalte. Für d. Kritik der Philos.
bildet früher Schelling den abstracten Objectivstandpunkt zu ver-
lassen u. Geist u. Natur in ihrem Unterschiede anzuerkennen,
jedoch nur in ihrem realen Unterschiede. Beiden gaben
d. absolute Indifferenz als höchsten Grund zur Grund-
lage. Hegel hat Schelling u. Fichte zusammen [illegible] synthe-
tisch verbunden; er geht freilich in d. Urprincipe aus vom
Geiste als solchem, sieht aber die Natur als einzige noth-
wendige Selbstentäußerung der Idee dazustellen. Zu bemerken
ist für diese Philosophie besonders d. Werk: Encyklopädie der
philosophischen Wissenschaften 3. Auflage. In Absicht d. Psychologie.

ist der Schelling noch Hegel letzten Werke geschrieben, wenn man d Schellings Werk über die Freiheit [illegible] vergleicht.

Die 3te Seite, [illegible] die Kantische Philos. eigenthümlich darbietet ist d. [illegible] praktische Glauben, welcher statt die Hüllen speculativen Scheins als Realitäten anzunehmen [illegible]. In diesem Standpunkt entwickelte sich die höchst interessante Gefühls- und Glaubensphilosophie v. Fr. Heinr. Jacobi. Er ging davon aus, daß alles Wissen nur relativ u. unmittelbares Wissen [illegible] müßte. Diese unmittelbare Wahrnehmung [illegible] innere Offenbarung der vernünftigen Gefühle u. die äußere Offenbarung durch die Sinne. Das Wissen [illegible] in diesen beiden Wahrnehmungen seine eigentliche Begründung [illegible].

Fries suchte die Kantische u. Jacobi'sche Lehre [illegible] zu verbinden; von dieser Seite [illegible] neue Kritik der reinen Vernunft für [illegible] bedeutsam [illegible]; aber [illegible] Jacobi [illegible] bei einer [illegible] weiter [illegible] unsicher, schwankend, u. [illegible] Resultat [illegible].

Die Philos. [illegible] polagie, [illegible] bei manchen einzelnen Gütern an [illegible] Wissenschaft u. der [illegible] leidet. [illegible] bildet [illegible] Philos. [illegible] Herbart. [illegible] Atomistik mehr oder weniger von d. Kant'schen Methode [illegible]. Die Philos. [illegible] Herbart [illegible] bedeutsam [illegible] Mathemat. [illegible] Philos. Ökonomie [illegible] die Philos. als Wissenschaft. 2 Bde 1824-5.

Büdingen. – Die [illegible] ~~mit~~ übrigen philos. Bestrebungen in Deutschland sind theils nur Modificationen der Systeme seit Kant, theils eklektische theils synkretistische Versuche.

Die französische Philos., wie sie seit [illegible] Abschluß der Revolution neu gebildet hat, läßt 3 Richtungen unterscheiden.

1, die sensualistische Philosophie. Sie schließt sich zunächst an den encyklopädistischen Naturalismus [illegible] unmittelbar [illegible] an. Doch ist sie d. einfache [illegible] [illegible] jener Lehre; jedenfalls sucht sie d. geistreiche Frivolität jener früheren Philos. abzulehnen u. läßt sich dagegen mehr d. psychol. Analyse an.

2, die theologische Philos. Sie läßt d. andere Ansicht über Wahrheit ~~und~~ Gewissheit d. Menschen gelten, als die Lehre der Bibel u. namentlich [illegible] d. Kirche gebietet [illegible]. Diese Philosophie dieser Schule stellt daher [illegible] unter d. Vernunft [illegible] u. bleibt d. positiven Glauben, sondern selbst d. Glauben, im [illegible] dieser d. Interpretation d. positiv kirchlichen Glauben allein geben. –

3, die eklektische Philos. Diese bildet sich vorzugsweise aus d. deutschen Philos. aus. Anfangs schien sie sich vorzugsweise der Schellingschen Lehre anzuschließen, ging aber sehr bald zu diesem weniger gründlichen tiefern Eklektizismus über. Ihr Repräsentant ist Cousin. s. dessen Werk „cours de philosophie". Vorzügliche Lehrbücher u. Schriften zur nähern Belehrung [illegible] in litterarischer Hinsicht [illegible] finden: Schulze psychische Anthropologie 4te Auflage 1816. [illegible] [illegible] 1829. – Beneke [illegible] [illegible] [illegible] über Psychol. 1831. Hillebrand Anthropologie 3 Bde 1821. (Bd. = Psychol.) Hillebrands Philosophie des Geistes 2 Thle.

I Metaphysik der Seele.

§1. 8.

Die metaphys. Seelenlehre soll d. Verhältniß d. metaphys. Wesen der Seele zu erkennen, od. den reinen metaphys. Begriff des Seelenlebens zu finden.

§9

Die metaphys. Betrachtg. der Seele hat folgd. Gang nehmen:

A. Sie hat allgem. ontolog. Grundsätze überhpt. od. v. d. Begriffe des Seyns festzustellen

B. Sie hat d. Seyn des Geistes u. der Natur

C. Sie hat d. Geist im Allgem. u. zwar metaphys. psych. [illegible] überhpt.

A. Ontologische Grundsätze.

§3. 10

Die ontolog. Betrachtg. muß sich f. d. Bedeutg. des Seyns festzustellen d. h. sie soll d. Wesen des Daseyns nach ihrem Begriffe [illegible] erkennen [illegible] zu erkennen u. zu bestimmen suchen.

§4. 11

Die Ontologie hat indeß es d. eigentl. metaphysische Grundwissenschaft [illegible] nur im Allgem. nach ihren Hauptverhältnissen vorauszuschicken.

D. Denken ist d. alleinige Grundsatz aller eigentl. speculativen Philos., od. da die Philos. in d. That nur die freie Selbstthätigkeit des Denkens ist, so ist d. Philos. selbst d. andere Grundsatz in d. That als sich selbst. Auf reinen Denk. als solchem ist daher jede metaphys. Betrachtg. beginnen.

§5. 12

D. Denken selbst ist aber, indem es sich bestimmt, metaphys. Bestimmg. des Seienden, denn hierin liegt gerade s. eigenes Wesen. Der erste ontolog. Grundgedanke ist daher, daß d. ein Seyn gebe

§6. 13

D. Denken, indem es d. Seyn in sich bestimmt od. sich affirmiert, ist selbst ein Seyn [illegible], denn ohne diesen Grundsatz würde d. Denken nie d. [illegible] Bestimmungen des Seyns setzen, ja es würde sogar niemal die allgem. Grundsätze des Seyns nehmen, sich selbst haben.

§7. 14.

In d. That ist demnach Denk. u. Seyn d. allgem. Wurzel f. dasselbe. Hier ist [illegible] Unterschied [illegible], zwar an sich absolute Identität u. zwar relativen. So genommen würde d. Denk. selbst alles Seyn sein, od. es würde nur d. absol. Subjectivität geben, womit d. relative Identität [illegible], [illegible] Einheit [illegible] Subjectivität des Denkens u. Objectivität des bloß. [illegible] des vollen absol. Begriff des Seyns [illegible]. —

§ 15

Aus der relativen Identität des Denkens und des Seyns gibt sich die weitere wichtige Folge, daß das Seyn nicht anders als Seyn gedacht wird, auch also seyn kann, wie es gedacht wird, und dem widersprechenden Denken entspricht [illegible] Wahrheit.

§ 16.

Aus dem Denken kann auch der Begriff des Seyns sich näher ergeben und bestimmen lassen. Zunächst ist die Annahme des [illegible] reinen Seyns unabweisbar [illegible], d. h. als Seyn ohne alle Bestimmung. Nur dem bestimmten Seyn entspricht dem Denken; dieses bestimmte Seyn aber ist das Daseyn. Statt des Seyns nur als Daseyn genannt wird.

§ 17

Wendet das Denken bestimmtes auf das daseyende Seyn, so ist die nächste Frage diese, wie diese Bestimmungen [illegible] als das Seyn [illegible] ist, und ob die Mannigfaltigkeit der Bestimmungen [illegible] Eigenschaften zu einzelnen [illegible] wirklich verschiedene [illegible] das Denken [illegible] erklären. [illegible] mannigfaltigen Eigenschaften [illegible] Motiv für ihre eigenschaftliche Verschiedenheit enthalten [illegible] und [illegible] reale Mannigfaltigkeit angenommen, so [illegible] das Verhältniß zu solchen die Gleichheit und Nothwendigkeit [illegible] unterschiedlichen Bestimmungen. Das Resultat ist also dieses: das Daseyn ist [illegible] eine [illegible] ursprüngliche Mannigfaltigkeit ursprünglich substanzieller [illegible]

§ 18.

Eine weitere Frage stellt sich [illegible], ob jene ursprünglich substanziellen Monaden Kräfte, Wesen [illegible] Gegenstände seien. Diese letztere [illegible] angenommen [illegible], [illegible] in solchen [illegible] Einheit [illegible] Positivität [illegible], überhaupt die Beziehung aufeinander.

die sind daher alle in verschiedenem Grade zu einander eine [illegible] Selbstständigkeit [illegible]. die äußern Richtungen sind daher nothwendig als substanzielle Kräfte zu betrachten.

§ 19.

Die äußern substanziellen Existenzen stehen aber ebenso äußerlich zu einander in Wechselbeziehungen [illegible], [illegible], daß die Einheit selbst [illegible] überall [illegible] Einheit der Welt [illegible], und zu [illegible] absolut [illegible] liegt. [illegible] immer den Begriff des Ganzen darstellt, [illegible] des Ganzen [illegible] sich selbst [illegible]. [illegible] der Erscheinungen [illegible] also die immanente Einheit d. h. in allem [illegible] des Ganzen [illegible], und sie ist nur [illegible] daß sie aber sich [illegible] als [illegible] einzelner Darstellungen des Ganzen erscheinend. Dies ist die [illegible] zu eigentlich [illegible] System [illegible] sich [illegible] verhaltenden einfachen Substanzen. Aus diesem System der [illegible] Verhältnisse ergeben sich die mannigfaltigsten [illegible] und Wirkungen dieser Erscheinungen [illegible], insofern die [illegible] diese [illegible] und Wirkungen sich allmählich zur Vorstellung bringt, [illegible] für die [illegible] ([illegible]) [illegible], [illegible] für sich [illegible] werden.

B

Der Geist und die Natur

§ 20.

Die unendliche Einheit [illegible] und verschiedenen Erscheinungen ist nur die absolute Vollziehung des Ganzen selbst, also die Darstellung absoluter Positivität selbst. ~~[illegible]~~ Zu der absol. Positivität gehört aber [illegible] Existenz des Ganzen, sondern vor allem die Selbstständigkeit desselben, [illegible]. Demnach ist nothwendig, daß in der [illegible] des Ganzen einerseits sich einfach substanzialisire [illegible] als [illegible] eigenen [illegible] darstelle, [illegible] sich aber [illegible] andererseits in dieser [illegible] Selbstheit ~~[illegible]~~ selbst [illegible] setze. Hierdurch entsteht ein [illegible] Parallelismus, [illegible] der Natur und des Geistes.

Jm Allgem. also ist d. Natur zu erklären, als d. Dinge in s. negativen [illegible] selbstlosen Geistlosigkeit, den Geist aber als d. Dinge in s. — sich. Selbstheit.

§ 21.

Natur u. Geist sind also ewige Correlate, sie d. eine d. andern voraussetzen d. nothwendigen Begriffe d. Dinge selbst [illegible]. Hieraus ergibt sich 1, daß d. Geist ohne Natur nicht existiren [illegible]. 2, daß [illegible] d. Geist [illegible] d. Natur entsteht, [illegible] d. Natur [illegible]. 3, daß d. Natur ewig selbstständig ist [illegible] in ihrem Wesen [illegible] d. Geiste nie [illegible] [illegible], 4, [illegible] daß d. Begriff des Geistes überhaupt d. geistige Welt, [illegible] besteht, daß die Unendlichkeit d. Natur als d. Dinge anerkannt, bestimmt u. [illegible] in ihrer Gemeinschaft wieder gesetzt [illegible].

§ 22.

Jn d. [illegible] ist nun d. Natur bei aller Selbstständigkeit ihres [illegible] [illegible] absolute Selbstständigkeit bedarf, vielmehr ist sie nur [illegible] für d. Geist, d. h. für d. freie Positivität d. Dinge. D. Geist ist nur insofern eine Wirklichkeit, als er sich [illegible] d. Natur als reale Objectivität begreift. D. Geist ist [illegible] [illegible] u. nothwendig [illegible] [illegible] [illegible] d. Natur unter d. Categorie d. Dinge; [illegible] [illegible] überall nur [illegible] d. Natur zu bestimmten [illegible] gelangt. Hieraus folgt aber [illegible], daß er [illegible] d. Natur bedingt sei. bedingt [illegible] nur [illegible] sich selbst, allein u. [illegible] [illegible] Wesen ist er nur an d. Natur gebunden. Seine eigene Selbstbedingtheit findet in d. System d. natural [illegible] ewig [illegible] Gebilde. Diese liegt aber im Geiste bei aller [illegible] [illegible] zugleich [illegible] Moment der Nothwendigkeit. Die Natur ist nothwendig ohne Selbstsetzung ihrer Nothwendigkeit, d. Geist aber ist [illegible] nothwendig, daß er seine ewige Selbstbedingtheit [illegible], u. als [illegible] [illegible] Nothwendigkeit anerkennt.

§ 23.

Jn d. Natur liegt also eigentlich der mögliche Inhalt [illegible] d. [illegible] Rechts für d. geistige u. freie Welt; [illegible] d. Geist dieses Recht [illegible] [illegible] [illegible] des Systems d. [illegible] überhaupt [illegible] u. [illegible],

diese entschiedenen offenbart er sich in s[einem] eigenthümlichen Wesen, u[nd] diese ferner ist er selbst.

§ ~~XX~~ 24.

Insofern d[ie] Natur d[en] Begr[iff] in s[einer] reinen Objectivität [illegible] ist, hat er deshalb s[ich] d[urch] den ganzen systemat[ischen] Aufeinanderfolge [illegible] objectiviren. Diese ist aber nun im Allg[emeinen] folgende. Zunächst hat [illegible] allein d[ie] Verhältnisse zusammenhängenden Elemente sub-stanzielle ~~[illegible]~~ Momente gesetzt. Die [illegible] zusammenhängend [illegible] nach ihrer Einheit Verbindung. Da aber in diesen Einheit [illegible] ist, so kann sich diese substanzielle allgem[einen] Momente in Einheit [illegible] einander treten. Hierfür ist d[ie] höhere [illegible] u[nd] Substanzen geben, [illegible] untergeordneten zunächst nur zu formeller Einheit verbindet. Es vollendet sich aber diese Einheit darin, daß sie sich in innerlichen immanenten Verbindung darstellt. Hierfür hat wieder d[ie] höhern Stufe u[nd] [illegible] Substanzen geben, [illegible] die innern Verhältnisse der übrigen [illegible] u[nd] verbunden können. Hierdurch entsteht d[ie] dreifache Aufeinanderfolge in d[er] Natur, [illegible] als Materialität, als Stufe der Körperlichkeit u[nd] als Stufe des Lebens. –

§ ~~XX~~ 25.

Da d[as] Leben in d[er] Natur zusammenfassend die Zusammenfassung aller untergeordneten Stufen u[nd] Verhältnisse ist, so ist es nur d[as] gesammte System der Natur für d[en] Geist [illegible] reflectirt [illegible]. Daraus folgt, daß d[er] Geist nur aus d[em] Lebendigen in Einheit [illegible] können, u[nd] zwar überall aus d[er] höchsten Stufe des Lebendigen

C. Der Geist an sich ~~[illegible]~~ u[nd] als Seele im Allgem[einen].

§ ~~XX~~ 26.

D[er] Geist an u[nd] für sich ist gleichsam abstract [illegible] Wesen nach d[em] Begr[iff], insofern er s[ein] eigenes [illegible] ist [illegible] an sich selbst [illegible] [illegible]. Der [illegible] die [illegible] [illegible], [illegible]

[illegible] Freiheit [illegible] eigentl[ichen] Wesen des Geistes. –

§. ~~26~~. 27.

Die Freiheit [illegible] die geistige Selbständigkeit (das Wesen des Geistes) [illegible] 3fache [illegible] Richtung [illegible], je nachdem die [illegible] Wirklichkeit [illegible] gesetzt u[nd] bestimmt w[ird]. Es lassen sich [illegible] nur 3 geistige [illegible]: 1, die [illegible] Richtung [illegible] die Setzung der [illegible] als solche 2, die Richtung [illegible] Zweckverhältniß der [illegible], u. 3, die Richtung [illegible] [illegible] erhalten. Die erste Thätigkeitsrichtung [illegible] die Intelligenz nennen, die 2te den Willen, die 3te die [illegible]. [illegible] also [illegible] Wirklichkeit nur [illegible] Verhältniß dieser 3 Thätigkeit[en] [illegible].

§. ~~27~~ 28

Als das [illegible] Wesen der Freiheit ist d[ie] Unendlichkeit [illegible] substanzieller Kräfte gesetzt w[ird]. Diese [illegible] Macht [illegible] für die ganze Wirklichkeit [illegible]. Diese allgemeine [illegible] als [illegible] Universalität, sondern in endlichen individuellen Substanzen, [illegible] Allgem. ist nur [illegible] Abstraction [illegible] einzelnen [illegible]. Die nothwendige Individualisirung [illegible] einzelnen Gestaltungen, der Begriff der Seele [illegible] Allgemeinheit [illegible] Seele, insofern er [illegible] Naturindividualität [illegible] als Individuum [illegible].

§. ~~28~~ 29.

[illegible] zunächst [illegible] Begriffe der Seele [illegible]: 1, [illegible] Individualität nur in [illegible] Leibe ist [illegible] unmittelbar, [illegible] Individualität [illegible] Seele u. Leib [illegible] die geistige Thätigkeit [illegible] der Natur [illegible] d[er] Seele [illegible] die Naturbestimmungen [illegible] Natur [illegible] Wechselwirkung ist aber nur [illegible] Verhältniß der [illegible] substanzielle Kraft selbst [illegible]. Diese bleibt d[er] Leib der Seele [illegible]. [illegible] innerhalb d[er] Seele den Leib [illegible] bildet u. bestimmt, [illegible]

d. Seele, obwohl daß d. Leib oft bis zur Krankhaftigkeit bestimmt, doch nie in ihrem eigentl. Lebensprinzip [illegible] [illegible] [illegible].

§. 33/30.

Aus den vorhergehenden allgemeineren Gedanken u. Bestimmungen über d. Wesen d. Geistes u. d. Seele im besondern ergeben sich nachfolgende Resultate:

1, d. Seele ist k. ursprüngl. Naturkraft u. darf sich in keiner Weise mit d. Natur identifiziren; insofern k. m. sie frei u. immateriell nennen. Die Materialität d. Natur ist bloß ihre [illegible] Subjectlosigkeit, [illegible] [illegible], als Seele eine geistliche Existenz hat.

2, d. Seele ist ursprüngl. ein einfaches freies Prinzip u. schließt als solches alle s. g. ursprüngl. Vermögen u. ursprüngl. substanziell verschiedene Kräfte von sich aus. Die verschiedenen Vermögen u. Kräfte sind nur die Resultate d. Wirkung der einfachen Urkraft, also bloße Eigenschaften derselben, u. selbstständige [illegible]. Daher erklärt sich, wie in allen einzelnen [illegible] Thätigkeitsformen die Einheit d. Seele sich darstellt, welche k. d. einfache substanzielle Urprinzip ihren verschiedenen Richtungen ihrer freien Thätigkeit entwickelt, woraus sich dann die Abstraktion verschiedene Vermögen bildet.

3, der Seele eignet k. keine abstrakte u. absolute Persönlichkeit, sondern nur eine relative, d. h. d. Seele existirt nie u. nirgends als [illegible] s. g. reiner Geist, also absolut ohne alle leibliche Individualisirung, wohl aber praeexistirt sie vor dieser u. jeder andern noch nachfolgenden zeitlichen Existenzweise.

4, d. Seele ist wesentlich persönliche u. selbstständige Existenz, und es gibt eine persönl. individuelle Unsterblichkeit. Der Beweis hierfür liegt aber in dem vollständig. Begriffe d. Seele selbst. Ist diese nämlich ursprüngl. reale Substanz, so ist es ein unmöglicher Gedanke, daß sie in ihrer Realität je schwinden könne. Sie k. daher nie [illegible] ihre Existenz verlieren,

aber nur d. einzige d. äußere Prinzip d. Wesen desselben. dieser
Beweis, den m. den metaphysischen nennen kann, ist durchaus
nicht [illegible].

Außer diesem ontolog. metaphysischen Beweise hat m. mehrere andere
aufgestellt, die indeß mehr od. weniger ohne Grund u. ohne
[illegible] Consequenz s. Sie sd folgde:

1, der materialistische Beweis. Er wd geführt dad., daß m. d. Seele
für e. einfaches d. zusammengesetztes Wesen hält, das daher n.
[illegible] könne. Dieser Beweis setzt die Seele [illegible]
ihrem eigenen Begriffe in d. Gebiet d. gewöhnl. Körperwelt
u. [illegible] Gestalt d. bewirkend Kraft [illegible], d. darin e. sog.
μετάβασις εἰς ἄλλο γένος statt findet. Ein Beweis kann aber
nur aus d. reinen Eigenthümlichkeit d. Sache geführt werden, also d.
ihrem eigenen u. eigenthümlichen Verhältnisse.

2, der psychologische Beweis wd geführt d. allerlei mehr od. weniger
bloß subjectiv individuellen Thatsachen d. Bewußtseyns, besond.
d. d. unzähligen Sehnsucht d. Menschen nach persönlicher Fort-
dauer. Dieser Beweis ist daher [illegible], da er v. zufällig-
[illegible], u. d. n. logisch festgestellten Gründen.

3, der teleologische Beweis wd geführt d. d. unendlichen Perfec-
tibilität d. Menschen, [illegible] d. Mensch s. wahre Be-
stimmung erst in d. unendlichen Fortdauer erreichen soll;
allein [illegible] ist d. Vordersatz v. [illegible]
eine Unmöglichkeit, indem d. Seele als endliche Geisteswesen
[illegible] absoluten unendlichen Fortschritt
[illegible] ihrem Begriffe [illegible], übersieht die Kraft im [illegible] frei zu
[illegible], [illegible] für eine [illegible].
d. Mensch [illegible] s. Bestimmung [illegible].

4, der moralische Beweis. diesen hat zuerst Kant [illegible]
[illegible]. Er wd in folgender Weise geführt: im Menschen gibt es 2
absolute sittlichen Postulata, nämlich die des unbedingten

sollen als der reinen Schluss, u. die Verbindung dem moral. Verdienst entsprechenden
Glückseligkeit. Nach Kant's gesetzgebender Vernunft, kann also in [illegible]
u. mein ihre Ausgleichung finden, dieß geschieht aber o. in der Dies-
seitigen Existenz, folglich [illegible] als [illegible] Fortdauer geben. Gg dies Beweis
läßt sich mehrere Einwendungen machen, zunächst ist die eine
willkührliche Voraussetzung, daß dem moral. Werthe nothwendig
physische Glückseligkeit entsprechen müsse, sodann ist die gleiche
Willkühr d. Satzes, daß ganz dasselbe zwischen d. moral. u. dem eu-
dämonistischen Standpunkte keineswegs stattfinden, u. endlich,
selbst dieses zugegeben, [illegible] doch jedenfalls d. ewige Fort-
dauer nicht gefolgert werden, indem d. Ausgleich ja vielleicht
in einer nächsten endlich begrenzten Zeitlichkeit stattfinden könne.

II Physik derselben.

§ 31

Die psychol. Physik ist d. Theorie der physischen Lebenswirklichkeit der Seele, d. h. sie hält sich an d. gegebene Leben der Seele, u. soll d. Begriff dieses Lebens in seiner Ganzheit bilden u. darstellen. Sie ist somit [illegible] positiver Ergebniß u. theilt zugleich somit der psych. Metaphysik [illegible]

§ 32

Daher soll also d. psych. Physik die gegebenen Formen, die Entwicklungsweisen, überhaupt die realen Verhältnisse d. Seele in ihrer positiven Selbstdarstellung erweisen u. zu erklären suchen. Demnach [illegible] w. d. psych. Physik 3 Hauptabschnitte geben, wovon der erstere d. Methode der positiv-wirkl. Selbstdarstellung, welche den zeitlichen Entwicklungsgang d. Seele [illegible] ist, der 2te aber die Grundformen der psych. Thätigkeit charakterisieren muß, der 3te die [illegible] Erscheinungsweisen der Seele aufzeigen u. erklären. Den erst. Abschnitt [illegible] w. [illegible] der psych. Entwicklungslehre, den 2ten d. psych. Funktionenlehre, den 3ten

die psych. Phänomenologie.

Erster Abschnitt.

Psychische Metamorphose

§ 33.

Die Seele ist ihrem Wesen nach eine einfache substanzielle Urkraft, deren eigenthümliche Realität darin besteht, daß sie sich selbst als Prinzip in ihrem eigenen Seyn thätig erweist, darstellt, und daß sie substanziell frei ist. Als ein solches Wesen nimmt sie die Anlage zu einer positiven Stelle im System der Dinge überhaupt, und in Beziehung auf die Natur insbesondere ein. Als Urkraft muß sie sich darstellen, sie kann sich nur aber darstellen unter den einigen Verhältnissen, in welchen sie die Anlage wahrnimmt. Daher ist die Seele stets als sich selber gegenwärtig zu bestimmen, in endlicher Zeitform sich entwickelnden lebendigen Kraft, welche sich [illegible] gestaltet. Diese aus den endlichen Zeitbedingungen gewonnene Selbstgestaltung, oder vielmehr diese Selbstgemäßheit der Seele aus ihrem Wesen zu begreifen ist die Aufgabe dieses Abschnitts.

§ 34

Man kann analog mit den lebenden Naturwesen, namentlich mit den Pflanzen, diese zeitliche Selbstgestaltungsweise der Seele Metamorphose nennen; hierdurch soll angedeutet werden, daß die Seele sich einerseits von dem einfachen Aufwärts in mehreren Stufen gleichsam selbst entschließt, daß sie andererseits aber dabei immer dieselbe bleibt.

§ 35

In der psych. Metamorphose kann hier nur im Allgemeinen und der Grundbegriffe der psych. genetischen Methode erwiesen werden, doch so, daß diese Methode als die allgemein gültige für alle Seelenwirklichkeit charakterisirt wird.

§. 36

Die Metamorphose der Seele, d. nothwendig in bestimmter Stufenfolge sich darstellen, denn d. Darlegungsprinzip ist ja nur e. freie Be- wegung, insofern als sich im u. am Absoluten selbst bestimmt. Das Absolute aber ist wesentlich e. stufenartiges System der Dinge

§. 37

Die Stufenunterschiede in der psych. Metamorphose ist [illegible] keine Willkühr, sondern beruht auf einem wesentl. Prinzip. Dieses Prinzip [illegible] in dem Verhältnisse der Seele zur absoluten Wirk- [illegible] überhaupt gefunden werden. Das Absolute aber in s. logischen Begriffe beginnt mit d. unmittelbaren Einzelheit, steigt dann zu den Verhältniss- zahlen u. des unterschiedlichen Verhältnisse u. schließt sich ab in der identischen Einheit des [illegible] ein- fach. Vollständig reduciren dieses absoluten Systems; die psych. Bewegung ist die Seele gleichfalls mit d. Unmittelbarkeit des Einzelnen anfangen, zur Erfassung der unterschiedlichen Verhältnisse fortschreiten u. sich selbst in der Erfassung der inneren Einheit des wirklichen u. eigenen [illegible] abschließen. Nur so ist sie reale Einheit, u. [illegible] Inhalt.

§. 38

Man k. [illegible] 3 Stufen bezeichnen als die sinnliche Seele, als die verständige u. die vernünftige Seele. Diese 3 Stufen gehen d. alle [illegible] der Seele hindurch.

§. 39

Von diesen 3 Metamorphosen gelten nun folgende allgemeine Bestimmungen;

1, sie stehen in e. immanenten Zusammenhange d. h. sie [illegible] unter einander [illegible], sondern [illegible] u. dasselbe [illegible] alle hindurchgehende Prinzip vermittelt.

2, diese Stufen folgen sich nothwendig [illegible], so [illegible] die höhere [illegible] über die untere; die untere ist in der höheren gewissermaßen [illegible] zu ihrem [illegible] [illegible], [illegible] die untere [illegible] bleiben,

wenn die Schöne stattfinden soll.

3, jede Stufe ist demungeachtet in sich selbst bedeutungsvoll u. selbständig, in sich selbst geschlossen ausgebildet etc.

4, obwohl nun diese Stufen der Metamorphose sich gegenseitig voraussetzen, so ist darum die untere u. die productive Stufe nicht die obere, vielmehr ist die productive Stufe in allen die eine einfache Grundkraft.

Die geistige Metamorphose ist nun u. bleibt der Unterschied der Stufen [illegible] ist ein Unterschied [illegible] des Geistes. Es sind ihrer 3fache zu unterscheiden, einmal nämlich die Seite festgehalten wird, [illegible] die Seele sich allmählich den Inhalt ihres Lebens gewinnt, zweitens [illegible] sie den gewonnenen Inhalt als den ihrigen in sich selbst [illegible] u. reproducirt, drittens die [illegible] Seite, [illegible] die Seele sowohl ihre productive als reproductive Thätigkeit in symbol. Objectivierung sich vergegenwärtigt. Man kann diesen Unterschied bezeichnen als:

A, als die productive Metamorphose.
B, " " reprod. . . . .
C, " " symbolische. Jede dieser Metamorphosen ist den genetischen Stufengang an sich darstellen.

A. die productive Metamorphose.

§. 40.

Sie [illegible] die genetische Selbstentwicklung der inhaltlichen Seele. Hier kommt es [illegible] die 3fache Stufe nämlich:

a, die sinnliche Productivität
b, " verständige "
c, " vernünftige "

---

a, die sinnliche Productivität

§. 41

Die sinnl. Productiv. der Seele beginnt überhaupt durch Thätigkeit

derselben, in welcher sie nur einfach unmittelbar vorkömmt. Es schließt sich diese unterste Stufe des physischen Lebens wiederum an 3 Rücksichten d. näher betrachtet werden:

α, in d. physischen Sinnlichkeit überhaupt.

β, " " Unterschied der verschiedenen Formen der physischen Sinnlichkeit

γ, " " leibliche Vermittelung der physischen Sinnlichkeit.

α, in d. physischen Sinnlichkeit überhaupt.

§. 42.

Die Seele ist ein wesentlich einfaches substanziales Wesen. Als dieses kann sie sich immer unmittelbar existenziell setzen, sie kann dies aber nur in Hinsicht auf die Unmittelbarkeit der natürlichen Existenz. Die Thätigkeit der Seele, in welcher sie sich selbst eine an der Natur in Hinsicht existierende Wirklichkeit geltend macht, ist ihre sinnliche Thätigkeit.

§. 43.

In der sinnlichen Thätigkeit setzt die Seele die unmittelbar seienden Dinge ihrer selbst in der Natur. Die sinnliche Fund. der Seele besteht also eigentlich darin, daß sie die einfachen Beschaffenheiten der Wirklichkeit in sich selber gleichsam findet. Diese [illegible] sinnliche Empfindungen allein [illegible] höheren physischen Cultur gestaltet wird.

§. 44.

Die sinnliche Fund. der Seele charakterisiert sich nun näher durch folgende Eigenschaften:

1, aber durch die Unmittelbarkeit, d

2, die sinnliche Fund. ist immer individuell gewirkt.

3, " " " " unterscheidet andere zeitliche und räumliche Unterschied gebunden. Diese ist Raum und Zeit [illegible] die äußere Bedingung aller Sinnlichkeit

§. 45

Das eigentliche Prinzip der physischen sinnlichen Fund. bleibt immer die Seele

als geistiges Prinzip selbst. Daher müsste auch das eigentliche sinnliche Moment des Seelenlebens nicht in der rein körperlichen natürlichen Sinnlichkeit, sondern in dem geistigen Urquell selbst.

§. 46.

Das Resultat bestimmter sinnlich-physischer Thätigkeit liegt für den Geist in der Empfindung vor. Diese ist daher nur die sinnliche Bestimmung der Seele. Je entschiedener die sinnliche Bestimmtheit der Seele ist, desto positiver ist auch die Empfindung. Alle Empfindungen sind nur als selbst unbewusste Thätigkeiten [illegible] des physischen Prinzips. In ihnen fällt das Subject und das Object individuell zusammen.

§. 47.

Sowie in der Sinnlichkeit überhaupt, so hat die Seele ganz eigentlich in deren Resultaten oder in den Empfindungen den nothwendigen historischen Anfang ihres jedesmaligen zeitlichen Lebens; zugleich hat sie in ihnen die nothwendige Grundlage ihrer höheren verständigen und vernünftigen Seite, so daß Locke recht hat, daß ob in der Vernunft liege, was nicht wie dem Auge und Ohr nach in den Sinnen oder in der Empfindung war. Die höhere Seite des physischen Lebens, der Verstand wie die Vernunft ist nur die Verallgemeinerung und Qualificirung dessen, was die Sinnlichkeit unmittelbar der Seele angeeignet hat. Doch ist hiebei wohl zu unterscheiden, ob etwas gegen den bloßen historischen Anfang und den einfachen Bestimmungen einer Seite und gegen die Prinzipien andrerseits. Die Sinnlichkeit bewirkt die Prinzipien des Verstandes, der Vernunft und der höheren Seite überhaupt.

β. Von den Unterschieden der Empfindung (Sinnlichkeit)

§. 48.

An und für sich ist freilich alles Empfinden eines Subjects unmittelbar

[illegible] [illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... Anschauungs- und Weltanschauungen [illegible].

§. 49

[illegible] ... [illegible]

§. 50

[illegible] ... [illegible]

[illegible] der leiblichen Darstellung der geistigen Schönheit.

§. 51

[illegible] ... [illegible]
[illegible] ... Naturschönheit, [illegible] ... [illegible]

§. 52

[illegible] ... [illegible]

Lebensthätigkeit in der Wirklichkeit ihrer eigenen Lebendigkeit trägt. Die höchste Potenz aber des natürlichen Lebens erhebt sich in den Nerven, und zwar erscheinen diese in dem sogenannten Nervensystem dargestellt. Diese Vollendung besteht darin, daß die Seele zunächst in den Nerven ihre eigentliche Sinnesthätigkeitsform darstellen und sich selbst vermitteln.

Die Nerven sind nun das eigentliche Organ. Eine stärkere leibliche Wirklichkeit in der menschlichen Lebensindividualität die vollkommenste Repräsentation der Lebensthätigkeit – Wechsel und der innerhalb Einfluß der leiblichen Lebensweise. Sie bezieht sich die Seele selbst hierbei zugleich, so daß die Nerven einerseits vorzugsweise die Naturnothwendigkeit des Leibes dargestellt ist, nämlich in dem s. g. Gangliensystem, andererseits aber sich, das Leben eigentlich bestimmte Leben des Leibes, nämlich in dem Cerebralsystem.

§. 53.

Die leibliche Vermittlung der psychisch-sinnlichen Thätigkeit ist nun nothwendig an sich selbst verschieden, ~~zumal~~ und diese Verschiedenheit begründet sich in dem Weltverhältniß selbst, denn das Leben der Seele ist die Welterfassung und die Weltbestimmung an sich. Die ~~sinnlichste~~ leibliche Sphäre ist eben die Weltanschauung nach ihren nothwendigen Verhältnissen vermitteln können.

§. 54.

Zunächst ist nun das System der dargestellten Organe in der Geschichte ihrer allgemeinen Gedanken ... Sinnlichkeit nach unterscheidet sich in die Sinne in den allgemeinen gleichen in die s. g. Organsinne. Da der besondere Weltsinn überall in der Körperlichkeit dargestellt, so können die Organe der allgemeinen Sinne ... Sinne oder ihrer Allgemeinsinne oder Hautsinne. Daher die

Allgemeinsinn enthält sich für den Menschen d. Empfindg
des allg. materiellen Zusammenhangs der gegebenen wirkl.
Dge. Ist dieser Sinn nicht der ~~Mensch~~ Seele Wächter in die
Innere, so wie sie sich d. den innigsten Zusammenhang des
individuellen leiblichen Lebens empfindet. –
Die Organsinne sind daher nur Selbständigindividualisationen
des allgem. Sinnes. Daher erklärt sich sowohl d. Erscheinung
des bei d. Störung od. d. des einen Organsinnes, bei dem
Verschließung aller der allgemeine Sinn an Empfäng-
lichkeit u. Energie gewinnt.

§. 55

Ob die Organsinne sich nach einem innern Principe
unterscheiden lassen. Dieses Princip liegt nicht nun
gewissermaßen in den obj. Verhältnissen der Dinge
selbst, deren Verhältnisse daß die Organsinne in ihrer
Wesenheit enthalten auf stellen. Es bietet nun aber
d. obj. Verhältniß der Dge ein 3faches Verhältniß dar:
1, das Verhältniß der Stoffe bestimmt, od. des Außeinan-
der
2, " " " innern Kräfte bestimmt, u.
3, " " " Wechselverwandtschaft. Jedem Ver-
hältniß entspricht e. eigenthümliches Organ. Empfindlichen
der Sinne. Es gibt daher eigentlich nur 3 Classen von
besondern Sinnen, nämlich die Raumsinne, den Ton-
sinn, u. die chemischen Sinne.

§. 56.

D. Sinn der Stoffe bestimmt ist eigentlich d. Sinn der Gestalt.
Alle Gestalt aber ist nichts als die räumliche Bestimmtheit des Stofflichen.
Durch d. Gestaltsinn werden also die wirklichen Dge in ihrem stoffl.
Unterschiede, u. stoffl. Verhältnissen erfaßt. Der Gesichtssinn ist d. Sinn
der dimensionirten Gestalten, d. Getast der Sinn der erhöhten
Gestaltg.

Dimension u. Cohäsion aber sd die beiden Factoren des eigentlich Specifischen, d. Gestaltung. Die Gestalt ist nur die Gestalt zugleich in der Körperschaft, u. zwar so, daß die Dimensions Verhältniß sich nur durch das Licht darstellen macht, das Licht aber an jedem Körper sich individualisirt. Diese verschiedene Individualisation des Lichts gibt die Verschiedenheit der Farben. Der Farbsinn hängt mit d. Gestaltsinne nur dadurch wesentlich zusammen, daß er d. cohäsionen Verhältnissen der eigenthümliche Modus der Lichtindividualisation abhängt, also ist der Unterschied der Farben.

Der Tonsinn insofern er die Grad der inneren Beschaffenheit der Körper bedeutet, nämlich die Eigenthümlichkeit der Elasticität, wd v. d. cohäsionen Verhältnissen u. den Dimensionen zugleich mehrfach bestimmt. Ebendaher findet denn sich ein bestimmtes Verhältniß statt zwischen den Tönen u. den mathemat. Gestaltgesetzen.

§. 57.

Die Sinne sd sich ihrer Zahl u. ihrem Verhältnisse n. nothwendige Folge des eigenthüml. Verhältnisses des Menschen zur Welt; insofern d. Gestalt nicht, daß bei [illegible] andere Zahl mehr andere Verhältniß der Sinne für den Menschen möglich war. Da aber ferner d. Mensch [illegible] Verhältniß des Geistes [illegible] der Seele auch den Begriff der Welt gewinnen soll, so [illegible] Sinnlichkeit [illegible] sich mehr als die einzig wahre [illegible] für die Bildg des Weltbegriffs im Allgemeinen. Außerdem [illegible] unbearbeitet bleiben, daß d. Bestimmung des Menschen diese ist, ~~[illegible]~~ das natürlich Gegebene frei zu behandeln u. frei zum Mittel der eigenen Selbstentwicklung zu machen. Diese liegt nun in der Anwendung der Sinnlichkeit, daß d.

menschl. ausgegeben ... Kenntniß der natürl. Verhältnisse sich die Sinnenthätigkeit frei erweitern kann.

6. Stufe der Verständigkeit.

§. 58

Wenn d. Seele daß die sinnliche Thätigkeit sich selbst die eigentliche Basis ihrer existenziellen Wirklichkeit gewonnen hat, hat die Einheit der Subj. u. Obj. in der Unmittelbarkeit übergeschritten ist, so entwickelt sie sich durch den Unterschiede ihrer eigenen Subjectivität und der gegebenen Objecte. Hierdurch entsteht nun die weitere abstrahirende Thätigkeit, d. h. die Subjectivität der Seele, [illegible] ... Object gegenüber, abstrahirt von diesem Unterschiede selbst zu finden. Ebenso abstrahirt sie wiederum sich die einzelnen Objecte von einander, und in diesen abstrakten Unterschieden sich selbst in ihrem Verhältniß subj. bezüglich zu setzen. Diese ganze Thätigkeit k. m. d. allgem. Charakter der Verständigkeit bezeichnen. Dieser Charakter betrifft sowohl die Intellectualität, als auch den Willen u. d. Phantasie.

§. 59

Die Stufe der verständigen Seele k. a. als die vorstellende Seele bezeichnet werden, denn d. Vorstellungsthätigkeit ist in ihrem eigenthümlichen Charakter nur die subj. Beziehung der Objecte als solcher, welche abstrahirt [illegible] und die weitere der abstrakte Unterschied zwischen beiden festgehalten.

§. 60

Wenn die sinnliche Thätigkeit in der Empfindung ihre Totalität hat, und wie in der Masse der sinnlich inhaltlichen Dinge gewinnt, als sie aber bestimmte Empfindungen in Zusammenhang gebildet hat, so hat die verständige Seele ihre Totalität nur in der Vorstellung, und je vollständiger die einzelnen Vorstellungen für sich und im Zusammenhang gebildet worden sind, desto inhaltreicher wird der Kreis des verständigen Seelenlebens.

§. 61.

Durch das Vorstellen bildet sich nun eigentlich das Bewußtsein der Seele. In der That ist das Bewußtsein erweitert, als aber die Seele, insofern sie sich als Subj. ihrer Thätigkeit individualisirt. Seine Existenz selbst die Vorstellen bildet. Ihre deutlichen und bestimmten [illegible] des Bewußtseins. Das Bewußtsein ist demnach das abstracte Wissen von dem Vorstellen, [illegible] eigentlich nur über die Entstehung derselben. Da aber die Vorstellungen für sich selbst nur Bestandtheile sind, so können sie niemals fertig gebildet sich mehr oder weniger ohne Bewußtsein im geistigen menschlichen Entwicklung darstellen.

§. 62.

Das Bewußtsein kann verschiedene Grade haben, je nachdem mehr oder weniger der geistigen Subjectivität in dem Vorstellen als Einzige geltend macht. Man kann unterscheiden, das bloße Existenzialbewußtsein und das eigentliche formale Bewußtsein. In jenem individualisirt sich die Seele bloß factisch subjectiv. Es hat seinen Ausdruck in dem Satze „ich bin". Das Existenzialbewußtsein ist das eigentlich bloß menschliche Selbstgefühl, den wirklichen Dasein gegenüber. Das formale Bewußtsein entsteht dann, wenn die Seele sich in ihrer Thätigkeit nicht bloß factisch individualisirt und als Subject setzt, sondern wenn sie sich zugleich als selbst producirende Einzige findet und individualisirt. Dieses Bewußtsein hat seinen Ausdruck in dem Satze „ich, ich bin".

Auf der Stufe des verständigen Seelenlebens gehört das eigentliche Gefühl. Es ist nur die bewußte Selbstbestimmung des geistigen Lebens. In dem Gefühle hat demnach die Seele immer nur das unmittelbare Bewußtsein ihres eigenen Lebensverhältnisses. Durch das Gefühl geht die Vorstellungsthätigkeit, aber ohne daß sie in bestimmten einzelnen Vorstellungsresultaten für sich selbst objectiv wird. Wo dies geschieht, da erhebt sich die vorstellende Seele zur Erkenntniß. Das Gefühl bildet daher in dem inneren

genetische Fortschritte d. Seele den nächst Aufgabe d. vor-
stellenden Kräfte d. psychischen Lebens. In d. Gefühle ist aber d. Seele
sich selbst in d. Identität d. ihr Inhalts u. als ein reines geistig.
Subjekt, sondern aber als e. leiblich bestimmte unmittelbare Individua-
lität. Daher ist d. Gefühl d. [illegible] die Seele, insofern
sie sich leiblich individualisirt, selbst innig ist.

§. 63.

Die Gefühle k. nun sowohl die intellectuellen als d. practischen
u. ästhetischen Funktionen d. Seele betreffen. Hiernach k. m.
sie selbst unterscheiden eben in intellectuelle, moralische,
ästhetische Gefühle. Ferner k. die Gefühle unterschieden w.
nach den Momenten wie sie die psychische Selbstinnigkeit darstellt.
Von diesem [illegible] k. m. sie unterscheid. als Zustands- u.
Thätigkeitsgefühle.

§. 64

Die Gefühle in ihr Zusammenhang bilden eigentlich d. Gemüthe. Im
d. Gemüthe besitzt daher d. Seele ihr eigentliches [illegible] ihr centrali-
sirtes Leben wirklichst. Daher erhebt sich [illegible] d. Tiefe d. Ge-
müthes [illegible] eigentlich alle Anlagen des Menschen, u. gehen in
dasselbe zurück.

§. 65

In den Kreis d. verständ. Seele gehört auch d. Talent. Es ist d.
Eigenthümlichkeit deren, daß d. Object auf s. unterschiedlichen
Verhältnissen [illegible] wirksame Weise [illegible]
bestimmt u. gestalt wd. D. Talent ist daher nur e. verständige
Energie d. Seelenthätigkeit, während d. Genie eine
eigenthümliche vernünftige Energie d. psychischen Thätigkeit
erstrebt. D. Talent ist daher [illegible] originell, reicht aber
kaum an d. originalen Genialität [illegible] in ihren Aus-
führungen [illegible]. D. Talent hält sich mehr an d. Verhält-
nisse d. Wirklichen u. [illegible] mehr nur technisch,
während d. Genie eigentlich ideell productiv ist. D. Talent
k. sich alle d. psychischen [illegible] [illegible]; es läßt sich daher
von ein intellectuellen, ein practischen u. ein ästhetischen Ta-
lente reden.

c, die vernünftige Seele.

§. 66.

In der verständigen Thätigkeit hält die Seele mehr oder weniger ihre Subjektivität im abstrakten Unterschied gegen die gegenständliche Wirklichkeit fest, und ebenso bestimmt sie die Dinge selbst mehr oder weniger nach ihren bloß abstrakten Verhältnissen. Das wirkliche Wesen der Dinge aber ist nur erfaßt wenn die Dinge selbst gedacht und [illegible] in ihrer Identität, [illegible] nur bloß zusammengefügt. Alle Dinge sind in ihrem Zusammenhang nur ebensoviele reale Positionen des Dinges überhaupt, so daß in ihnen sich selbst vollzieht, und sich Wirklichkeit gibt. Diesen innern identischen Bezug der Wirklichkeit hat nun der Verstand nicht zu erfassen und setzt, wenn sie ihrem Wesen, so daß der freien Bestimmung der Wirklichkeit ist, entsprechend [illegible]. Indem sie nun [illegible] jene identische Zusammenbeziehung zwischen sich und der Gegenständlichkeit, kurz überhaupt in der Totalität der Wirklichkeit erkannt, und gleichsam subjektivirt, kann man sie als vernünftige Seele charakterisiren.

§. 67.

Wenn nun die verständige Seelenthätigkeit sich vorzugsweise in der Form des Vorstellens erweist, so strebt die vernünftige Thätigkeit in der Form des eigentlich freien Begreifens. Diese ist aber das Denken vorzugsweise, oder reines Denken. Die vernünftige Seelenthätigkeit daher als die freie denkende Seele bezeichnet werden.

§. 68

Da der [illegible] Geist in den wirklichen Dingen sich der Wahrnehmung und Erfahrung entbreitet, sich in dieser selbst nur der [illegible] darstellt, so zeigt er sich [illegible] Übersinnliche vorzugsweise wenig. Nur die vernünftige Seele kann vermöge ihres freien Geistes [illegible] diese innerliche Übersinnlichkeit

erreicht; d. h. zu erkennen gegeben, was in dem System der Idee steht, und dies
hat selbst nur in der geistig entwickelten Subjectivität seine eigene
Realität und Gültigkeit. Welches Vermögen hat sie zu bestimmen
so daß Innerlichkeit der Idee gelangt, wir das Idealen Realen nennen.
Daher ist die Vernünftigkeit auf die ideale Thätigkeit der Seele.

§. 69

Die Vernunftthätigkeit geht durch alle Grundfunctionen der Seele,
und l. intellectuell, practisch und ästhetisch charakterisiren. Sie
ist die innerste Zusammenfassung der sinnlichen und verständigen Momente,
stets. Ihre beide unter sie selbst als wirklich ist k.

§. 70

Wenn die Ruhe der verständigen Seele das Talent eigenthümlich ausgeht,
so der vernünftigen das Genie. Hieraus ergibt sich schon im Allgemeinen
daß das Genie nur die eigenthümliche Energie der entwickelten
reinen Selbstthätigkeit der Seele seyn kann. Wenn nun aber
die selbstfreie vernünftige Thätigkeit als hervorbringende Erkennen
begreift, als verbindet die immanenten äußeren, bedürfte der Wirk-
lichkeit entwickelt und subjectivirt, also eine bewußt ideelle
Thätigkeit ist, so eignet dem Genie eben die eigenthümliche Energie
der Selbstfreiheitsthätigkeit, welche auch die idealen Verhältnisse der
Idee in der Wirklichkeit erfaßt und darstellt. Dem Talent gegenüber
verfährt daher das Genie immer immanent d. h. es erkennt
das äußere Ganze in den Ideen und Verhältnissen. Hierin be-
ruht seine s. g. Originalität und Productivität. Wenn indessen
die vernünftige Charakter der geistig Thätigkeit durch alle Grund-
functionen der Seele hindurchgeht, so wird auch das Genie
hier intellectuell, dort practisch oder auch ästhetisch her-
vortreten.

B. Die reproductive Metamorphose.

§. 71

In der productiven Metamorphose gewinnt die Seele durch ihre genetische Entwicklung [illegible] ihr Leben und ihren Inhalt und ihre Bedeutung. Soll aber dieses Leben und [illegible] psychische [illegible] darstellen, so muß der einfache productive Prinzip sich seine generischen Resultate in der Form totaler Beziehung [illegible] erweisen können. Dies geschieht durch das [illegible] Seelenleben, indem die ihren Inhalt sich selbst beziehende einfache Seelenpotenzen nur die Seele in diesen sich beziehenden Selbstbeziehung hinsichtlich ihres Inhaltes selbst [illegible] darstellt, und entsteht der Begriff der reproductiven Thätigkeit.

§. 72

Die reproductive Thätigkeit ist demnach eigentlich nur die conservative Seelenthätigkeit. Diese ist kein besonderes Fortgestaltungsvermögen, sondern eigentlich nur dieselbe Selbstthätigkeit, wie die productive, bloß in der Richtung auf die Erhaltung ihres eigenen Inhalts.

§. 73

Die Reproductivität der Seele ist ihrem gegebenen Begriffe nach der Kategorie der Metamorphose zu unterwerfen. Sie geht daher gleichfalls an innerlich [illegible] Entwicklungsgang, und zwar parallel der productiven Metamorphose. Demnach stellt sie sich in 3 Stufen [illegible] dar, welche man bezeichnet als

a, als imaginative Reproduction, Einbildungskraft
b, " rememorative " Erinnerung
c, " Gedächtniß.

§. 74

Die reproductive Thätigkeit entwickelt sich zunächst als bloß [illegible] mechanische Verhältnisse, [illegible] der [illegible] und Vorstellungen.

[illegible] ist dies) soll bei d. unmittelbaren Expedition, die voll-
ständige Liste meines ganz bes. mathem.-dynamischen Verhaltens
zur Herrschaft bringt, u. bei ihr d. subjektive Gewissheit der
Seele d. stolze Selbstvertrauen d. Vorstellungen [illegible] werden ge-
stattet. Diese mathem.-dynamische Gesetzlichkeit, u. die erst zum
Theil d. zunehmenden expeditiven Thätigkeit seine Allg. folgende
Momente in Absicht f. ihr relatives Verhältniß:

1, kommt hier im Bewußtsein die jedesmalige [illegible] Positivität der eigenen [illegible] Resultate.

2, die Wiederholung derselben Vorstellung, welche ihre dynamische ~~Kraft~~ Macht allmählig vermehrt wird

3, ein wichtiges Moment hierbei ist d. Verbindung u. d. Contrast. bei d. [illegible] inhaltlichen u. d. bloßen formellen [illegible] brauchen. Ähnlichkeit d. [illegible] wie d. Raumes [illegible] formellen Hinsicht hierbei bestehen, im materiellen od. inhaltlichen Bezieh. [illegible] aber d. Verwandtschaft der Gegenstände selbst [illegible] verstärkend wirkt.

4, [illegible] endlich ist die jedesmal. Bedeutung, in [illegible] Vorstellungsreihen [illegible] gebildet hat, bei dieser mathem.-dynamischen Gesetzlichkeit in Rücksicht. Daß d. natürl. Bedeutung der Vorstellungen, [illegible] bloße verwandtschaftlich, [illegible] aber [illegible] kann, od. die <u>dynamische Machthaltigkeit</u> d. Vorstellung bedeutend erhöhen.

§ 515

Eine [illegible] [ein Theil] des Seelenlebens u. genau innerhalb der [illegible] Thätigkeit bildet d. <u>Vergessen</u>. Man [illegible] unterscheidet zw. einem absoluten u. relativen Vergessen. Jenes [illegible] des innern Lebens [illegible] Vorstellungen [illegible] Resultat des absoluten Vergessens [illegible] verschwinden. Ueber [illegible] in Allg. [illegible] Spezial. absolute Vergessen unmöglich sei. Der relative Vergessen braucht [illegible] dynamisch d. Vorstellungslebens

u. besteht bloß darin, daß Vorstellungen zum relativen Ueber-
gewicht [illegible] der [illegible] [illegible], aus welchem sie in Bewußt-
seyn [illegible].

§. 76

Die reproductive Thätigkeit ist nun entweder bloße ruhende oder wirkliche active. Die ruhende Production besteht in der [illegible] dynamischen Spannung der Vorstellungs[illegible]. Diese ruhende Reproduction ist insofern [illegible] absolut passiv, als jene Spannung [illegible] Verhältniß unter [illegible] Geltendmachen der Kraft ist. Die active Reproduction ist die Reproductive Thätigkeit in solchen concreten Fällen, in welchen Vorstellungen od. Vorstellungsmassen wirklich in Bewußtseyn hervorgerufen werden.

a. die imaginative Reproduction

§. 77

Die imaginative Reproduction od. die Einbildungskraft ist die Reproduction der unmittelbar sinnlichen [illegible] Thätigkeit. Da die sinnliche Thätigkeit der Seele aber die einfache Vergegenwärtigung des Geschehenen ist, ohne das bestimmte Bewußtseyn des Unterschieds zw. Obj. u. Subj., so eignet der Einbildungskraft [illegible] eigentlich nur die Reproduction der unmittelbaren Gegenwart früheren Thätigkeiten [illegible]. Hieraus folgt übrigens, daß die imaginative Thätigkeit [illegible] [illegible] sinnliche Prinzipe hervorgehe, vielmehr ist [illegible] des Seelenlebens [illegible] die Seele selbst das thätige Prinzip, wie sie es in der äußern sinnlichen Productiven Thätigkeit ist.

§. 78

Die Einbildungskraft ist ganz ihrem sinnlichen Charakter nach bildlich thätig. Denn jeder [illegible] [illegible] sinnlich [illegible] dargestellt, ist nur das Bild [illegible].

§. 79

Die Einbildungskraft steht ferner zu ihrem sinnl. Charakter [illegible] zuerst in innige Identität mit der Leiblichkeit, namentl. mit dem Nerven-system.

Daher ergibt sich ihr oft auffallender Einfluß auf die leiblichen Bildungsverhältnisse, ferner auf die leiblichen Funktionen. Die Seele macht sich nämlich in ihren imaginativen Reproduktionen als lebendigen Organismus geltend, indem sie den eigentl. leiblichen Lebensprozeß zugleich mit bestimmt und bedingt.

§. 80

Die Einbildungskraft ist die vollständige Wechselbeziehung aller höheren reproduktiven Thätigkeit, denn sie ist wie die Seele überhaupt ihren höheren freien Inhalt gewinnt, ohne ihn einseitig vorstellend vorzustellen, so daß sie auch den höheren Inhalt reproduktiv behandelt, ohne ihn aber stets zu Neuem zu vergegenwärtigen.

§. 81

Man pflegt auch den Unterschied zwischen der produktiven und reproduktiven Einbildungskraft. Jene soll aus den rein imaginativen Elementen freie höhere Einzelanschauungen bilden, während diese bloß die früheren Gegenwart als solche wiederholt. In der That aber ist die Einbildung nie produktiv, wenn überhaupt unter wahrer Produktivität die Umbildung des Wirklichen zu einer höheren freien Schöpfung verstanden werden soll. Hierzu gehört ja eigentlich schon ein gewisser Kreis freier Vernunftentwicklung. Die wahre bildliche Produktivität eignet der Phantasie, insofern diese die freie Seele ist in der freien Organisation gegebener imaginativer Momente.

6. Die erneuernde Thätigkeit (Erinnerung)

§. 82.

Wenn die Einbildungskraft der sinnlich unmittelbaren Gegenwart untergeordnet ist, so ist die erneuernde Thätigkeit das Recht der Seele, ihren gewonnenen Inhalt (ihr Erlebtes) als Funktion des Vorhaltens und in der Form der Vergangenheit sich zu vergegenwärtigen. Die Erinnerung ist daher immer eine abstrahierende Thätigkeit, indem sie die Vorstellungen aus ihrem zeitlichen Unterschiede reproduziert. Ebendaher entspricht sie auch der Stufe der verständigen Produktion. Sie setzt nur den

Verstand

die sinnliche Grundlage beim Sinnbildungsakt wird.
Der Erinnerung eignet in dieser ihr eigenthümlichen psychol. Stellung wesentlich das Be-
wußtseyn. Diese stellt sich die [illegible] Lagen u. Zustände, wo das Bewußtseyn fehlt, die
Erinnerung [illegible], während die imaginative Thätigkeit ihre bewußtlos. [illegible]. Die Erinnerung
ist [illegible] u. willkürlich [illegible]. Die willkürliche ist das Absicht u. [illegible] psych. Erinnerung
Erinnerung [illegible], [illegible] die [illegible] Gesetze der psych. Ideenassociation [illegible]
[illegible], u. deshalb in der Anwendung [illegible] ist.

c. Das Gleichniß

§. 83

Wenn die productive psychol. Thätigkeit in der eigentl. freien Denk allerdings ihre volle Ent-
faltung u. Bedeutung gewinnt, so ist die reproductive Thätigkeit diese log. Geltung des psych. Lebens
[illegible] Selbstmacht [illegible] enthält u. wieder belebt. Die entsprechende Repro-
ductionsform der Seele ist das Gleichniß. In diesem [illegible] daß die eigentliche Loka-
lität des psych. Inhalts u. [illegible] Erinnerung. [illegible] das Gleichniß wie das Denken
[illegible] Stufen des psych. Lebens [illegible], u. [illegible] die imaginative [illegible]
reproductive Thätigkeit wird. In dem Gleichniß [illegible] die eigentl. [illegible] des Sinn-
[illegible]. Denn in dem Gleichniß [illegible] die Seele das
[illegible] ihren eigenen subj. [illegible]. Die [illegible]
[illegible] log. Mittel [illegible], [illegible] die [illegible]
[illegible] Begriffsgedanken u. [illegible] Begriffs-
verbindung gebraucht werden. —

C. Symbolische Metamorphose.

§. 84

Die Seele [illegible] u. [illegible] ihr subj. Leben nur in
bestimmter [illegible] der [illegible] Wirklichkeit. Wie sie sich daher in ihren Le-
[illegible] der obj. Wirklichkeit [illegible] ab-
hält, [illegible] sie ihr inneres subj. [illegible] in [illegible]
ten sinnlich anschaulichen [illegible] gleichsam selbst zur
Objectivität machen. Dieses Umsetzen des subj. Abstractum
in die [illegible] sinnliche Bestimmtheit des Obj. ist die symbolische
Thätigkeitsform der Seele.

§. 85

Die symbolische Darstellung des psychischen Lebens ist daher zunächst [illegible]
[illegible] nothwendig, denn [illegible] Stufe [illegible], [illegible]
[illegible], [illegible] Lebensgebiet der Seele

selbst;

u. endl. ist die physische Symbolik ist den Rückgang der productiven Metamorphose an sich darzustellen.

§. 86

Von dieser physisch. od. physiolog. Symbolik ist noch die willkührliche Symbolik u. die buchstäbliche [illegible] unterschieden werden. Beide beruhen darin, daß sie für fertige Gedanken u. Vorstellungen Zeichen [illegible] Gründe der Erinnerung u. bloß zum Zwecke der Verständigung u. theils symbolische Momente nehmen u. darstellen. Die physiol. Symbolik aber hat es zunächst o. keine solche Zwecke zu thun, sond. ist der natürl. Prozeß des Seelenlebens selbst. Sie ist daher ganz eigentlich [illegible] Naturprodukt der physischen Subjectivität.

Die symbol. Metamorphose stellt nun 3 Stufen od. 3 Metamorphosen in ihrer Entwicklg. dar. Näml.:

a, die Symbolik der Empfindg.
b, " " der Verstandes (Vorstellung)
c, " " " Vernunft.

Die Symbolik der Empfindung entspricht d. einfache Zeichen,
" " " Vorstellung der Bild u.
" " " Vernunft die Sprache.

Sowie in der prod. u. regress. Rückgang des Seelenlebens ein innerer ununterbrochener organischer Zusammenhang ist, so stehen die höhere Stufe auf die untern zur Voraussetzung hat, u. [illegible] höhere Sphäre in 3 Abschnitten der Gegens. ist, so stellt sich die symbol. Metamorphose diesen organ. Gegensätzlichkeit an sich dar.

a, Symbolik der Empfindung. (der Zeichen)

§. 87

Die erste Production der Seele, mit [illegible] ihr Leben eigentlich beginnt, ist d. Empfindg., od. die unmittelbare einheitliche Selbstposition.

d. d. gegebenen Wirklichkeit. Jede ihr empfindende (sinnliche) Schönheit ist d. Ideale daher eine, unmittelbar vorhanden, u. natürlich bestimmt. Das Symbol, wenn d. Ideale s. d. durch Bewußtsein d. objektiv darstellt, ist daher ebenso unmittelbar u. natürlich vorhanden sagen. Hierin liegt d. eigentliche Symbol. Bedeutung des Zeichens.

§. 88

Das Zeichen, insofern es eine unmittelbare sinnliche Darstellung des bloß natürlich bestimmt physischen Lebendigen ist, ist der Unterschied der Gestalt, d. Bewegung u. des Tons an sich selbst. Daher gibt es auch eine Gestalt- Bewegungs- u. Tonzeichen. Zu d. Bewegungszeichen gehört die Geberde. Ihre eigentliche Symbolisirung. Stellung ist daher im Gebiete des Zeichens selbst zu nehmen. Die ästhetische Darstellungsweise ist immer die natürliche Zeichnungsweise voraussetzend, u. d. ihr Material nehmen.

6. Symbolik der Vorstellung (Bild).

§. 89

Das Bild ist d. Symbolisirung der vorstellenden Idealentfaltung. Bei ihm ist daher wesentlich erfordert, daß die Selbst. Ideale den Unterschied zwischen s. u. der begrifflichen Äußerlichkeit überstellt u. faßt. In der bildlichen Symbolik offenbart daher d. Ideale bereits e. höhere Selbst. Freiheit, u. eben daher wendet s. d. Bild notwendig bewußtseyend. In d. Bilde od. Phantasie vermischt s. stets d. Ideal immer schon als e. Allgemeinheit, gegenüber dem bezüglichen sinnlichen vorhandenen Gestalt.

§. 90

In d. Symbol. Bewußtsein steht d. Bild in einem natürl. Verhältnis zur Subjectivität des Ideals u. zu ihrem Vorstellungsleben. Das ästhetische Bild d. höchsten Begr. Ausdruck ist, wenn es überhaupt möglich ist.

§. 91

Der Ornamentismus hat an sich selbst wieder verschiedene stufenartige Unterschiede, je nachdem sich die Fortschritte des menschlichen Geistes [illegible] Erkennen und des Vorstellens richten. Der niedrigste ist das einfache Bild, als solches. Es beruht auf der bloß äußerlichen Ähnlichkeit, das zweite ist das Symbol vorzugsweise. dieses beruht auf einer natürlichen inneren Verwandtschaftlichkeit. Die höchste Stufe der Bildlichkeit ist die Allegorie, denn sie beruht auf dem Parallelismus einer Bilderreihe und einer ~~[illegible]~~ Vorstellungsreihe. Je [illegible] Bild [illegible] mehr oder weniger [illegible] logischen Zusammenhang [illegible].

α. Das Bild vorzugsweise.

§. 92

Es beruht auf bloßer äußerlicher Ähnlichkeit [illegible] und ist der niedrigste Grad der Vorstellung. Man kann [illegible] unterscheiden als Gestalt-, Zeit- und Charakterbild. [illegible] Gestaltbild ist [illegible] nur die räumlich anschaubare Ähnlichkeit. [illegible] eigentlich das Plastische als solches. Das Zeitbild gründet sich auf Ähnlichkeit des Successiven; [illegible] Zeitbild [illegible] eigentlich der Mythos. Das Charakterbild gründet sich auf die Ähnlichkeit [illegible] der Anlagen oder der [illegible] inneren [illegible] Bestimmtheit; [illegible] eigentlich das Sinnbild, [illegible] der Sinn der Vorstellung und des Bildes ähnlich ist.

β. Symbol im engsten Sinne des Wortes.

§. 93.

Wenn das metaphorische Bild bloß in der äußerlichen Ähnlichkeit die Vorstellung concret darstellt, so erhebt sich das Symbol über die bloß äußerliche Beziehung zu der innerlichen. Die innerliche Beziehung aber einer Vorstellung und des veranschaulichenden Gegenstandes beruht in der realen Natur beider, also darin, daß der Inhalt beider eine natürliche [illegible] Beziehung [illegible] hat. Das Symbol [illegible] daher [illegible] höhere

Stufe

d. Entwickelung der Bildungsweise. Sie drückt vorzüglich d. höheren mehr ideale Anschauungen als gemein-empirische. Daher gehört d. d. Symbol im engeren Sinne des Worts vielfach in das Gebiet der Religion, sowohl wie d. Anfängen der Philosophie an. Vorzüglich ist dieß d. Fall bei d. Naturreligionen, sowie bei d. Naturphilosophemen. Uebrigens ist d. Symbol in bloßen Naturdingen zu suchen, als in Personificationen.

γ. Allegorie.

§. 94

Sie bildet d. höchste Stufe der ikonischen Symbolik. Sie enthält schon mehr d. niedrigen Beg. Schranke, u. schließt daher gleichsam übergreifend in die Sprache. Erzeugt aber d. eigenthümliche [illegible] Personification v. Vorstellungen in ein [illegible] Continuum d. sinnlich individualisiren. Die Allegorie [illegible] höh. Begriffe u. Allgemeines, u. [illegible] macht d. Seele über d. sinnlich gegebene concrete Welt.

§. 95

Die Allegorie ist entw. mehr Bildallegorie [illegible], bald mehr Symbolallegorie, d. [illegible] Metaphern od. Symbole in der Allegorie [illegible]. [illegible] d. Allegorie d. in Personificationen u. in bloßen [illegible] persönlichen Verhältnissen darstellen.

[illegible] d. Allegorie u. unterscheiden als plastische, historische (vorzüglich mythische) u. als Charakterallegorie.

c, die Sprache.

§ 96

Die Sprache ist im Allg. als die Symbolik der vernünftigen und verstand. Seele [illegible], insofern die allg. Natur der Menschh. [illegible] des geistigen Leben [illegible] Selbsttotalität erscheint.

§ 97

Die Sprache ist nun vor Allem, wenn sie diese vernünftige Selbsttotalität des geistigen Lebens gleichsam objectiv individuell erscheinen soll, die [illegible] Innerlichste und den innersten lebendigen Zusammenhang des geistigen Lebens [illegible] darstellen. Daraus folgt

1, daß sie ein reines freies Selbstproduct der Seele seyn [illegible],
2, " " wesentlich ein innerlich organ. System enthalten [illegible].

§ 98.

Daß die Sprache nun keineswegs ein bloßes dem Menschen [illegible] von Außen zugekommenes, also insofern [illegible] Symbol sei, daß sie noch weniger das Resultat absichtlicher Willkühr seyn kann, [illegible] ergibt sich [illegible] allg. Begriff [illegible] die Sprache ist das [illegible] des geistigen Lebens, [illegible] Gemüths des Seelenlebens, [illegible] eigentl. Ursprung der Sprache.

§ 99

Bei der Sprache ist nun [illegible] 2 [illegible] zu unterscheiden:

1, das materielle Moment, und
2, das formelle, od. das eigentl. sprachbildende Princip.

Das materielle Moment der Sprache ist der Klang. Sie allein ist es, die die Substanz der Sprache bildet, und sie gemäß der ... hinsicht der Seele und des Lebens allein die innerliche organ. Beziehung zwischen dem Symbol und der intell. Seele darzustellen fähig ist.
Das formelle Moment ist aber die intell. Seele selbst, insofern sie ... den Klang zum Maßstabe ihrer Vorstellungen bestimmt und ... einbildet.

§. 100.

Zur Sprache gehört nun

1, der einzelne Laut, insofern er der ihm entsprechenden Vorstellung ... bestimmt ist. Hierdurch entsteht das Wort, welches ... von dem bloßen Naturlaute und dem ~~[illegible]~~ Gesang ... wesentlich verschieden ist.

2, da überdies die Vorstellungen in der Seele nicht ... nebeneinander liegen, sondern in innerem organ. Zusammenhang stehen, ... so ... auch die Sprache die Wörter in einen inneren organ. ... verbinden. Hierdurch ergibt sich nun, daß die Sprache ein immanentes organ. System von Worten ist.

§. 101

Da die eigentl. intell. Wesenheit der Seele im Denken und in den ...logischen Momenten ihren eigensten Ausdruck hat, so ergibt sich nun, daß das eigentl. organisierende Prinzip der Sprache das Denken in ... log. Begriffsmäßigkeit sei. Die verschiedenen mannichfaltigen Gestaltungen der Sprache folgen aus den verschiedenen Entwicklungs- und Entfaltungsweisen des Denkens. Das wesentliche Gemeinsame aller Sprache liegt in den log. Grundformen.

§. 102.

Nach d. log. Grundverhältnissen [illegible] in der Sprache eigentlich nur 3 Grundwörter geben, zu [illegible] d. Denkmomente (metaphysisch) d. Wirklichen [illegible]. D. Wirkliche aber besteht [illegible] substanziellen Naturdingen, u. d. Wirk[samkeit] dieser Kräfte u. d. inneren systemat. Zusammenhange derselben. Als entsprechende Wortarten können demnach bezeichnet w.

1, d. s. g. Nomen, vorzüglich d. substantivische,
2, d. Verbum,
3, die Conjunctionen. Jede Sprache die freie [illegible] entwickelt ist, muß diese 3 Wortarten in sich ausbilden. Je [illegible] u. mannichfaltiger sich aber d. Denken im besondern ent[wickelt], desto mannichfaltiger werden sich in der Sprachbildung d. systematisch begrifflichen Nebenwortarten entwickeln u. gestalten. [illegible] die Theorie dieser allg. log. Grundlage aller Sprachen bildet die s. g. philosoph. Grammatik, od. besser die Philosophie d. Sprache.

§. 103.

Die Sprache bildet sich nun nothwendig in d. Geschichte d. Menschheit [illegible] Maßgabe der [illegible] Naturanschauungen [illegible], da sie nur d. Resultat des Denkens zeigt, dieses aber die sinnliche u. verständige Entwicklungsstufe d. Seele voraussetzt, so ergibt sich, daß [illegible] d. Sprache die 3fache geistige Entwicklungsstufe d. Seele an sich darstellt. [illegible] eine Sprache nun ist vollkommener, je vielseitiger sie die einzelnen Stufen in sich enthält u. je inniger deren Zusammenhang in ihr hervortritt.

§. 104

Demnach erscheint d. Sprache in ihrer vollständigen Entwicklung a. sinnliche, a. verständige, u. a. rein log.-vernünftige Ausdrucksform [illegible]. Die sinnliche Stufe charakterisirt sich durch d. Mannichfaltigkeit d. einzelnen Wörter u. Formen, sowie durch d. unmittelbare Naturbeziehung in d. Ausdrücken; die verständige Stufe charakterisirt
sich

daß die Sprachen allgemeinere Regelmäßigkeit u. ist daher sehr d. Mannigfaltigkeit als sich d. freier unabhängiger bewegende d. weniger beschränkt; die vernünftige Sprachstufe sucht die innere Form sucht in d. Mannigfaltigkeit der Formen, wie in d. Regelmäßigkeit verständiger Abstraktion.

§. 105.

b. d. angegebenen psychol. u. log. Verhältnissen der Sprache erklärt sich d. Erscheinung sowohl der Identität als auch d. Unterschiede in der Geschichte der Sprache. Die Identität liegt, wie wir schon bemerkt ist, d. Nothwendigkeit der Sprache. Ursprache war, denn die Identität läßt sich in d. Allgemeinheit erklären, andererseits alle menschl. Particularitäten sich ebenfalls Ur- u. Grund hypothes. herausbilden. Andererseits aber sich die Gesetze der psych. Lebens unter... dieselben ist, u. auch daß sich im Ganzen d. Verhältniß der verschiedenen Menschenparticularitäten zu d. Natur im Allg. sich gleich ist.

§. 106.

Abgesehen v. d. Frage ob d. Ursprache und ob sich d. Annahme d. Möglichkeit einer einzigen Universalsprache psychol. Gründen kann bemerkt ... daß d. Verschiedenheit der Sprachen psychologisch begründet, u. daß diese Verschiedenheit sich gleich ursprüng. in d. Menschheit ihrem Anfange ... gesetzt hat.

Ohne Wein u. Weib ... bead, sagt man, ist die Sprachbildg.—

§. 107.

Die Verschiedenheit der Sprachen erklärt sich aber b. folgenden Gründen:

1, d. geographisch-natürliche Verhältnissen. Demnach steht der menschl. Geist unter verschied. tellurischen klimatischen u. localen Einwirkungen. Nun aber hängt d. Gehalt des psychisch. Lebens u. hat sich die Sprache v. diesen Verschiedenheiten eigenthümlich.

2, d. anthropologischen Verhältnissen. Hierhin gehört vor allen die Verschiedenheit der Naturells u. der Temperamente, wodurch jeder eigenthümliche Modifikationen der Vorstellungen u. des Gefühls der Menschen unterhalten.

3, d. d. Verschiedenheit subjektiven (?) Geschlechtsverhältnisse (?), also d. mehr intellektuellen Gründen od. Verhältnissen.

4, nach d. kultur-historischen Verhältnissen u. nationalen Geschichten überhaupt.

Zweiter Abschnitt.

Von d. psychologischen Funktionen.

§. 108.

Unter psychol. Funktionen verstehen wir die eigenthümliche Thätigkeit einiger der Seele verstanden, daß sie ihre Selbstthätigkeit bestimmt u. geltend macht.

§. 109

Eigentlich gibt es unseres Erachtens nur eine einzige Thätigkeit der Seele. Diese ist aber ihr selbstständiges freies Wirken überhaupt der reinen Naturnothwendigkeit gegenüber. Die besondern Funktionen sind daher nur ebensoviele eigenthümliche Modifikationen der an seiner Wirksamkeit. Deshalb gibt es in der Seele für die verschiedenen Funktionen d. Grund. ursprüngl. Fertigkeiten oder einander besondere Vermögen, vielmehr ist jede besondere Funktion nur d. Darstellung der vollen einen ursprüngl. Seele.

§. 110.

Die Funktionen der Seele können nur aber im Ganzen d. wieder bald in ihrer ... bald im geringeren Grad der Energie ausgebildet sein, also d. d. Seele sich bald in allen ihren Funktionen d. gleich kräftig erweist, bald nur in einzelnen. Hierauf erstreckt d. Verschiedenheit der psy. Anlagen. Diese steht in d. That ... d. eigentliche Beschaffenheit der Seele, ihrer einer u. einfache Wesentlichkeit in d. Seelenwirklichkeit überhaupt eigenthümlich seyn zu können.

§. 111

Die eine unterschied. [illegible] k. nun im Allg., wie bereits bemerkt ist, nur eine 3fache [illegible] seyn. Das Motiv für diese 3fache Modificationsweise liegt in d. dreifachen Verhältniss der [illegible] der Seele zur Objectivität des Daseyns.

Dieses Verhältniss ist:

1, das der einfachen Realität.

2, " " Zweckmäßigkeit

3, " " formellen Individualisirung des Geistes. — Demnach [illegible] Thätigkeit nöthig [illegible], [illegible] die Seele, insofern sie als Wirklichkeit [illegible] ist, [illegible]. Diese Thätigkeit k. m. die intellectuelle nennen. Zweitens [illegible] Richtung ~~[illegible]~~ gab, [illegible] Bestimmung der [illegible] nach dem Zwecke, [illegible] im weiteren Sinne [illegible] moralische nennt, u. 3tens [illegible] Functionen geben, [illegible] Wirklichk. [illegible] Prinzipien individueller Formalität [illegible] bestimmt. Hierin [illegible] d. ästhetischen Functionen.

§. 112.

Alle diese Functionen [illegible] nur [illegible] Kategorien der Metamorphose, [illegible] nur [illegible] gelten [illegible] Objective [illegible].

A. Intellectuelle Functionen.

§. 113.

In d. intellect. Thätigkeit [illegible] die Seele bloß [illegible] Wirklichkeit. Bei d. Intellectualität [illegible] Wirklichkeit [illegible].

§. 114.

Das [illegible] ist nur d. [illegible] Unmittelbarkeit des Daseyns,

und d. Perception des einfach Gegebenen, das zweite ist die Entgegensetzung des Unterschieds (Reflexibilität), also der Relativität des Gegebenen; der 3te ist d. Entgegensetzung d. immer innerer Thätigkeit und d. Auffassung des Grundes d. Wirklichkeit. Demnach ist nun d. intell. Thätigkeit wiederum dreifach:

a, als Wahrnehmung (individuelle Thätigkeit)
b, " Reflexion.
c, " Speculation.

B. Moralische Functionen

§. 115.

Die Moralische im weiteren Sinne d. Worts ist die subj. Verhalt im Begriff d. zweck. Im Übrigen haben alle moral. Functionen ihre eigentliche Repräsentation in d. Willen, so daß also der Wille die moral. Grundfunction ausmacht.

§. 116.

Der Wille selbst ist ... bedingt durch die Ideale, insofern sie Zwecke v. sich s., also subjectiv, unwirklich.

§. 117.

Der Wille wird nun so verschieden seyn, als die Zwecke verschieden s., und dieses ist der [illegible] und [illegible] Unterschied im Willen. Es gibt aber 3 Arten v. Zwecken, nämlich:

1, die Zwecke der unmittelbaren natürlichen Bedürfnisse, also rein natürl. Zwecke. Sie fallen mit d. bloßen Bedürfnissen zusammen.
2, die abstracten Zwecke. Sie betreffen die subj. Macht, also solche Gemeinverhältnisse, [illegible] das Subjekt selbst bildet.
3, ideale Zwecke, und solche, [illegible] die höhere [illegible] zu d. [illegible] aller Wirklichk. betreffen.

[illegible] Unterschied [illegible] d. Willen [illegible] in 2fache [illegible]

Dieser Unterschied der Bestimmtheit des physischen Metamorphose [illegible] geht [illegible] jenem ob. Unterschiede parallel. Demnach ist der Willen an sich dreifach verschieden, und wir unterscheiden

a, als den sinnlichen od. instinctartigen Willen
b, " " abstractiven Willen (Willkühr) und endl.
c, " " vernünftigen Willen. (eigentl. freien Willen).

§. 118.

Wenn das Seelenleben überhaupt in den Unterschieden seiner Metamorphose durch innerlich organisch eins ist, so ist der Wille in s. bezeichneten Unterschied. Daher setzt d. höhere Stufe des Willens die untergeordnete voraus, u. die höhere ist nur e. weiterer Schritt in der genetischen Entwicklung des Willens überhaupt.

§.

a, der instinctive Wille. (Trieb.)

§. 119.

Die menschl. Seele ist überall ihrer Existenz zunächst nur in der ihrer unmittelbaren Individualität, also in einer concreten sinnl. u. natürl. Existenz, und sie ist an einen [illegible] überall in starker Naturbestimmtheit. Diese natürl. Unmittelbarkeit ist also und all der nothwendige Ausgang, jeder noch so freien geistigen Selbstbestimmung. Daher ergibt sich, daß sich im Gebiete des Zweckverhältnisses der Ausgang der seinen singulären, natürlich bestimmten Zwecken zu Grunde sei. Insofern nun die rein natürlichen Zwecke des [illegible] angestrebt werden, entsteht der menschl. [illegible] der instinctive Wille, od. ebenso der Trieb. Der Form dieser Willensstufe ist rein natürlich, obwohl die Seele schon mehr od. weniger selbstthätig darin waltet.

§. 120.

Der Triebwille hält noch den bestimmten Unterschied fest zwischen

d. Subject u. dem Zwecke als sein Object, vielmehr [illegible] d. Bed. in d. instinctiven Willen nach Umfang u. in s. [illegible] Unmittelbarkeit heißt es d. Natürliche.

§. 121.–

Der instinctive Wille läßt [illegible] sich [illegible] unterscheid. Zunächst erscheint er in d. Form der [illegible] Begierde. Die Begierde ist d. Wille, insofern er im unmittelbaren Genuß den Zweck hat. Daher ist d. Begierde vorübergehend u. vereinzelt. Zweitens erscheint er als [illegible] Neigung. Das Wesen der Neigung aber besteht darin, daß d. Wille in dem Festhalten des Zweck[illegible] [illegible] seinen eigentl. Zweck hat. Drittens als Affect. Der Affect ist der Wille, insofern er im unmittelbaren [illegible] als solcher bedürf. u. Zweck zugleich setzt.–

b, d. abstractive Wille.

§. 122.

Das Wesen d. abstract. Wille od. der Willkühr [illegible] bedürf. d. abstractiven Stufe des [illegible] Lebens überh. Diese Stufe aber charakterisirt sich im Allg. dadurch, daß d. Reale u. d. [illegible] der [illegible] Gegensatz, u. ihre Bed. beständig den Object immer nur unmittelbar gegenübergestellt. Hierbei fällt sich d. Subj. einmal als Allgemeinmoment, u. andrerseits nur d. Objectliche unter. Hierin gerade besteht die abstractive Thätigkeit. Der abstr. Wille [illegible] eigenthümliche Bed. [illegible] darin, daß d. Zweck immer nur selbst [illegible] [illegible] für sich [illegible] gesetzt u. angestrebt wird.

§. 123

Wenn d. abstr. Wille od. d. Willkühr kommt daher eigentl. die [illegible] in Rücksicht. Dies besteht darin, daß [illegible] unseren Zweck od. Motiven

zur Zweckentstrebung der einen und der andern von Bedürfniß [illegible] Abstractionen mehr oder minder gesetzt und vorgezogen werden. Von dieser subj.-abstracten Wahl ist wohl unterschieden gleichsam die rein-freie absolute Wahl, d. h. die bloß subj. Erzeugung des Moments, sondern die positive Entschiedenheit, Anerkennung des objectiv nothwendigen Zweckes.

§. 124

Ich [illegible] der abstr. Wille hat drei Stufen der Entwicklung. Die erste Stufe besteht darin, daß der Zweck vorzugsweise auf die Bedürfnisse der reinen individuellen Subjectivität gerichtet und gestellt wird. Dieser ist der Eigenwille. Die 2te Stufe charakterisirt sich dadurch, daß der Zweck und die Bedürfnisse der subj. [illegible] gewählt wird. Diese Stufe kann man ihrer Eigenthümlichkeit nach den Selbstwillen bezeichnen. Die 3te Stufe endlich [illegible], daß der Zweck und die Bedürfnisse der speciellen Allgemeinheit der Subjectivitäten gesetzt wird. Hierein braucht die Persönlichkeit. Die 3te Stufe des [illegible] abstr. Willens ist daher der persönliche Wille.

c. der ideale Wille. (eigentlich freier Wille, Vernunftwille.)

§. 125.

Die menschliche Subjectivität hat ihr Wesen in dem Gesetz überhaupt; das Gesetz aber ist dieses, daß der [illegible] überhaupt und das [illegible] auf selber ist. Alle natürliche und bloß geschichtliche Wirklichkeit ist also in der That nur für das Gesetz und die [illegible]. Zu diesem Gesetz absolut hat braucht eigentlich das s.g. Ideale. Das Ideale und Ideen ist [illegible] die Vollständigkeit des Gesetzes in aller Wirklichkeit. Der Wille, insofern er das Gesetz sich selbst zum Endzweck in allen Dingen anerkennt und verfolgt, ist ein Idealwille, Vernunftwille.

§. 126

Zu d. ideal. od. eigentl. freien [illegible] gehört vorzügliche Selbster-haltg. u. die bloßen individuellen Zwecke, sowie u. die bloß subj. abstract. Persönlichkeit, als [illegible] wie theoretische die Ver-achtung der ideal. Grundsätze d. [illegible] u. namentl. d. geistig. Welt. Hier-zu braucht d. eigentl. theoretische Weisheit. Es ist dies Weis-heit, was die Alten u. namentl. Platon, die moral. Klugheit nannten.

§. 127.

In d. Gebiet d. Moralischen, namentl. in d. Gebiet d. eigentl. Ver-nünftelns gehört d. Character vorzugsweise. D. Wesen d. Character besteht aber darin, daß f. d. [illegible] wie [illegible] organisch entwickelt u. bestimmt, u. in dieser organ. Bestimmtheit [illegible] persönlich individualisirt [illegible]. D. vollkommene Charakter[illegible] daher f., sowie die sämmtliche Cardinaltugenden u. d. verständige [illegible] Verdienstlich[illegible], [illegible] die Selbstbestimmung (absolute) [illegible] d. [illegible] der [illegible].

C. Aesthetische Functionen

§. 128.

Unter aesthet. Function ist hier verstanden die subj. Thätigkeit der Seele, insofern sie [illegible] d. Form bloß ihrer selbst gewürdigt. [illegible] d. intellectuelle [illegible] d. Erkenntniß d. Wesen, die moralische d. Realisirung d. Zwecke d. [illegible], so ist d. aesthet. Function [illegible] d. Schöne als solches hin. D. Schöne aber ist d. Wirkliche in s. eigenthüml. Form selbst vollkommen individualisirt. In d. Schönen ist daher d. Begriff zur Wirklichkeit,

d. h. d. Allg. dasselbe zugleich concret formirt

§. 129.

Die ästhet. Funktion [illegible] besteht darin, daß die [illegible] d. Formen u. zwar für d. Form selbst entwirft. Hierbei ist aber z. zu sehen, daß die bloße abstrakte Form d. [illegible], [illegible] ästhet. Form zugleich [illegible] d. Inhalt. Daher ~~bleibt~~ d. Verstandesthätigkeit eigentlich d. vollkommenste Individualisirung überhaupt, u. zwar bloß für d. Kunst d. Anschauung.

§. 130.

Die eigentliche ästhet. Funktion d. [illegible] ist ihrem [illegible] in d. Phantasie; diese ist daher in ihrem Unterschied v. d. bloßen Einbildung dahin zu charakterisiren, daß sie d. [illegible] Vermögen u. die freie formelle Individualisirung d. Wirklichkeit ist. — D. Unterschied d. Phantasie v. d. bloßen Einbildungskraft liegt in folgenden Momenten: 1, die Einbildungskraft verfährt bloß zunächst individualisirend, während d. Phantasie wesentlich [illegible] frei verfährt.

2, Daher gibt es d. Einbildung nur d. unmittelbare [illegible] Bildlichkeit, während d. Phantasie immer nur das Individuelle f. d. Allg. d. Idee vorstellen [illegible].

3, Daher ist demnach d. Einbildung bloß reproductiv, während die Phantasie wesentlich immer nur productiv ist, d. h. [illegible], Urbildlich immer nur [illegible] Zusammenhang schafft.

§. 131

Die Phantasie in d. oben bezeichneten Begriff ist d. eigentliche Genie zu d. Kunst, u. d. Kunst selbst ist nur die [illegible] Welt d. [illegible] d. Phantasie.

die Kunstgeschichte geht daher in ihrem Entwicklungsgange dem Entwicklungsgange d. Metamorphose d. Phantasie gleichen Schritt.

§. 132.

Die Phantasie als die ästhet. Function geht nun ihrerseits die 3 Stufen der ästhetischen Metamorphose [illegible] durch. Man k. daher unterscheiden

a. Die Phantasie d. sinnlichen Construction, od. die abbildende, descriptive Phantasie.

§. 133.

Sie besteht darin, daß d. freie Geist [in] d. formellen Bildung [illegible] und mit d. Unmittelbarkeit des sinnlichen Bildes identificirt. Die descriptive Phantasie ist übrigens keine [illegible] bloß sinnliche, sondern wesentlich darin v. dieser verschieden, daß sie d. unmittelbare sinnliche Formalität d. Geistes als die Form ihrer [illegible] Erscheinung nimmt. Die höchste Stufe erreicht die descriptive Phantasie in d. descriptiven Darstellung d. Persönlichkeit

b. die technische Phantasie.

§. 134

Sie setzt d. formellen [illegible] Unterschied, d. h. sie setzt u. bildet d. formellen [illegible] in seinem [illegible] Bestimmungen, ohne die Zusammenhang [illegible] ohne d. Zusammenhang d. Idee. Hierin steht die technische Phantasie eigentlich unter d. Einflusse d. Verstandes, u. [illegible] wesentlich [illegible] Verständigkeit im Gebiete ästhetischer Kunst. [illegible]

d. ästhetisch Phant. fällt daher vorzüglich d. ästhet. Talent in s. Unterschied v. d. ästhet. Genie. Die ästhet. Phantasie ist weniger schöpferisch, als nur ordnend u. behandelnd.

c, die ~~edel~~ ideale Phantasie.

§. 135.

Sie ist die freie, die immer unbegr. Identität der freien Ideen u. freien Form erfaßt u. ungemein lebendig dargestellt wird. Sie setzt daher voraus die hinlänglich wiederholt erscheinende, als s. die technische Kunst nothwendig wird. — Die ideale Phantasie ist d. eigentl. Kunstproductivität, u. in ihr Gebiete fällt ganz eigentlich d. Kunstgenie.

Dritter Abschnitt

Psycholog. Phänomenologie

§. 136.

Die psychol. Phänomenologie soll d. Lehre enthalten v. den außerordentlichen psychischen Erscheinungen. u. diese sind hier vorläufig ~~als~~ solche Thatsachen innerhalb des psychischen Lebens, die unter Umständen sich als bruchstückweise Erscheinungen darbieten, als ob sie nicht d. regulativen Allgemeinbestimmungen des psychischen Lebens folgen, sondern nur eigenthümlicher Ursächlichkeit abhängen.

§. 137.

Die phänomenolog. Thatsachen des Seelenlebens lassen sich unter folgende Kategorien s. ihrem Unterschiede darstellen:

A. von den Phänomenen des Wachens,
B. " " " " Schlafs,
C. " " pathologischen Phänomenen, und
D. " " [illegible] der Seele, und von der Phänomenolog. Charakteristik.

A.

Phänomene des Wachens.

§. 138.

Das Wachen ist an sich die individuelle transitive Selbstthätigkeit des lebenden Wesens. Das Wachen charakterisirt sich also [illegible] Thätigkeit des Individuums und willkührlich [illegible], der Schlaf dagegen charakterisirt sich [illegible] der Unwillkührlichkeit der Thätigkeit, [illegible] die intransitive Richtung. Im Schlafe wendet sich die individuelle Thätigkeit [illegible] Selbsterhaltung und [illegible] des eigenen Lebens, während sie im Wachen die [illegible] Verhältnisse [illegible] Welt [illegible].

§ 139.

Je höher die lebenden Individualitäten ausgebildet, desto [illegible] tritt der Unterschied zwischen Wachen und Schlaf hervor, desto positiver charakterisiren sich aber auch die Phänomene beider Zustände.

§. 140.

Zu den Phänomenen des Wachens gehören alle diejenigen [illegible] Äußerungen des [illegible] Lebens, [illegible] die regulativen Prinzipien [illegible] Bewußtseyn [illegible] [illegible] [illegible]

Man k. hier 2 Arten unterscheid.
a, die Phänomene des sinnl. productiven Selbsts, u.
b, " " " imaginativen "
d. m. idiosyncratische, diese aber imaginative Phänomene nennen.

a, idiosyncrat. Phänomene

§. 141.

Durch d. Idiosyncrasieen ist eigenthümliche rein-concret-individuelle Thätigkeitsäußerungen d. Sinnlichkeit. Sie verdienen ihren Namen, denn sie gründen eigentlich in erblichen [illegible]-individuelle Constitution. — Die Idiosyncrasie k. zwei Arten seyn, einmal Idiosyncrasie der Wahrnehmung, [illegible] intuitive, sey es d. inneren od. der äuss. Wahrnehmung, u. Idiosyncrasie des Begehrens od. instinctive, u. diese k. wiederum seyn: physische od. moralische.

§. 142.

Die Erklärungsgründe für diese idiosyncrat. Erscheinungen liegen [illegible] in Folgendem:
1, in d. eigenthüml. [illegible] Stimmung der Nervengeflechte u. [illegible]
2, [illegible] ein gesteigertes [illegible] der [illegible]
3, d. eigenthüml. [illegible] Organisation, vorzügl. der electromagnetischen Sphäre [illegible].

b, imaginative Phänomene.

§. 143.

Die [illegible] eigenthüml. u. wunderliche Erscheinungen, [illegible] Resultate der eigentl. Einbildung [illegible] ist. [illegible]

wird die Einbildung in [illegible] Grade, als sie in ihrem [illegible] Verhältnisse zu den ~~[illegible]~~ [illegible] Functionen thätig ist.

§. 144.

Die Einbildung kann auf 2fache Weise Quelle solcher Phänomene werden, einerseits, insofern sie durch [illegible] Sinnenwahrnehmung [illegible] durch gesteigerte Thätigkeit des allg. organ. Lebens [illegible] angeregt wird, und indem sie in [illegible] als [illegible] [illegible] eigenen Thätigkeit bleibt.

§. 145.

Die Wirkungen der Einbildung in dieser Sphäre können [illegible] sein, nämlich entweder mehr plastisch, oder eigentlich vorstellend (ideal). Die plastischen Phänomene [illegible] [illegible] die gesteigerte Einbildung [illegible] Organismus wirkt, und [illegible] entweder in der [illegible] oder in der [illegible] [illegible]. Die andern [illegible], [illegible] [illegible] die Vorstellung [illegible] [illegible] Weise durch die Einbildung [illegible] bleibt [illegible].

§. 146.

Zu den plastischen Phänomenen [illegible] [illegible] gerechnet werden [illegible], [illegible] [illegible], die eigentl. organ. [illegible] [illegible]. Dahin gehören die Einwirkungen auf den Embryo durch die Einbildung der Mutter. Zu den imaginat. Wirkungen auf den organ. [illegible] gehören zunächst die sog. sympathetischen Heilmittel. Ferner gehören hierher die Heilungen [illegible] durch Zauberei und [illegible] bewirkt werden. – [illegible] [illegible] durch die Einbildung den Organismus [illegible] [illegible] [illegible].

§. 147.

Zu den eig. ~~Wirkungen~~ Phänomenen der Einbildungskraft, [illegible] Vorstellung [illegible]

der falschen Mystik, als vorzüglich [illegible] ist, [illegible] folgende [illegible]:

1, die Schwärmerei; sie besteht in der reinen imaginären Idealität, also darin, daß sie die Stelle der Ideale der Wirklichkeit absolut abstrahirt und mit allerlei eingebildeten Idealen gestaltet. Der bei der Schwärmerei findet also noch das sittl. Bewußtseyn statt, allein es läßt die Objectivität der Wirklichkeit fallen, und nimmt ihre eigenen Vorstellungen als die Wahrheit der Wirklichkeit. Sowie das Ideale überhaupt eine 3fache Gestaltung hat, nämlich das Wissen als das Wahre, das Wollen als das Gute, und das freie Bilden als das Schöne, so ~~[illegible]~~ kann auch die Schwärmerei eine intellectuelle moralische und ästhetische seyn.

Die Schwärmerei [illegible] in Absicht auf ihre [illegible] eine 2erlei seyn, entweder vorzugsweise [illegible] Schwärmerei der Anschauung (intuitive) oder Schwärmerei des Gefühls (mystische). Jene schwärmt [illegible] also bildet Vorstellungen, die falsche Idealität construiren, oder immer ~~[illegible]~~ Gemüthsvorstellungen, [illegible] senkt sich in die Tiefe des Gefühls. Der Hauptcharacter der Mystik also dieses, daß die Ideen und Begriffe sich in die individuell erregten Gefühlslebendigkeit verlieren und zu blos rein-sittl. Empfindungen werden.

2, die Ekstase. Sie besteht darin, daß die imaginative Vorstellung sich zugleich des Seelenlebens bemächtigt, und so die Objectivität des Bewußtseyns in den sinnlichen Bildern untergehen läßt. In der Ekstase steigert sich daher die Einbildung zu einer völligen innerlichen Anschauung. Sie schließt alle reflexive Thätigkeit, die bei der Schwärmerei wenigstens oder [illegible] ist. Die Resultate der Ekstase sind daher [illegible] Vorstellungen, [illegible] in allerlei bildlichen Andeutungen höhern Ideen ausdrücken sollen. Die Ekstase

147. [illegible] die einfache innerliche abnorme Reizung der Einbildung, [illegible] krankhaften Dispositionen des Nervensystems, [illegible] allerlei falsche [illegible], [illegible] bald die Einbildungskraft in fortdauernden Grade reizen, bald die Nerven stimmen, [illegible] zu betäuben, und unnatürlich anregen.

3, Die Visionen und eigentl. Phantasmen. [illegible] die [illegible] Vorstellungen [illegible] Erscheinen. Bei ihnen [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]. Die Visionen [illegible] Reizung der Einbildung [illegible] Nervensystems, [illegible] Thätigkeit [illegible] Gemeinsinns, [illegible] die Visionen [illegible], einmal [illegible] Seiten, [illegible] Anfang [illegible] Wahrnehmungen [illegible] Vorstellungen [illegible] augenblicklich wirkliche Anschauungen [illegible] Gemeinsinn [illegible] zu imaginativen Anschauungen gestalten. Zu den Visionen gehört [illegible] Doppelgesicht, [illegible] selbst sehen, die Gespenstererscheinung und Geisterseherei, [illegible] die Phantasmen [illegible] Welt. Diese [illegible] allerlei falsche Gestalten, [illegible] objectiv gegeben [illegible] wirklichen [illegible] verschweben, [illegible] Realität zu [illegible].–

B. Phänomene des Schlafs.

§. 148.

Dieser hat in seinen allg. Grundcharakteren fast [illegible] [illegible] des Menschen. Der Unterschied liegt nur darin, daß sie [illegible] Verfassung u. Welt ~~u. Schlaf~~ ihre Wandlung im Schlafe als solche [illegible].

§. 149.

Die Bedeutung des Schlafes ist bis jetzt in vielen Hins. der eigenthümlichen [illegible] klärungsmoment dieser Phänomenologie. [illegible] sagen, der Schlaf im Allg. ist die Beziehung des Individuums [illegible] und Leben, also die innerliche Selbstcentralisation [illegible] daher des Individuums die Objectivität [illegible] positiv [illegible] [illegible] in den Transitionen [illegible]. Daher ist [illegible] der Schlaf wesentl. ein Zustand des reproductiven Lebens [illegible] der leiblichen Individualität, [illegible] der Seele ist u. bleibt immer [illegible] u. zwar [illegible] [illegible] der [illegible] leiblichen Individualität. Daher ist die Seele [illegible] ihren Schlafzustand, wie der Leib, u. beide [illegible] ihre [illegible]. Alle Schlafthätigkeit der Psyche [illegible] wie die Psyche ist im Allg. [illegible]. [illegible] der Leiblichkeit, die leibliche Bildungskraft [illegible] während des Schlafes [illegible] der leiblichen [illegible] im Schlaf [illegible] Mittelsinne [illegible] Seele während ihres Schlafes in ihre eigenen [illegible], [illegible] der innern [illegible] Individualität.

§. 150.

Die dichtende Thätigkeit der Seele ergibt sich für die Schlafphänomene im Allg. daraus, daß sie ihre gedankenvoll beschaffenen Träume erzeugt, aber diese Erzeugnisse oftmals nach allerlei zufällig vorliegenden Verhältnissen [illegible] bestimmt u. seltsame Ähnlichkeit [illegible] erzeugt. — Ferner hat die Schlafphänomene immer ohne [illegible] bestimmten Charakter, selbst da, wo scheinbar reflexive Bestimmungen [illegible] gelten mag, [illegible] genauer besehen [illegible] erzeugt. [illegible] erklärt sich, warum im Schlafe vorzugsweise die imaginative Thätigkeit herrscht, und daß die Schlafphänomene stets imaginatives Gepräge tragen.

§. 151.

Was die Verschiedenheit der Schlafphänomene angeht, so [illegible] allg. abstrakten [illegible], daß die Seele ihre [illegible] Subjektivität [illegible] fallen lässt, [illegible] in die volle unmittelbare [illegible] Leben [illegible]. Ebenso der Leib. Daher ist es [illegible], daß in diesem Zustande die Seele [illegible] Gemeinsinnlichkeit [illegible] allerlei [illegible] Anschauungen im Schlafe [illegible] erzeugt [illegible] individuellen Leben [illegible].

§. 152.

Ein ferneres Verhältniß ist darin gesucht worden, daß während des Schlafes der allg. Stoffwechsel [illegible], daß [illegible] im Schlafe allerlei [illegible] entsprechende [illegible] Anschauungen [illegible].

[illegible] sich d. Objectivität [illegible] selbst [illegible] u. [illegible] entsprechende Vorstellungen

§. 153

Die Phänomene d. Schlafs lassen sich [illegible] in 3 Hauptkategorien darstellen [illegible] als Träume, als eigentl. Somnambulismus und als animal. Magnetismus.

Der Traum.

§. 154.

Genau genommen gehören alle Phänomene d. Schlafs in d. Gebiet des Träumens, indem d. Bedingungen d. Traumzustandes in allen [illegible] nur [illegible] d. Vorstellung als solcher [illegible] während wirklicher Schlaf:
+ handelt.

§. 155

Traum ist [illegible] der Zustand d. Schlafs, in welchem d. [illegible] Thätigkeit d. Seele d. Mechanism [illegible]. Hier lässt sich [illegible] d. Frage beantworten, ob d. Seele im Traum, wie im [illegible] thätig sei, [illegible] die [illegible] Functionen des Leibes [illegible] abhängig [illegible] d. [illegible] Reproductionen [illegible] d. Seele während d. Schlafs [illegible] genannt werden.

§. 156.

+ Die Träumenden [illegible] entweder einfache [illegible], od. sind combinatorische od. [illegible] Träume, [illegible] entweder einfache [illegible] Momente reproduziren, od. [illegible] oft [illegible] contrastirende Momente zusammenstellen, od. auch relativ zukünftige Ereignisse verbinden.

Bei all diesen Traumarten [illegible] d. Seele im Schlaf [illegible] Reproductions [illegible] Vorstellungen [illegible] [illegible] [illegible] zufällig zusammenhängend. [illegible]

dabei herrschende Gesetz ist [illegible] sich ergießende [illegible] Verhältnisse [illegible] + [illegible] werden, wobei aber dieses, die vorzüglich [illegible], bei der Ruhe der [illegible] leicht [illegible] geltend sind. – [illegible] der [illegible] [illegible] der [illegible] während des Schlafes ist bereits [illegible] gemacht worden. [illegible] die Träume, welche die [illegible] dadurch entstehen, daß [illegible] innerlich [illegible] allerlei [illegible]. Verhältnisse und Zustände [illegible] werden, und die Seele [illegible] Vorstellungen [illegible].

Der Somnambulismus.

§. 157.

Im Schlafe kann, daß im Schlafe wirkliche [illegible] in der Form des wachenden Bewußtseins [illegible] vorgenommen werden. Der magnetische Schlafzustand, der jetzt meist Somnambulismus genannt wird, unterscheidet sich von dem eigentlichen Somnambulismus dadurch, daß er ohne alle Vermittelung, also gleichsam unmittelbar natürlich eintritt.

§. 158

Der eigentliche Somnambulismus charakterisirt sich nun dadurch, daß Menschen im Schlafe allerlei [illegible], sowie in ihrem Leben gewohnte Tätigkeiten vornehmen, [illegible] verrichten [illegible]. Dabei ist die [illegible] [illegible]. Nach dem Erwachen findet in der Regel gar keine Erinnerung an diesen Schlafzustand statt.

§. 159

Die Erklärung [illegible] ist wohl [illegible]:

1, ein eigentümlicher [illegible] Zustand.

2, ein [illegible] der Menschen [illegible] [illegible]

3, vorzüglich [illegible] imaginativen [illegible] zu [illegible], welche diese Leute [illegible] im Zusammenhange der Seele im [illegible] [illegible] Neigung der Einbildungskraft [illegible] inneren Sinnen die Äußerlichkeit als ein unmittelbarer [illegible]; da der Schlaf [illegible], so entsteht dann zugleich eine [illegible] in ihrem Seelenleben.–

Der künstliche Somnambulismus od. der magnetische Schlaf. –

§. 160

D. magnetische Schlafzustd ist z. f. allg. Charakter alles Somnambulismus, insofern er d. sich selbst schließenden [illegible] Dispositionen entsprechen [illegible], namentl. fehlt diesem Zustde stets d. eigentliche Herumgehen, od. Wandeln, welch d. grade d. eigentl. Somnambul. eigenthümlich [illegible].

§. 161

Diese künstl. Somnambul. d. nun in d. Regel d. allein für wirkgen d. [illegible] Organismen vermittelt. ~~[illegible]~~ Der Namen "magnetische Schlaf" od. d. "animal. Magnetismus" [illegible] glaubte, daß d. betreffenden Zustde d. nur den animal. Magnetismus analogen Verhältniss d. Organism. brauche. Die [illegible] Vorstellg d. diese, daß er in d. Natur d. [illegible] d. Menschenwelt allg. verbindendes Lebensagens gebe, [illegible] durch künstl. Mittel in empfänglichen Individuen Zustde folgen seien.

§. 162

Die Hauptmerkmale d. animal. Magnetismus sd. folgende:
1, d. Zustd d. Art [illegible] Schlafs, [illegible] Zustd [illegible] d. [illegible] Manipulationen herbeigeführt wd.
2, d. [illegible] zwisch. d. Somnambulen Person d. [illegible] magnetisiren d. bestimmter Rapport stattfindet [illegible] daß solche [illegible] Personen [illegible] eigentliche d. [illegible]

des Magnetiseurs, als [illegible] psychisch Lebendigen [illegible].
In diesem Zustande [illegible] entstehende Traumimaginationsthätigkeit.
Zunächst ~~[illegible]~~ charakterisirt oft nur in Reden, bald potenzirter [illegible] Handlungen,
Gesten, bald in eigentl. Hellsehen. In diesem Zustande scheinen
die Magnetisirten [illegible] ihren eigenen inneren Organismus
an, u. [illegible] Gesundheits-Zustand, [illegible]
des Gesundheitszustd. ihres Magnetiseurs an, [illegible] erscheinen
oft deren Verhalten u. Handlungen [illegible] wollen sie in diesem
Zustande [illegible] Organe des Magnets [illegible], mannigfaltig
[illegible] gleichsam [illegible], u. dergleichen.–

C. Pathologische Erscheinungen

§. 163.

Diese Erscheinungen [illegible] man im Allg. als Seelenkrankheiten [illegible]. Hierbei kommen [illegible] drei Punkte in Betracht, nämlich

a, Begriff u. Charakteristik der psychischen Krankheiten
b, Ursachen derselben, u.
c, die verschiedenen Arten der Seelenkrankheit.

a, Begriff u. Charakteristik der psychischen Krankh.

§. 164.

Man [illegible] bei d. Bestimmung d. Wesens der psychischen Krankheiten d. Analogie der körperl. Krankheit festhalten. Das Wesen der Krankh. aber besteht darin, daß irgend e. bestimmte Lebensindividualität in ihrer natürlichen Harmonie [illegible]. Dasselbe scheint [illegible], u. zwar so, daß diese Störung irgend wie v. d. Übermacht des Lebens [illegible] der Lebensfunctionen u. ihrem Zusammenhang mehr od. weniger abhängt.

hierdurch selbst bewegt, daß die Urkraft der Arzneikraft demnach im Leben [illegible] liegt, [illegible], daß der Lebensprincip [illegible] [illegible] bewältigen kann.

§. 165.

Zum Wesen der Kraft der leiblichen wie der psychischen [illegible] gehört also wesentlich, daß sie jederzeit die Hemmung des Lebens aufzuheben und also eben das System der Lebensfunctionen [illegible] ist, daß diese Kraft dem [illegible] bildenden Princip [illegible] [illegible] widerstrebt.

§. 166.

Der psychische [illegible] nimmt [illegible] Krankheitsbegriff [illegible] definirt [illegible] daß [illegible] Hinderung und Neig[ung] des psychischen Lebens ist, [illegible] bei [illegible] wie die subj. Selbstbestimmung [illegible] der Seele in ihrer be[illegible] [illegible], und es ist [illegible] Zustand der Seele, in welchem sie ihre subj. Selbst[illegible] [illegible] in der [illegible] ihres Lebens [illegible] geltend machen kann.

§. 167.

[illegible] ergibt [illegible] Begriff der Seelenkrankheit [illegible] weiter folgende:

1, [illegible] negative [illegible] positive [illegible] der Seelenkrankheit [illegible] [illegible] die subj. Princip [illegible] [illegible] [illegible] kann, und in [illegible] [illegible] [illegible] selbstbestimmende [illegible]. Die positive Seelenkrankheitsform ist die eigentl. [illegible] Seelenstörung.

2, die Seelenprincip und die eigentl. [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] Ursprünglichkeit [illegible] [illegible] leibliche Lebensprincip [illegible] die Kraft [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] Lebens Charakter, indem [illegible] ein [illegible] [illegible]. [illegible] die [illegible] bildende Selbst-

macht

als Neigung in ihrer angenehmen Äußerung [illegible]
zurückzudrängen [illegible].

3. Der Werth der Seelenkräfte [illegible] Seelenkräfte [illegible] [illegible], [illegible] Selbst-
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] diese 2 Merkmale bei vielen Seelenkräften
[illegible] [illegible] höhern ~~Cultur~~stufen der [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Leben [illegible] dem [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Die Seelenkräfte [illegible]
im Allg., wie [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] darstellt [illegible].

4. Die Seelenkräfte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
die Seele [illegible], in denen [illegible] die Subjectivität [illegible]
der Objectivität [illegible] selbstbestimmend erscheint, wie z. B.
der [illegible] u. d. [illegible].

5. [illegible] [illegible] Seelenkräften [illegible] [illegible] [illegible] Seelenleben, [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
Seelenkräfte [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] alle [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
der Seelenkräfte [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] höhern Lebensstufen, [illegible]
[illegible] [illegible] Wilden [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Cultur, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] höhern Lebensstufen [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] die Seele mannigfaltige [illegible] oft [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Die psychische Lebensstörung [illegible].

6. Ursächlichkeit der psychischen Krankheiten.

§. 168

Es herrscht Verschiedenheit der Ansichten darüber, ob die Ursache der psychisch-pathologischen Phänomene bloß in der Leiblichkeit oder bloß in der psychischen Sphäre, oder auch in beiden zugleich liege. Abgesehen von [illegible] diese Differenz soll nur bemerkt werden, daß eine absolute Abtrennung zwischen Leib und Seele hier ebensowenig gelten darf, als bei der Erklärung des psychischen Lebens überhaupt. Vielmehr ist die unmittelbare concret-individuelle Einheit zwischen Seele und Leib auch hier festgehalten werden. Und es ergibt sich dann für unsere Frage das Resultat, daß allerdings die Ursächlichkeit der Seelenstörung bald vorzugsweise leiblich, bald mehr [illegible] psychisch ist, daß aber jedenfalls [illegible] die Leiblichkeit immer unmittelbar oder mittelbar dabei betheiligt ist, und daß daher für die Erscheinungen der Leiblichkeit nie außer Acht lassen dürfen.

§. 169.

Bei der Frage über die Ursachen der psychischen Krankheit ist zu unterscheiden zwischen den eigentlich begründenden Ursachen causis efficientibus, zwischen den bloß veranlassenden Ursachen, und zwischen den Symptomen. [illegible] läßt die Symptome [illegible] ihren [illegible] Ursache schließen, [illegible] sehr oft ist dies [illegible] anderen Thatsachen und veranlassenden Ursachen zu schließen [illegible]. Ebenso dürfen die veranlassenden Ursachen [illegible] eigentlich begründenden verwechselt werden, was für die Erkenntniß der Krankheit wichtig ist.

§. 170

Was zunächst d. physischen Ursach. betr., so [illegible] ein Allg. Moment, daß d. Seele [illegible] in d. [illegible] die verschied. Momente ihres Lebens [illegible] inneren Lebens[illegible] [illegible]. Dieses [illegible] Unmittelb. [illegible] d. Seele [illegible] u. d. [illegible] Verhältnisse [illegible]. [illegible] d. physisch. Ursachen [illegible], daß d. relative Gleichgewicht [illegible] innerhalb [illegible] Verhältniß [illegible] d. Momenten d. Seelenlebens [illegible], daß d. Seele als [illegible] positive productive Kraft ist. Dieses [illegible], daß e. Vorstellungskreis [illegible] absolut [illegible] u. geltend macht, [illegible], daß einzel. [illegible] Vorstellungen [illegible] absolut isoliren, u. [illegible], [illegible], daß e. plötzlicher u. ungewöhnlicher Eindruck in d. Oekonomie des leibl. Seelenlebens hervortritt. Meist entsteht [illegible] d. physisch. Ursachen [illegible] Art traumähnliche mechanische Entwickelgs- u. Erzeugungsweise der Vorstellungen.

§. 171

Was die physisch. Ursachen [illegible] d. Seelen[illegible] betr., so beruht [illegible] ein Allg. Moment, daß d. äußere [illegible] Verhältniß d. Leibes zur Seele [illegible] ist. Eigentl. ist d. [illegible] aller leibl. [illegible] Seelenkrankheiten nur in dem Nervensystem lieg., d. dieses [illegible] die nächste leibliche Repräsentation d. physisch. Thätigkeit ist. Hier [illegible] in Rücks. [illegible] d. Nervensystem idiopathisch gestört [illegible], [illegible] sympathisch. [illegible] die Nerven.

c, Arten der Seelenkrankheiten.

§. 172

Auch hins. der Eintheilung der psychischen Krankheiten herrschen bei den Psychologen als u. Aerzten verschiedene Ansichten, da noch kein allgemein befriedigendes Eintheilungsprinzip noch festgestellt ist.

§. 173.

Zunächst k. die partiellen u. universellen Seelenkrankheiten unterschieden werden. Hierbei ist nur zu bemerken, daß eine vollständig abstrakt für sich bestehende Particularität der Seelenkrankheit nicht anzunehmen ist, denn das Seelenleben ist ebenso ein Ganzes, wie das leibliche Leben ein untheilbares ist. Dagegen [illegible] läßt sich aber die Particuläre u. absolut Universelle unterscheiden, beide greifen immer in das Ganze mehr od. minder in Mitleidenschaft.

Weiterhin können, wie oben schon angedeutet, die negativen u. positiven Seelenkrankheiten unterschieden, je nachdem entweder das psychische Prinzip selbst in seiner Thätigkeit sich nicht entwickeln kann, od. sich in einer abnormalen od. gestörten Weise entwickelt.

Der Hauptunterschied der psychischen Krankheiten kann nach der Art der psychischen Hauptfunctionen bestimmt werden. Demnach gibt es 3 Hauptarten psychischer Krankheiten nämlich: Krankheiten der Intellectualität, des Gemüths, u. des Willens.

§. 174.

<u>Krankheiten der Intellectualität.</u>

Die Ideen u. Erkennen des Geistes [illegible], bis die Vorstellungen an sich selbst, und wie in der Intellectualität die erste zu [illegible] zweckmäßig findet, so heißen die intellectuellen Krankheiten vorzugsweise Geisteskrankheiten.

Zu den Geisteskrankheiten gehört die negative Form des Blödsinns. Der Blödsinn (amentia) charakterisirt sich dadurch, daß die Seele sich selbst ihrer eigenen Subjectivität nicht [illegible] Begriffe zu bilden [illegible] verstandes vermag, also nicht zu den Denkäußerungen fähig ist. Der Blödsinn ist theils angeboren, theils [illegible]. Es [illegible] keine weitere intell. Thätigkeit. Die negative Form ist die [illegible] krankhafte Einfalt (simplicitas). Sie besteht darin, daß das subj. Prinzip in der Erkenntnißthätigkeit [illegible] zwar keine [illegible] und daher sich die Vorstellungen nach ihrem eigenthümlichen Zusammenhange u. Verhältnisse [illegible] verbinden vermag. Die positive Form der intellectuellen Thätigkeit lassen sich in 2 Kategorien der Verrücktheit zusammenstellen (dementia und delirium). Sie besteht darin, daß die Erkenntniß der objectiven Vorstellungen u. Begriffe in ihrem inneren Bezuge [illegible] erhalten u. bewahrt werden kann. In der Verrücktheit fehlt daher vorzüglich die richtige Schlußfähigkeit. Zur Verrücktheit gehört im [illegible] die eigentl. Narrheit, [illegible] Verwirrung der Vorstellungen [illegible], so daß [illegible] Zufälligkeit u. die mechanische Verbindungsmethode der Vorstellungen herrscht. Eine höhere Stufe der Verrücktheit bildet der Wahnsinn. Er besteht darin, daß Wahrvorstellungen des Prinzips [illegible] bestimmten Verstandes Schlußfolgerungen gemacht werden, daß also die Subjectivität der Wahr[illegible] an die Stelle objectiver Wahrheit u. Wirklichkeit gesetzt wird. Der Wahnsinn geht sehr leicht in Wahnvorstellungen [illegible], [illegible] in verschiedenen [illegible] des Willens, [illegible] dieß auch für den [illegible] Charakter des Wahnsinns [illegible] gibt. Der Wahnsinn schlägt [illegible] bestimmte Methodik der [illegible] zu [illegible]. Er entsteht [illegible] hypochondrischen Leiden, [illegible] genannt.

§. 175.

<u>Die Gemüthskrankheiten.</u>

Die [illegible] abnormen Affectionen des Gemüths [illegible] verbinden sich [illegible] mit imaginativen Vorstellungen. M. h. sie [illegible] der Kategorie der [illegible] zugestellt, aber [illegible] Gemüth. [illegible] Gefühl [illegible] Verstimmung [illegible]. M. nennt diese [illegible] <u>Melancholie</u>. Sie entsteht [illegible] einseitigen [illegible] Richtung [illegible] individuelle Gemüthsstimmung. Ihr [illegible] Leiden des Gangliensystems (Unterleib).

§. 176

<u>Die Willenskrankheiten.</u>

Sie [illegible] die [illegible] Selbstbestimmungsfähigkeit unabhängig [illegible] äußert, [illegible] Zufall [illegible] Naturmomenten [illegible]. Hier [illegible] zunächst [illegible] negative Form [illegible] Abulie bezeichnen kann. In dieser [illegible] Willensschwäche [illegible] Thatkraft fehlt. Die Abulie [illegible] Blödsinn [illegible] Dummheit zusammen. — Die positive Form der [illegible] in der Selbstthätigkeit. Die [illegible] Manie zusammen[illegible]. [illegible] die Wollust, [illegible] Selbstsucht, [illegible] Zerstörungssucht. [illegible] augenblicklich. [illegible] entsteht [illegible] Manie [illegible] des Leibes [illegible].

Die psychologische Charakteristik

§. 177.

Die Charakteristik als Bestimmung der Sache aus ihren eigenthümlichen Verhältnissen [illegible] [illegible] zerfällt. Zunächst [illegible] [illegible] 3 Arten der Charakteristik [illegible], nämlich die eigentl. Psycholog. [illegible] und die ästhetische. Die psycholog. Charakteristik bestimmt das Individuum [illegible] psychische Existenz [illegible] Momenten, [illegible] in der eigenthümlichen [illegible] Constitution [illegible] Existenz gegeben ist. Die [illegible] bestimmt [illegible] [illegible] Verhältnissen. Die ästhet.
" " " " [illegible] [illegible] Seinen [illegible] [illegible] [illegible] bildenden Individualisirung.–

Die psycholog. Charakteristik ist immer mehr oder weniger bei [illegible] [illegible] berücksichtigt worden.

§. 178

Die psycholog. Charakteristik ist wiederum zweifacher Art.

1, Sie [illegible] [illegible] Individuum als solches, [illegible] psychische [illegible] [illegible] [illegible] Existenz [illegible] zu bestimmen, und

2, sie stellt die allg. [illegible] Grundsätze aller psychischen Charakterzeichnung [illegible]. Die erste Art ist gewissermaßen die biographisch. psychol. Charakteristik, die andere Art ist die eigentl. wissenschaftl. Psycholog. " [illegible], und diese kann [illegible] Psychologie eigentl. [illegible] [illegible] Rede seyn.

§. 179.

[illegible] [illegible] 2 Punkte [illegible] berücksichtigen, nämlich

a, die allg. psycholog. Charakteristischen Momente, und

b, die nothwendigen Formen der psychischen Individualität.

a, Die allg. [illegible] charakteristischen Bestimmungsmomente.

§. 180.

Der [illegible] Momente [illegible], [illegible] ethnische [illegible] zu bilden, die also mehr od. weniger [illegible] die verschiedenen Erscheinungen [illegible] des [illegible] Lebens [illegible] begründen. [illegible] Momente, zu denen die anthropologischen [illegible] Natur [illegible] [illegible] selbst zusammengehören beide Arten [illegible], die ethnische Individualisirung [illegible] unmöglich ist.

§. 181.

Die naturalistischen Bestimmungsmomente der ethnischen Unterschiede sind folgende:

1, die geograph. Bestimmung jedes ethnischen Individuums [illegible] in s. Eigenthümlichkeit [illegible] geograph. Umgebung [illegible] in der Localität [illegible] Beschaffenheit [illegible] in der Natur-Umgebung gelegen.

2, die klimat. Verhältnisse.

3, die Nahrung. Diese wirkt in mehr als [illegible] zur Bildung ethnischer Eigenthümlichkeit. Zunächst [illegible] Leibes [illegible] constituiren, dann aber [illegible] eigenthümliche ethnische Anschauungen, Vorstellungen u. Neigungen.

§. 182

Die anthropologischen Momente sind folgende:

1, das Naturell [illegible] unmittelbaren ethnischen Anlage selbst, denn jede ethnische Individualität [illegible]

83

~~Ts~~ ursprüngliche substanziell eigenthümliche Prinzip. Zu diesem Naturell gehört nun im besondern sowohl das Temperament, als auch die Anlagen.

2, die Lebensweise und die Beschäftigung.

3, die äusseren Verhältnisse. Zu diesen rechnen wir alle die, welche die Gemeinschaft der Menschen hervorgebracht, nämlich die Politik, Sitte und Religion.

4, [illegible] Bestimmungsmoment ist die geschichtliche [illegible] und die Gesammtheit der Schicksale, in welchen [illegible] [illegible] sich [illegible] [illegible] fortbildet.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Handschr.
617c

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN